



DER BEGRIFF DER VOLKSPARTEI IM SPIEGEL DER CDU-PARTEITAGE

AUSWAHLDOCUMENTATION

BEARBEITER: TIM B. PETERS, M.A.

ABTEILUNG ZEITGESCHICHTE

HAUPTABTEILUNG WISSENSCHAFTLICHE DIENSTE /
ARCHIV FÜR CHRISTLICH-DEMOKRATISCHE POLITIK

ABBILDUNG AUF DER TITELSEITE:

36. Bundesparteitag der CDU in Wiesbaden (13.–15. Juni 1988)

Quelle: ACDP

EDITORISCHE HINWEISE:

Die nachfolgende Dokumentation enthält eine Auswahl von Äußerungen zum Begriff Volkspartei auf den (Bundes-) Parteitag der Christlich Demokratischen Union Deutschlands in chronologischer Reihenfolge.

Hervorhebungen in den Originalen sind aus Gründen der Leserlichkeit nicht übernommen. Auslassungen bei den einzelnen Rednerbeiträgen sind kenntlich gemacht. Zum schnelleren Auffinden ist der Begriff Volkspartei durchgehend kursiviert.

Die Volltexte der Parteitagsprotokolle sind unter der Rubrik „Dokumente“ online abrufbar im Internet-Portal „Geschichte der CDU“ der Konrad-Adenauer-Stiftung: www.cdu-geschichte.de

Sankt Augustin, Mai 2012

ANSPRECHPARTNER:

Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters

Hauptabteilungsleiter Wissenschaftliche Dienste / Archiv für Christlich-Demokratische Politik

Tel. +49 2241 246-2240

Fax +49 2241 246-2669

Hanns.Kuesters@kas.de

Dr. Ulrike Hospes

Leiterin Abteilung Zeitgeschichte

Tel. +49 2241 246-2519

Fax +49 2241 246-52519

Ulrike.Hospes@kas.de

INHALTSVERZEICHNIS	SEITE
2. BUNDESPARTEITAG 18.–21. OKTOBER 1951 KARLSRUHE Fritz Schäffer	6
4. BUNDESPARTEITAG 18.–22. APRIL 1953 HAMBURG Hugo Scharnberg Jakob Kaiser	6
6. BUNDESPARTEITAG 26.–29. APRIL 1956 STUTTGART Bruno Heck Gerhard Stoltenberg Karl Arnold	7
7. BUNDESPARTEITAG 11.–15. MAI 1957 HAMBURG Ludwig Erhard	11
8. BUNDESPARTEITAG 18.–21. SEPTEMBER 1958 KIEL Hanns Seidel Heinrich Krone Clemens August Andreae Konrad Adenauer Ludwig Erhard	11
10. BUNDESPARTEITAG 24.–27. APRIL 1961 KÖLN Hans-Joachim von Merkatz Ludwig Erhard Heinrich Krone	12
BUNDESPARTEIAUSSCHUSS 2. JUNI 1962 DORTMUND Rainer Barzel	13
11. BUNDESPARTEITAG 2.–5. JUNI 1962 DORTMUND Hans Katzer Kai-Uwe von Hassel Heinrich von Brentano	14
13. BUNDESPARTEITAG 28.–31. MÄRZ 1965 DÜSSELDORF Hans Katzer Konrad Adenauer	15
14. BUNDESPARTEITAG 21.–23. MÄRZ 1966 BONN Franz Josef Strauss Konrad Adenauer Josef Hermann Dufhues Hans-Georg Kuhn Walther Leisler Kiep Ludwig Erhard	16
15. BUNDESPARTEITAG 22.–23. MAI 1967 BRAUNSCHWEIG Ludwig Erhard Josef Hermann Dufhues Bruno Heck Georg Kliesing	20
16. BUNDESPARTEITAG 4.–7. NOVEMBER 1968 BERLIN Bruno Heck Heinrich-Josef Ehlert Helmut Kohl Ernst Benda Norbert Blüm	22
17. BUNDESPARTEITAG 17.–18. NOVEMBER 1969 MAINZ Kurt Georg Kiesinger	24
18. BUNDESPARTEITAG 25.–27. JANUAR 1971 DÜSSELDORF Bruno Heck Kurt Georg Kiesinger	26
19. BUNDESPARTEITAG 4.–5. OKTOBER 1971 SAARBRÜCKEN Bruno Heck Helmut Kohl	26
20. BUNDESPARTEITAG 9.–11. OKTOBER 1972 WIESBADEN Rainer Barzel Konrad Kraske	27
21. BUNDESPARTEITAG 12. JUNI 1973 BONN Rainer Barzel Konrad Kraske Alfred Dregger Wulf Schönbohm Kurt Biedenkopf Philipp von Bismarck Helmut Kohl	28
22. BUNDESPARTEITAG 18.–20. NOVEMBER 1973 HAMBURG Helmut Kohl Kurt Biedenkopf Heinrich Köppler Hans Katzer Christian Schwarz Schilling Horst Schröder Richard von Weizsäcker Gerd Langguth	30

23. BUNDESPARTEITAG 23.–25. JUNI 1975 MANNHEIM	31
Helmut Kohl	
24. BUNDESPARTEITAG 24.–26. MAI 1976 HANNOVER	32
Matthias Wissmann	
25. BUNDESPARTEITAG 7.–9. MÄRZ 1977 DÜSSELDORF	32
Kurt Biedenkopf Heiner Geißler Johann Baptist Gradl Helmut Kohl	
26. BUNDESPARTEITAG 23.–25. OKTOBER 1978 LUDWIGSHAFEN	38
Helmut Kohl Heiner Geißler Kurt Biedenkopf Wolfgang Vogt Heiner Geißler Arnulf Ummen Helmut Kohl	
27. BUNDESPARTEITAG 25.–27. MÄRZ 1979 KIEL	40
Helmut Kohl	
29. BUNDESPARTEITAG 9.–10. MÄRZ 1981 MANNHEIM	41
Helmut Kohl Bernhard Worms	
30. BUNDESPARTEITAG 2.–5. NOVEMBER 1981 HAMBURG	42
Helmut Kohl Walther Leisler Kiep Gerhard Stoltenberg	
31. BUNDESPARTEITAG 25.–26. MAI 1983 KÖLN	43
Heiner Geißler	
32. BUNDESPARTEITAG 9.–11. MAI 1984 STUTTGART	43
Helmut Kohl Alfred Dregger Bernhard Worms Peter Jungen Kurt Biedenkopf	
33. BUNDESPARTEITAG 20.–22. MÄRZ 1985 ESSEN	44
Helmut Kohl Heiner Geißler Claus Jäger Eberhard Diepgen Heiner Geißler Helmut Kohl Helga Wex	
34. BUNDESPARTEITAG 7.–8. OKTOBER 1986 MAINZ	46
Helmut Kohl	
35. BUNDESPARTEITAG 9. NOVEMBER 1987 BONN	47
Helmut Kohl Christoph Böhr Alexander Graf von Schwerin	
36. BUNDESPARTEITAG 13.–15. JUNI 1988 WIESBADEN	48
Helmut Kohl Ulf Fink Stefan Schwarz	
37. BUNDESPARTEITAG 11.–13. SEPTEMBER 1989 BREMEN	51
Helmut Kohl Heiner Geißler Norbert Blüm Lothar Späth Ulf Fink Volker Rühle Alfred Dregger Ruprecht Polenz Peter Radunski Heinz Soénius Ottmar Pohl	
1. PARTEITAG 1.–2. OKTOBER 1990 HAMBURG	55
Helmut Kohl Lothar de Maizière	
2. PARTEITAG 15.–17. DEZEMBER 1991 DRESDEN	56
Volker Rühle Thomas Stritzl Hermann Gröhe Angela Merkel Edward Erroll Jaffke Helmut Kohl Sigrid Kautz Ulf Fink	
3. PARTEITAG 26.–28. OKTOBER 1992 DÜSSELDORF	59
Helmut Kohl Wolfgang Schäuble Hans Filbinger Erwin Teufel Thomas Stritzl Berndt Seite Hermann Gröhe Rudolf Krause Andreas Renner Peter Hans Helmut Kohl	
4. PARTEITAG 12.–14. SEPTEMBER 1993 BERLIN	63
Klaus Bregger Johann Wadephul Yildiz Gündogdu	

5. PARTEITAG 20.–23. FEBRUAR 1994 HAMBURG	64
Dirk Fischer Bernhard Vogel Heiner Geißler Erwin Teufel Rupert Scholz Wolfgang Schäuble Helmut Kohl	
6. PARTEITAG 28. NOVEMBER 1994 BONN	66
Angela Merkel Annette Widmann Maria Herr-Beck	
7. PARTEITAG 16.–18. OKTOBER 1995 KARLSRUHE	67
Norbert Blüm Wolfgang Schäuble Peter Hintze Kurt Biedenkopf	
8. PARTEITAG 20.–22. OKTOBER 1996 HANNOVER	68
Helmut Kohl Norbert Blüm Heiner Geißler Gunnar Uldall	
BUNDESAUSSCHUSS 19. MÄRZ 1997 BONN	69
Helmut Kohl	
9. PARTEITAG 13.–15. OKTOBER 1997 LEIPZIG	70
Rainer Eppelmann Wolfgang Schäuble	
10. PARTEITAG 18.–19. MAI 1998 BREMEN	70
Wolfgang Schäuble	
11. PARTEITAG 7. NOVEMBER 1998 BONN	70
Helmut Kohl Peter Hintze Wolfgang Schäuble Angela Merkel Hermann-Josef Arentz	
12. PARTEITAG 25.–27. APRIL 1999 ERFURT	72
Wolfgang Schäuble	
13. PARTEITAG 9.–11. APRIL 2000 ESSEN	72
Wolfgang Schäuble Ruprecht Polenz Otto Wulff	
BUNDESAUSSCHUSS 7. JUNI 2001 BERLIN	73
Angela Merkel	
14. PARTEITAG 2.–4. DEZEMBER 2001 DRESDEN	73
Angela Merkel Hermann Josef Arentz	
15. PARTEITAG 16.–18. JUNI 2002 FRANKFURT AM MAIN	74
Angela Merkel Edmund Stoiber	
17. PARTEITAG 1.–2. DEZEMBER 2003 LEIPZIG	74
Angela Merkel Laurenz Meyer Siegfried Kauder	
BUNDESAUSSCHUSS 14. NOVEMBER 2005 BERLIN	75
Peter Liese	
BUNDESAUSSCHUSS 20. FEBRUAR 2006 BERLIN	75
Christoph Böhr	
20. PARTEITAG 27.–28. NOVEMBER 2006 DRESDEN	75
Christian Wulff Ronald Pofalla Roland Koch Regina Görner Edmund Stoiber	
23. PARTEITAG 14.–16. NOVEMBER 2010 KARLSRUHE	77
Angela Merkel	

2. BUNDESPARTEITAG | 18.–21. OKTOBER 1951 | KARLSRUHE

„DEUTSCHLAND UND EUROPA“

Fritz Schäffer:

[...] Ich glaube, daß wir einmal sagen können: die deutsche Bundesregierung, getragen von dem Pflichtbewußtsein aus der christlichen Weltanschauung der CDU heraus, von dem aus die Arbeit geleistet worden ist, hat auf diesem Gebiet ihre Arbeit erfüllt. Ich wußte von Anfang an, die Voraussetzung hierfür ist eine ethische Voraussetzung. Wir können die Arbeit nur leisten, wenn wir die Gesamtheit über das privatwirtschaftliche gewinnsüchtige Streben einzelner Interessen stellen. Das ist der Grundgedanke einer Partei, die – getragen von dem hohen Gut der christlichen Staatsidee – eine *Volkspartei*, eine Partei aller Stände, eine Partei des Gemeinwohls gegenüber dem Interessentenstandpunkt des einzelnen sein will. Bleibt die CDU dieser Linie treu und setzt sie sich allen Anstürmen gegenüber auf dieser Linie durch, dann werden es ihr die Wähler im Jahre 1954 danken, und die Deutsche Bundesrepublik wird dann ihre Lebenskraft in den ersten vier Jahren bewiesen haben. [...]

4. BUNDESPARTEITAG | 18.–22. APRIL 1953 | HAMBURG

„DEUTSCHLAND, SOZIALER RECHTSSTAAT IM GEEINTEN EUROPA“

Hugo Scharnberg:

[...] Ich mußte mich im Rahmen meiner politischen Arbeit in Bonn in der letzten Zeit mit dem Studium der unglücklichen Entwicklung der Weimarer Republik befassen, wobei ich zu der Erkenntnis gekommen bin, daß nur große Zusammenschlüsse auf politischer Ebene die Kräfte entwickeln können, die nötig sind, um die Aufgaben unseres Jahrhunderts zu meistern. (Beifall) Parteien brauchen wir, deren Anhänger sich aus allen soziologischen und beruflichen Schichten zusammensetzen, Parteien, die sich nicht nur *Volksparteien* nennen, sondern die auch wahre *Volksparteien* sind, Parteien, die auch keine einseitigen konfessionellen Zusammensetzungen kennen.

Das Dämonische des Nationalsozialismus, die Verneinung Gottes, der Kampf gegen die Kirchen, führte – denn nicht immer gebiert die böse Tat fortzeugend Böses – zum Guten! Dieses Gute ist der entschlossene, unabhängig voneinander in vielen Teilen Deutschlands nach dem Zusammenbruch gemachte Versuch, gegründet auf den christlichen Grundsätzen, eine politische Partei aufzubauen, die alle Volksschichten und auch beide christlichen Konfessionen umfaßt, eine Partei, die eine wahre christliche *Volkspartei*, eine Union, ist. In diesem Versuch liegt die historische Aufgabe der CDU. Wir dürfen nicht glauben, daß diese Aufgabe mit der Gründung der CDU und mit dem stolzen Wahlerfolg, den wir vor vier Jahren errungen haben, erfüllt ist. [...]

Jakob Kaiser:

[...] Für einen wohlfundierten Rechtsstaat müssen wir eine wohlfundierte soziale Ordnung haben. (Beifall.) Ihr Wesenszug besteht darin, dass neben das Recht der persönlichen Freiheit die soziale Sicherheit gestellt wird. Der soziale Rechtsstaat wird damit der überzeitlichen christlichen Auffassung von der Doppelnatur des Menschen gerecht. Als Einzelpersonlichkeit und als ein der Gemeinschaft verpflichtetes Wesen ist der Mensch ins Leben gestellt. Deshalb unser Bekenntnis zur Persönlichkeit und zur Möglichkeit ihrer Auswirkung in Familie, Wirtschaft und Staat; deshalb unser Bekenntnis zum Privateigentum; deshalb die Pflege der natürlichen Gemeinschaften, der Familie vor allem. Deshalb das Bekenntnis zu Mitbestimmung und Miteigentum der Arbeitnehmerschaft; deshalb auch das Bestreben, die sozialen Schichten und Verbände durch positive Aufgaben in Staat und Gesellschaft dem Volksganzen organisch zu verbinden. Deshalb heute auch die zwingende Verpflichtung, Heimatvertriebene und politische Flüchtlinge vollberechtigt in unsere Gemeinschaft aufzunehmen. (Beifall)

Alle diese Grundsatzverpflichtungen eines sozialen Rechtsstaates hat diese unsere Tagung herausgearbeitet. Daß dabei die praktischen Anwendungen in der Zusammenarbeit aller Schichten – ja sogar in Auseinandersetzungen und Spannungen zwischen den einzelnen Schichten und Ständen – gefunden werden müssen, ist selbstverständlich. Sie sind der lebendige Wesensausdruck einer echten *Volkspartei* und einer echten Demokratie. [...]

Bruno Heck:

[...] Die Wahl 1953 hat dann einen sehr großen Erfolg gebracht – sicherlich in erster Linie für unseren Ersten Vorsitzenden, den Herrn Bundeskanzler, für unsere Minister und unsere Bundestagsfraktion. Es war aber auch ein Erfolg der tausendfältigen Kleinarbeit, die in unserer Partei auf Orts- und Kreisebene wie auf Landes- und Bundesebene geleistet worden ist.

Von unseren Gegnern, die uns diesen Erfolg neiden, wird seit dem 6. September 1953 immer wieder mit erhobenem Zeigefinger behauptet, eine so starke Partei wie unsere Union sei eine Gefahr für die Freiheit und für die Demokratie. Dazu ist nur eines zu sagen: Die Weimarer Republik ist nicht zuletzt daran zugrundegegangen, daß es nicht gelungen ist, neben der Sozialdemokratischen Partei alle Schichten und Gruppen unseres Volkes in einer großen *Volkspartei* anzusprechen und zu vereinen. Wenn es damals eine demokratische Partei von der Stärke und Stabilität der Union gegeben hätte, eine große nichtsozialistische *Volkspartei*, dann würden unserem Volk und der Welt die furchtbare Zeit zwischen 1933 und 1945 und deren Folgen erspart geblieben. (Beifall) Daß das Vertrauen unseres Volkes zu unserer Partei erhalten bleibt und weiterhin wächst, ist für die Zukunft der deutschen Politik von sehr großer Bedeutung. Und unsere Aufgabe ist es, die Aufgabe der Partei im engeren Sinne, dieses Vertrauen zu festigen und zu erhalten. [...]

Wir sind mit unserer Parteiarbeit erst am Anfang, und es bleibt noch vieles zu tun. Dieser Anfang aber ist besonders schwierig gewesen. Unsere Union, in der sich Männer und Frauen beider Konfessionen nach dem Zusammenbruch gefunden haben, um die Konsequenzen aus den Erfahrungen der Weimarer Republik und des nationalen Größenwahns zu ziehen, um die positiven Kräfte unserer politischen Geschichte, auch die gemäßigten Liberalen wie die ausgeschlossenen Konservativen, in einer großen *Volkspartei* zusammenzufassen, hatte nicht viel Zeit, sich um sich selbst zu kümmern. Wir mußten praktisch von den Gründungsversammlungen heraus in der Mehrzahl der Gemeinden, Kreise und Länder und dann nach den Bundestagswahlen 1949 auch im Bund die Hauptverantwortung für die Politik unseres Volkes übernehmen. Damit hatte die Partei ihre ersten und besten Kräfte an die Führung und Leitung des Staates abgetreten.

Zu dieser Belastung, die besonders unsere Partei getroffen hat, kam die allgemeine Belastung, von der alle demokratischen Parteien gleichmäßig getroffen waren: Der Nationalsozialismus hat nicht nur Ruinen und Millionen Toter hinterlassen, er hat eine ganze Generation aus dem positiven Bildungsprozeß des deutschen politischen Lebens ausgeschaltet und darüber hinaus viele politisch erfahrene und begabte Kräfte demokratischer Prägung vernichtet. Dazu kommt, daß der Idealismus der jungen Generation und die politische Vertrauensseligkeit eines ganzen Volkes noch nie so mißbraucht worden sind wie das Vertrauen und der Idealismus unseres Volkes und seiner Jugend. Das Ergebnis war, daß alle deutschen Parteien in stärkerem Maße Wählerparteien als Mitgliederparteien geworden sind. Deswegen bleibt uns als Aufgabe für die kommenden Jahre, daß wir aus dem Kreise unserer Wähler den Kreis derer erheblich erweitern, die bereit sind, sich für die Gestaltung unseres Staates aus christlicher Verantwortung einzusetzen und die Arbeit mitzutragen, die aus dieser Verantwortung unseren Staat leiten. Gerade nach der letzten Bundestagswahl, die den Erfolg und die Richtigkeit unserer Politik so großartig bestätigte, hat der Vorstand sich eingehend mit den Aufgaben befaßt, die unserer Partei gestellt sind, um die lähmende Hypothek des Nationalsozialismus im staatspolitischen Denken unseres Volkes zu überwinden.

Ich habe schon davon gesprochen, daß es unsere größte Sorge sein muß, einen geeigneten Nachwuchs heranzubilden. Gerade weil wir neu angefangen haben, hat unsere Partei eine besondere Aufgabe und Verantwortung, vor allem gegenüber der jungen Generation. Wir waren uns im Vorstand einig, daß wir die politische Schulungs- und Bildungsarbeit auf eine solide Grundlage stellen müssen. Wir haben es deswegen sehr begrüßt, daß ein Kreis von Freunden hier die Initiative ergriffen hat, um eine Heimschule zur Vorbereitung und Vertiefung des christlich-demokratischen Gedankengutes zu schaffen. Gerade die junge Generation wird hier Gelegenheit finden, in Begegnung und Aussprache mit Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben Erfahrung haben, sich darauf

vorzubereiten, selbst Verantwortung im öffentlichen Leben zu übernehmen. Von dieser Schule aus werden wir, wie ich hoffe, das Schulungs- und Bildungswesen unserer Partei aufbauen können. Das Nachwuchsproblem läßt sich allerdings so allein nicht lösen. Die Hauptarbeit muß hier in den Gemeinde- und Stadträten, in den Landtagen und im Bundestag geleistet werden. Die erfahrensten Parlamentarier sollten sich in jedem Parlament dieser Aufgabe annehmen, nicht nur gelegentlich, sondern systematisch.

Die politische Erfahrung läßt sich, nun einmal nicht studieren, sie kann aber von Generation zu Generation weitergegeben werden. Wir wollen uns jedoch bei unserer Arbeit hier nicht ausschließlich auf die junge Generation beschränken. Immer wieder müssen wir feststellen, daß vorzügliche, sachverständige und erfahrene Persönlichkeiten auf allen Fachgebieten nicht den rechten Zugang zur Politik finden: Das Wissen und die Kenntnisse, die Erfahrungen und der Rat dieser Männer und Frauen sollten für unsere politische Arbeit nutzbar gemacht werden. Es ist deswegen beabsichtigt, mit dieser Heimschule eine Art politischer Akademie zu verbinden, von der wir erwarten, daß sie befruchtend und anregend auf alle Schichten des Volkes einwirkt und von uns aus allen Schichten der Bevölkerung neue Kräfte zuführt.

Es ist ein schweres Stück Arbeit, das wir uns vorgenommen haben. Wir sind die einzige Partei — ich wiederhole es noch einmal —, die nach dem Zusammenbruch 1945 von neuen Ansatzpunkten aus neu angefangen hat.

Wir haben unser in guten Traditionen und in harten Erfahrungen begründetes Programm, das zukunftssträftig ist. Was uns fehlt, ist die Erfahrung und die Tradition in der Parteiarbeit; sie gilt es in den kommenden Jahren zu schaffen!

Ich möchte meine Ausführungen nicht mit einem flammenden Appell schließen; ich muß Ihnen hier aber eines sagen: Wenn Sie in jeder Stadt und in jedem Dorf hier nicht mit Hand anlegen, werden wir schwerlich weiterkommen. Deswegen bitte ich Sie und alle Parteifreunde, mit uns an die Arbeit zu gehen; denn die Verantwortung liegt bei uns allen. [...]

Gerhard Stoltenberg:

[...] Wir können eines sagen: die Politiker unserer Partei und besonders die leitenden Persönlichkeiten haben sich in unserem Volke Vertrauen erworben. Aber wir können, um es noch einmal zusammenfassend zu sagen, nicht übersehen, daß die deutschen Parteien insgesamt – auch wir, die CDU/CSU – nach 1945 noch nicht den Platz in der soziologischen und bewußtseinsmäßigen Wirklichkeit unseres Volkes und Staates gefunden haben, die sie brauchen um einer stabilen, krisenfreien Demokratie in Deutschland willen. (Beifall)

Wir verstehen unsere Union als *Volkspartei*. Ich glaube, wir sind es auch in der Zusammensetzung unserer Fraktion, in unserer und im wesentlichen auch in der soziologischen Struktur unserer Mitgliedschaft, aber um *Volkspartei* wirklich zu sein, ist die zahlenmäßige Basis noch zu schmal. Deshalb ist der Aufruf zum organisatorischen Ausbau, den Herr Dr. Heck hier gemacht [hat], so dringend notwendig. Aber ich glaube, er genügt nicht allein; wir müssen uns – ich will das hier nur andeuten, das kann heute nicht durchgeführt werden – über die Voraussetzungen für eine breite Verankerung unserer Partei und damit unserer Politik unten konkreter und eingehender unterhalten, als das in den vergangenen Jahren, bei denen wir, wie Herr Dr. Heck sagte, das Übermaß der staatlichen Verantwortung zu tragen hatten, der Fall war. Die entscheidende Frage ist doch heute: Wie können wir möglichst viele Menschen methodisch richtig an die politischen Dinge und Entscheidungen heranzuführen.

Mit dem heutigen Appell zur politischen Verantwortung allein ist es nicht getan, so notwendig sie ist. Gerade die jungen Menschen fragen uns heute, und die Antwort ist in der Realität des Alltages nicht leicht: wo können wir mitarbeiten und sinnvoll an den Fragen der großen Politik Anteil nehmen? In vielen regionalen Organisationen, Verbänden unserer Partei wird hier schon eine ausgezeichnete Arbeit geleistet. Es sind auch bemerkenswerte Methoden der innerparteilichen Arbeit dort gefunden worden, aber es gibt in manchen, gar nicht wenigen Kreisen immer noch die Ansicht, es sei besser und richtiger, vor allem auch leichter, Politik nur in kleinen und kleinsten Kreisen zu machen. Man hat dort lieber, um es konkret zu sagen, 30 interessierte Mitglieder als etwa 300 oder 500 oder 1000.

So werden wir aber nicht bestehen können, so werden wir nicht die Organisationsstärke bekommen, die wir brauchen. Die Schwäche der anderen, besonders auch der FDP, bei der ja ein geradezu paradoxes Mißverhältnis zwischen dem Anspruch, den sie erhebt, und ihrer organisatorischen und auch geistigen Substanz besteht, kann uns nicht beruhigen. *Volkspartei*, das ist mehr, als die Partei nur als bloße Plattform oder gar als Sprungbrett zu sehen – darüber sind wir in diesem Kreise einig –, aber es gibt bei uns in der Praxis Fälle, wo Leute in verantwortlicher Position als Kandidaten herausgestellt werden, die dann erklären, vielleicht sogar in der Öffentlichkeit, daß sie unter Zurückstellung von Bedenken und auf Drängen ihrer Berufskollegen sich doch entschlossen hätten, der CDU beizutreten, über diese Situation müssen wir hinaus kommen, wenn wir das, was der Begriff *Volkspartei* beinhaltet und was innerparteiliche Demokratie bedeutet, wirklich vollziehen wollen. Ich glaube, man muß sich schon dazu bekennen, und zwar mit allen Konsequenzen, unbeschadet der berechtigten Autorität der verantwortlichen Personen und Gremien, daß eine große Zahl von Mitgliedern auch lebendig und minimal eigenwillig mitdiskutiert und mitbestimmt. Die Frage der so lebensnotwendigen Ausweitung und Stärkung unserer Organisation ist unlösbar verbunden mit der Lösung der hier kurz angedeuteten Aufgabe. Ich glaube, daß in der vergleichenden, der auswertenden und auch gestaltenden Arbeit hier die neue Bildungsstätte, von der Herr Dr. Heck gesprochen hat, eine sehr wertvolle Funktion zu erfüllen hat. [...]

Karl Arnold:

Es ist eine ernste Stunde, in der wir hier beisammen sind. Eine Stunde der Gefahr und der Bedrohung, und dazu eine Stunde, die uns wachsam, gewappnet und gerüstet finden muß.

Die Christlich Demokratische Union ist dem konzentrierten Angriff gar vieler Kräfte ausgesetzt. Liberalisten, Nationalisten und Sozialisten scheinen zur Stunde nur ein Ziel zu kennen: Kampf gegen die Christlich Demokratische Union. Was wir gegenwärtig erleben, ist nicht mehr die gesunde Diskussion zwischen Regierung und Opposition, ist nicht mehr die sachliche Auseinandersetzung zwischen den Parteien, was wir erleben, ist vielfach Haß, sind offensichtlich Tendenzen der Zersetzung. Man hat in den gegnerischen Lagern zum Sturm gegen die CDU geblasen.

Wir haben schon viele Stürme überstanden, weil unsere Politik in unserem Volk fest verankert ist. Wir werden auch diesen Sturm überstehen, (Beifall) wir werden ihn nicht nur überleben, sondern wir werden siegen über alle unsere Widersacher. (Beifall) Wenn wir uns besinnen auf die Grundlagen unserer Partei und wenn wir unbeirrbar unsere Politik fortsetzen, die eine Politik für alle Schichten unseres Volkes war, ist und bleiben muß. (Beifall)

Wir haben keinen Grund, kleinmütig oder verzagt zu sein. Unsere Erfolge, das Gespür und die geistige Witterung unseres Volkes gegenüber allen politischen Rattenfängern, machen uns stark. Wenn wir selbst einig und mutig sind, wenn wir am Christentum als der Grundlage und dem Wegweiser unserer Politik mit überzeugender Kraft festhalten, werden wir stark genug sein, um unser Volk vor gefährlichen politischen Experimenten zu bewahren. (Beifall)

In dieser Stunde müssen wir uns besinnen auf die Grundlagen unserer Arbeit. Warum gibt es eine Christlich Demokratische Union? Es gibt eine Christlich Demokratische Union, weil es einen Ungeist, weil es das Dritte Reich, weil es Unfreiheit, Terror, Verfolgung, weil es eine bedingungslose Kapitulation des deutschen Nationalismus gegeben hat. Aus dem Terror und den Trümmern Hitlers, aus der geistigen Not unseres Volkes wuchs die Idee und die Kraft der Union. Die Gründung unserer Partei war eine geschichtliche Notwendigkeit! (Beifall) Nie hätte unsere Partei nahezu elf Jahre lang unablässig Führung und Verantwortung für die deutsche Sache haben können, wenn nicht unsere Partei und ihre Politik ein so breites und nachhaltiges Echo bei unserem Volke gefunden hätten. (Beifall) Die tiefe Verwurzelung unserer Partei im deutschen Volk war und ist der beste Beweis für die geschichtliche Notwendigkeit unserer christlichen Bewegung, für die Richtigkeit unserer Politik.

Unsere Partei und unsere Politik ruhen auf drei Säulen. Unsere Partei ist gegründet auf Prinzipien, die überall und immer gelten, ohne die niemand beständige und fruchtbare Politik zu treiben vermag. Unsere Partei ist gegründet auf die zehn Gebote und die Bergpredigt. (Starker Beifall) Und damit ruht unsere Politik auf der Wahrheit, auf dem Recht, auf Freiheit und sozialer Gerechtigkeit. Wer wagt es, die Richtigkeit dieser Prinzipien anzuzweifeln? Wer wagt es im Angesicht der Trümmer Hitlers, der diese Prinzipien mit Füßen trat? Und wer wagt das im Angesicht unseres

Wiederaufbaus, den wir nicht nur unserem Fleiß und ausländischer Hilfe, sondern den wir vor allem einer Politik verdanken, die auf diesen wahren und einfachen Prinzipien beruht und aufgebaut ist.

Diese Prinzipien machen uns zu Garanten von Freiheit und Recht, zugleich zu Todfeinden jedes Nationalismus. (Beifall). Nur eine auf diese Prinzipien gestützte Politik wird nach dem äußeren auch den geistigen Wiederaufbau unseres Volkes bewirken können, nur eine solche Politik wird uns unsere großen Aufgaben – Wiedervereinigung unseres Vaterlandes und Vereinigung Europas – so meistern lassen, daß eine große Epoche des Friedens und der Freiheit eingeleitet werden kann. (Beifall)

Unsere Partei und unsere Politik ist gegründet auf die Zusammenarbeit der Konfessionen. Katholiken und evangelische Christen konnten sich unter Hitler nicht mehr den Luxus konfessionalistischen Misstrauens gegeneinander leisten. Für solche Art von Ressentiments war kein Raum mehr. Nicht nur die Konfessionen, sondern das ganze Christentum war in tödlicher Gefahr. So wuchs aus der Gemeinsamkeit der Bedrohung die Gemeinsamkeit der Bewährung im demokratischen Wiederaufbau. (Beifall)

Nichts macht uns so stark wie das Zusammenstehen von Katholiken und evangelischen Christen, wie das Zusammenwirken in gegenseitiger Achtung und Bereitschaft. (Starker Beifall) Und nichts fällt unseren Gegnern so auf die Nerven wie die Überwindung des Konfessionalismus in unserer Union. (Sehr starker Beifall) Immer wieder versuchen sie Zwietracht zu säen zwischen uns. Und immer wieder war und ist dieses Bemühen vergeblich. (Beifall) Es muß vergeblich bleiben, wenn unser Volk weiter gesunden soll!

Wir stehen zusammen als Christen im Kampf, den wir nur einig bestehen können. Das gilt heute in einem noch viel größeren Maße als früher. Unsere Partei und unsere Politik ist gegründet auf der Zusammenarbeit der Stände. Unsere Partei ist eine Union aller Schichten unseres Volkes. Wir sind nicht die Partei einer Klasse, eines Standes, einer Gruppe; wir sind nicht die Partei einseitiger Orientierung. Unsere Mitglieder und unsere Wähler wohnen in allen Regionen Deutschlands; sie sind Arbeiter und Unternehmer, Bauern und Kaufleute, Beamte, Angestellte und Angehörige freier Berufe. Diese Struktur unserer Partei beweist, daß wir wirklich eine Union, eine Partei des Volkes für das Volk, daß wir eine wirkliche *Volkspartei* sind. (Lebhafter Beifall) Eine Partei, die elf Jahre lang Führung und Verantwortung für Deutschland gehabt hat und hat, und dabei eine echte *Volkspartei* geblieben ist, muß eine Politik des Ausgleichs und der Gerechtigkeit gegen jedermann getrieben haben. (Beifall)

Wäre unsere Politik – wie unsere Gegner behaupten – einseitig und nur eine Politik für bestimmte Kreise, wir wären längst von der Mehrheit des deutschen Volkes abgelehnt worden. Unsere Politik und unsere Partei ist gegründet auf die Zusammenarbeit aller Stände. Ein atomisierender Auseinandersetzungskampf zwischen den einzelnen Berufsständen würde dem einzelnen Berufsstand nicht nur nichts nützen, das Volk aber tödlich treffen. Nicht im Kampf des einen Berufsstandes gegen den anderen, sondern im verpflichteten Zusammenwirken aller Berufsstände liegt der soziale Fortschritt des ganzen deutschen Volkes. Kein Berufsstand kann und darf Genugtuung empfinden, wenn ein anderer in der sozialen Niederung lebt. Die Hebung aller Berufsstände zu einer gemeinsamen sozialen Gerechtigkeit ist das Ziel unserer gesamtpolitischen Arbeit. (Beifall)

Diesen Charakter der sozialen *Volkspartei* müssen wir uns erhalten. Er ist die dritte Säule unserer Stärke. Wer in der Union versucht, einseitige Interessen ohne Blick auf das Ganze durchzusetzen, rüttelt an unseren geistigen Fundamenten und hat in unserer Gemeinschaft keinen Platz. Wir waren gewappnet gegen diese Gefahr, und wir werden gewappnet bleiben.

Viel haben wir schon erreicht. Wer redet in Deutschland heute noch ernsthaft vom Klassenkampf? Ist es nicht gelungen, hoffnungsvolle Ansätze der sozialen Partnerschaft in unserer Wirtschaft zu schaffen? Hat nicht eine Angleichung des Lebensstandards der verschiedenen Schichten unseres Volkes nach oben begonnen? Mehr und viel bleibt noch zu tun! Das wissen wir selbst. Hierzu bedarf es keines erhobenen Zeigefingers von rechts oder links. Wir sind keine sozialen Romantiker. Und wir sind auch keine politischen Hasardeure, die mehr versprechen als sie halten können oder aus Gefallsucht den zweiten Schritt vor dem ersten machen. Soziale Neuordnung kann nur behutsam vor sich gehen, wenn sie gerecht, stabil und dauerhaft sein soll. (Beifall)

Die Reform der Renten tut not. Sie muß und wird, und zwar bald, kommen. Aber die Reform der Renten ist nur ein aktuelles, vordringliches Problem aus dem großen Kreis der Probleme der Sozialreform. Wir sind nicht der Meinung, daß unsere gegenwärtige Sozialstruktur Endgültigkeit besitzt. Wir wissen vielmehr sehr genau, daß vieles korrigiert und vieles erneuert werden muß. Und wir werden es korrigieren!

Nachdem die Periode der Liquidierung des Besatzungsregimes und des nötigen Wiederaufbaues ihrem Ende zugeht, kommt nun die Periode des sozialen Aufbaues und Ausbaues, der Festigung und gerechteren Verteilung unserer Errungenschaften. Das deutsche Volk wird im nächsten Jahr darüber entscheiden, wer hierbei den Ton angeben darf, die Christlichen Demokraten als eine bewährte *Volkspartei*, als eine Partei des Ausgleichs und der ruhigen, sicheren Hand, oder andere Kräfte, von denen zur Stunde wirklich niemand sagen kann, wohin sie die deutsche Sache führen wollen; denn zur Stunde sind sie sich nur einig gegen uns. (Starker Beifall!) Das aber ist kein Programm und keine konstruktive Politik, sondern ein gefährlicher Hohlraum!

Aus unseren geistigen Grundlagen schöpfen wir auch unsere staatsbildende Kraft. Wir wissen als Christen, daß der Staat um des Menschen willen da ist, daß er aber zugleich auch eine notwendige und natürliche Gemeinschaft ist. Diesen Staat, der sozial, christlich und demokratisch sein muß, wollen wir fördern und mit aller Kraft und Hingabe ausbauen. (Beifall) [...]

7. BUNDESPARTEITAG | 11.–15. MAI 1957 | HAMBURG

„EINHEIT FÜR DEUTSCHLAND, FREIHEIT FÜR EUROPA, FRIEDEN IN DER WELT“

Ludwig Erhard:

[...] Gleichwohl erachtet es die CDU als ihre Aufgabe und Verpflichtung, mit der Mehrung des Wohlstandes einen sozialen Gestaltungswillen lebendig werden zu lassen, der uns neben der Weckung eines reiferen und bewußteren individuellen Lebensgefühls als Volk zu einem neuen Lebensstil verhilft. Das setzt voraus, daß wir nicht mehr in Klassen oder auch nur in Gruppen denken, daß wir über den Schatten unserer Interessengebundenheit zu springen vermögen und uns im Bewusstsein einer echten Lebensgemeinschaft, fernab jeder verlogenen Phraseologie, auch gemeinsam für das Schicksal und die Zukunft unseres Landes und Volkes verantwortlich fühlen. Aus diesem Grunde spreche ich heute weder Berufs- noch Interessengruppen an, denn niemals dürfen wir als eine echte *Volkspartei* gerade vor einer so wichtigen Wahl der billigen Verlockung erliegen, jedem alles versprechen zu wollen (Beifall). Wir können nur als Volk gedeihen, oder wir werden alle verlieren. [...]

8. BUNDESPARTEITAG | 18.–21. SEPTEMBER 1958 | KIEL

Hanns Seidel:

[...] Die Innenpolitik hat für uns schon deshalb ein besonderes Gewicht, weil wir als die einzige wirkliche *Volkspartei* in Deutschland auf den Ausgleich bedacht sein müssen (Beifall). Die Christlich Demokratische Union ist ebenso wie die Christlich Soziale Union in allen Schichten unseres Volkes verankert. Dies ist unsere Stärke. Aber aus dieser Struktur unserer beiden Parteien ergibt sich auch manche Schwierigkeit. Diese Verwurzelung der CDU und der CSU in allen sozialen Schichtungen zwingt uns zu einer Innenpolitik, die nüchtern, überlegt und der sozialen Wirklichkeit der Bundesrepublik angepaßt ist. [...]

Heinrich Krone:

[...] Gestatten Sie mir nun ein Wort über unser Verhältnis zu den Organisationen und Gruppen, die ich unsere „außerparlamentarischen Partner“ nennen möchte. Wir stehen alle in einem Beruf. Wir gehören Schichten und Ständen an, die ihre Interessen haben und sie auch vertreten, mit Recht vertreten. Die Interessen haben ihr Recht und ihren Platz bei uns. Wir schieben sie nicht beiseite. Wir setzen uns mit ihnen auseinander. Das gehört zu einer *Volkspartei*, die aus den Kräften des Volkes lebt und sie in sich aufnimmt. Interessen werden aber Gift, wenn sie sich absolut setzen. Darum kann der Interessent nie das letzte Wort in der Politik haben, über dem Teil steht das Ganze. Es ist Sache der Politik, der politischen Führung, die Interessen im Rahmen des Ganzen zu sehen und vom

Volksganzen her zu entscheiden. Daß wir das immer wieder getan haben, hat uns nicht nur nicht geschadet, sondern ist vom Volk auch verstanden und bejaht worden. Wir werden diesen Weg weiter gehen. [...]

Clemens-August Andreae:

Es ist heute viel von den Mittelschichten gesprochen worden. Als Wissenschaftler liegt mir dieses Wort natürlich besonders nahe, weil es ideologiefrei ist. Andererseits befindet sich im Bewußtsein der Bevölkerung das Wort Mittelstand. Wenn wir eine Umfrage machen würden, wer glaube, daß er zum Mittelstand zähle, dann würde das die überwältigende Mehrheit sein. Ich glaube, daß aus dieser Umfrage auch eine andere Tendenz ersichtlich würde, nämlich die Tendenz der modernen Industriegesellschaft, das Proletariat und die Oberschichten abzubauen und die Mittelschicht zu vermehren. Der Gesellschaftsaufbau verändert sich von der Pyramidenform hin zur Zwiebelform. Wir entwickeln uns zur Mittelstandsgesellschaft; sie entsteht aus dem sozialen Aufstieg aus der Arbeiterschaft. Vor allem die Automatisierung wird diesen Prozeß eher beschleunigen als verlangsamen. Die Christlich Demokratische Union als *Volkspartei* hat den Klassenkampf überwunden und damit die Möglichkeiten zur Freimachung der Kanäle des sozialen Aufstiegs geschaffen. [...]

Konrad Adenauer:

[...] Wir sind eine große *Volkspartei*, eine *Volkspartei*, die sich durch alle Stände und alle Berufe hindurchzieht und die in allen deutschen Ländern beheimatet ist. Obwohl wir mit vollem Recht – es wäre bedauerlich, wenn es anders wäre – in einzelnen Fragen verschiedener Meinung sind, so kann ich mir doch keine bessere Zusammenarbeit denken als in unserer Partei. Deswegen wollen wir uns gegenseitig beglückwünschen zu der großen Einigkeit in unserer Partei. Dadurch tun wir unserem Vaterland, unserem Volk, Europa und dem Frieden in der Welt einen großen Dienst. [...]

Ludwig Erhard:

[...] Sie kennen die marxistische Auffassung, daß der Klassenkampf und die Klassenideologie, mit allem, was sich daraus in der menschlichen Seele an Schlechtem entwickelt, vorangetrieben werden soll über die Sozialisierung, über die Auflösung des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln bis hin zur klassenlosen Gesellschaft. Nun, meine Damen und Herren, in gewisser Hinsicht wollen wir auch eine klassenlose Gesellschaft, wenn wir darunter verstehen, daß alle Klassen und alle Schichten unseres Volkes gleiche Rechte haben und durch den sozialen Fortschritt alles das, was bisher immer noch an Bewußtsein oder auch an gewissem Neid oder ähnlicher Mentalität zwischen dieser oder jener Schicht schweben mag, verlorengeht. Wir, die CDU, sind insbesondere aufgerufen, das zu üben und das zu sagen; denn in uns selbst sind wir ja gehalten als eine große *Volkspartei*, Versöhnung zu versuchen zwischen allen Interessen und Vorstellungen, die selbstverständlich nicht von Anfang an übereinstimmen, die aber zuletzt immer auf eine gemeinsame Form gebracht werden können, wenn wir uns bewußt sind, daß der einzelne oder die Gruppe nicht gedeihen kann, ohne daß nicht das Volk in seiner Gesamtheit Segen aus dieser Politik zieht. [...]

10. BUNDESPARTEITAG | 24.–27. APRIL 1961 | KÖLN

Hans-Joachim von Merkatz:

[...] Alle bisher gelösten Aufgaben wurden getragen und bewältigt von einer Regierungsmehrheit und einer Regierung die von der CDU/CSU geführt wurde. Das kommt nicht von ungefähr. Große Gemeinschaftsleistungen und Gemeinschaftsaufgaben können nicht von Interessentengruppen vollbracht werden. Sie bedürfen der Trägerschaft durch eine von allen Volksschichten gebildeten Partei, die den Ausgleich der Interessen in sich vollzieht und die damit die große *Volkspartei* ist. (Lebhafter Beifall) Sie hat sich in der Vergangenheit bewährt, so bewährt, dass andere durch eine Kopie die Gunst des Wählers zu erringen suchen. Eine Kopie hat aber kein Eigenleben. Nur der Schöpfer des Originals hat die Sorgen der schöpferischen Arbeit durchlitten und die Kräfte für neue schöpferische Arbeit ausgebildet. Das haben die Vertriebenen und Zonenflüchtlinge erkannt. Keine Partei hat so viel Stimmen von ihnen bekommen wie die CDU. [...]

Ludwig Erhard:

[...] Wir haben in dieser Stunde den Arbeitern in Stadt und Land zu danken, die vor bald 16 Jahren, als die Waffen schwiegen, anfangen, dieses Deutschland mit ihren Händen neu zu bauen. Wenn der deutsche Wiederaufbau eine Ruhmestat ist, dann ist dies in hervorragendem Maße auch eine Ruhmestat des deutschen Arbeiters. (Starker Beifall) Und dafür sei ihm Dank. Die Union ist eine *Volkspartei*, in ihr hat auch der Arbeiter seinen Platz und seine Heimat. [...]

Heinrich Krone:

[...] Unsere absolute Mehrheit war in den vergangenen vier Jahren wirklich keine Gefahr. Sie wird es auch nicht in den nächsten vier Jahren sein. Wir sind keine zentral gesteuerte Funktionärspartei und keine Partei einseitiger Interessen. Unsere absolute Mehrheit kann keine Gefahr für die Demokratie sein, weil wir eine durch und durch demokratische Partei sind und das bewußt sind. Wir tun uns damit manchmal auch in der Fraktion schwer, wenn wir Entscheidungen treffen müssen. Weil die CDU eine *Volkspartei* ist, umfaßt sie alle Schichten, alle Berufsstände. Hier kommen auch diejenigen zu Wort, die sonst durch Macht oder Organisationen an die Wand gedrückt wären. Wenn wir uns der Interessen der Arbeiter, der Angestellten, der Beamten annehmen, dann meinen wir wirklich den Arbeiter, den Angestellten, den Beamten, den Menschen selbst, nicht deren Organisation. Und wie käme der Bauer politisch überhaupt zum Zuge, wenn nicht durch uns? (Lebhafter Beifall)

Dies ist unsere schwere, in der Öffentlichkeit oft nicht verstandene Aufgabe; aber die CDU hat es bewiesen, daß sie dieser Aufgabe, *Volkspartei*, echte *Volkspartei* zu sein, gewachsen ist und daß sie mit der absoluten Mehrheit im Sinne des Ganzen, des Gemeinwohls, richtig arbeitet. Wir schließen niemanden, auch keine andere Partei von der politischen Arbeit aus, sei es durch Koalition, sei es durch ein besonderes Zusammenspiel von Regierung und Opposition. Es wäre aber, wie ich glaube, ein Verhängnis für unser Volk gewesen, hätte uns in den vergangenen Jahren eine kleinere Partei ständig unter Druck halten können, weil wir auf ihre Mitarbeit angewiesen gewesen wären. [...]

BUNDESPARTEIAUSSCHUSS | 2. JUNI 1962 | DORTMUND

Rainer Barzel:

[...] Die CDU/CSU war nicht nur 1945 die richtige Antwort auf eine schwere Zeit. Sie ist es noch heute; es gibt nichts Moderneres, und ich meine, das sollten wir sagen, und das sollte auch dieser Parteitag wieder zum Ausdruck bringen. (Lebhafter Beifall.)

Die konfessionelle Spaltung ruft nach der Union. Die „pluralistische Gesellschaft“ bedarf einer *Volkspartei*, die zur Integration beiträgt. Die parlamentarische Demokratie braucht heute mehr denn je eine Partei, die mehrheitsfähig ist, die dem parteiischen Geist und der Zersplitterung entgegenwirkt und Stabilität sichert. Die kommunistische Herausforderung erfordert eine Partei, die aus moralischer Verpflichtung, aus weltanschaulicher Verwurzelung und aus überlegener Glaubenskraft lebt und wirkt. Die Stunde Europas ruft nach einer Partei, die ihre Basis zweifelsfrei im geistigen Fundament des Westens hat und frei ist von den Schlacken nationalstaatlicher Souveränität. Das Atomzeitalter braucht eine Partei, die die mögliche Dämonie im Menschen, nicht in den Apparaten und Techniken sieht und ihr moralisch – auch durch Bildungs-, Familien- und Strukturpolitik – begegnet. Angst und Einsamkeit vieler Menschen suchen die Antwort einer Partei, die nicht im amoralischen Opportunismus, sondern in Bindung an Gottes Wort und Gebot zu Hause ist.

Die Mobilität der Menschen in der modernen Massengesellschaft ebenso wie die Ballung verlangen nach einer Partei, die durch Ja zu Familie, Eigentum und föderativer Ordnung Geborgenheiten gibt und Überschaubarkeiten schafft und dadurch zugleich Elemente der Gliederung in die gesellschaftliche Struktur einzufügen weiß. Der wachsende Wohlstand braucht eine Partei, die in ihm nicht den letzten Lebenssinn erblickt. Die Notwendigkeit wirtschaftlichen Wachstums erfordert eine Partei, die mit dem Rezept, es zu bewirken, die Einsicht und Übung der Partnerschaft und eine unzweifelhafte Sozialgesinnung verbindet.

Der schwindende Glaube an die Ideologien sucht eine Partei, die ohne Voreingenommenheit, Scheuklappen und ohne ideologische Ziele die Wirklichkeit sieht, sachgerecht entscheidet, alles moralisch verantwortet und die von Gott geschaffene menschliche Natur anerkennt. Der „versachlichte Mensch“ sehnt sich nach einer Partei, deren Politik er auch zu durchfühlen vermag, die ihn nicht nur pragmatisch, taktisch, propagandistisch und opportunistisch anspricht, die ihn empfinden läßt, daß es mehr gibt als das Meß- und Berechenbare, die ihn ganz ernst nimmt und mehr kennt als seine materiellen Sorgen. Der diesseitige wie der ungeborgene Mensch erhofft heimlich, einer Partei zu begegnen, die Autorität ausstrahlt, die an Höheres gebunden ist. Die permanente Ausweitung der staatlichen Kompetenzen, auch ein Zug unserer Zeit, braucht eine zur Freiheit entschlossene Partei, die es trotz aller Kompliziertheit der gesellschaftlichen Verhältnisse verhindert, allein dem Staat das Monopol für Ordnung und Gestaltung zu übertragen, indem sie, wo immer tunlich und möglich, Freiheit wirksam werden läßt.

Die um sich greifende Sucht nach Neuem, was es auch sei, braucht eine Partei, die Tradition und Fortschritt glücklich verbindet, die mit der Zeit geht, sich aber zugleich ihren falschen „Trends“ entgegenstellt und aus der Demoskopie nicht nur entnimmt, wem sie entsprechen, sondern ebenso, wem sie entgegentreten soll. (Beifall)[...]

Die Union als *Volkspartei* hat einerseits die große Chance, aus der Anwesenheit aller Schichten in ihr ein für alle gerechtes, gesellschaftliches Konzept zu entwickeln, lebt aber andererseits in der ständigen Gefahr, den tagespolitischen Interessenausgleich schon für eine Konzeption zu halten, Union mit Summation der Gruppen, mit Proporz und Repräsentation zu verwechseln. Hier sind Gefahren der Desintegration, die wir sehen und abwehren müssen! [...]

11. BUNDESPARTEITAG | 2.–5. JUNI 1962 | DORTMUND

„FRIEDEN, ARBEIT, ORDNUNG“

Hans Katzer:

[...] Ausgesprochen und unausgesprochen wird die Frage gestellt: Welche Unterschiede, welche Gegensätze bestehen eigentlich noch zwischen den Parteien, die als Regierung oder als Opposition Verantwortung für den Staat tragen? Wir haben nicht den geringsten Grund, dieser Frage auszuweichen, denn daß es zu einer solchen – zumindest äußeren – Angleichung der Parteien sowohl in außen- wie in innenpolitischen Fragen kommen konnte, ist wesentlich dem erfolgreichen Wirken der Union als *Volkspartei* zuzuschreiben. Die ernsthaften Versuche der SPD und der FDP dieses Modell der *Volkspartei* zu kopieren, zwingen uns mehr als bisher, unsere politischen Grundsätze, Aussagen und Entscheidungen auf allen Gebieten präziser zu formulieren. Denn es gibt in der Politik weder Erbsprüche auf vergangene Leistungen noch ein Urheberrecht auf vernünftige Ideen. Wir sollten uns darauf einstellen, daß der Wettbewerb unter den Parteien schärfer geworden ist. [...]

Kai-Uwe von Hassel:

[...] Das Wort Mitgliederpartei ist in der Bundesrepublik zu einem Schlagwort geworden, das allzu oft falsch angewendet und gern bewusst mißbraucht wird. Zwar hat die SPD bei einer geringeren Zahl von Wählern, also von Anhängern, etwa doppelt so viele Mitglieder wie die CDU; aber eine „Mitgliederpartei“ in der korrekten Verwendung dieses Begriffs ist sie dennoch nicht; den Vergleich mit wirklichen Mitgliederparteien, wie wir sie aus Österreich und Belgien, Italien oder England kennen, hält sie ebenso wenig aus wie die CDU. Es ist zweifellos das Bemühen der Sozialdemokratie, ihren Mitgliederstand weiter zu verstärken, und wir sollten alle uns versprechen, dass sich die CDU in einem derartigen Bemühen von der SPD nicht übertreffen lassen wird. Wir wollen Arbeit und Sorgfalt darauf verwenden, immer mehr Kräfte zur Mitarbeit im Sinne der Union zu gewinnen. Aber bei dem Streit um die Frage „Mitgliederpartei oder nicht“ handelt es sich, auf deutsche Verhältnisse bezogen, zunächst um den Streit um ein bloßes Wort. Entscheidend ist meiner Auffassung nach, daß wir allen anderen Parteien in der Bundesrepublik um einen großen Schritt, ja um den entscheidenden Schritt voraus sind; die Union ist im besten Sinne des Wortes das, was die anderen gern sein möchten: sie ist die große deutsche *Volkspartei*. (Beifall) Diesen Rang zu behaupten, ihn zu festigen – darum muß es bei dem Bemühen um die Verstärkung der Mitgliederzahl gehen.

Die Politik der Christlich Demokratischen Union, die unsere Bundesrepublik aus dem Nichts heraus geführt hat zur Position des Partners der freien Welt, mit dem man rechnet, diese Politik hat ihre Wurzeln und gewinnt ihre Kraft aus allen Teilen des deutschen Volkes, die Frauen und die Männer, die in der Zone in Unfreiheit leben müssen, mit einbezogen. [...]

Heinrich von Brentano:

[...] Die Union ist im wahrsten Sinne des Wortes eine *Volkspartei*. Ihre Wähler stammen aus allen Gesellschaftsgruppen; sie ist ein Spiegelbild der soziologischen Struktur des deutschen Volkes, und sie reflektiert alle geistigen und politischen Kräfte, die im deutschen Volk lebendig sind. Darum ist es von entscheidender Bedeutung für den Erfolg unserer Arbeit, daß die Partei und Fraktion den vielfältigen Fragen nicht ausweichen, die aus allen Lebensbereichen an uns gestellt werden. [...]

13. BUNDESPARTEITAG | 28.–31. MÄRZ 1965 | DÜSSELDORF

„CDU - ES GEHT UM DEUTSCHLAND“

Hans Katzer:

[...] Es ist das historische Verdienst der Arbeiterbewegung, vor allem der christlich-sozialen Arbeitnehmerschaft, die Arbeitnehmerschaft, die Arbeiter, an diesen Staat herangeführt zu haben.

Am klarsten hat dies wohl Adam Stegerwäld auf dem Essener Kongreß der alten Christlichen Gewerkschaften ausgedrückt, der – wie Hannes Albers einmal zitierte – in einer Zeit gärender Unruhe, die durch den Zusammenbruch der Traditionskräfte des Deutschen Reiches ausgelöst war, im November 1920 stattfand. Stegerwäld hatte erkannt, daß eine Neuordnung nur aus den Kräften des Christentums kommen konnte, und er folgerte: Eine christlich-soziale Bewegung dürfe nicht nur im religiösen oder im gewerkschaftlichen Bereich verbleiben; sie müsse vielmehr ihre Kraft gemeinsam mit allen anderen Berufsständen zur Gestaltung des politischen Lebens einsetzen.

Stegerwäld forderte 1920 die Neugestaltung des Parteiwesens und konkret die christlich-soziale *Volkspartei*. Das Losungswort von Essen 1920 lautete: christlich – deutsch – demokratisch – sozial.

Mir will scheinen: Hier war die Wahrheit, die Geburtsstunde der Christlich Demokratischen Union. Im schroffen Gegensatz zu Marxismus und Sozialismus bekannten sich die Christlich-Sozialen zur Idee der Partnerschaft. Den Klassenkampfgedanken der Marxisten lehnten sie ebenso entschieden wie wirkungsvoll ab.

Diese Idee der Partnerschaft, verbunden mit dem Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer, war für die Union der Christlichen Demokraten das gesellschaftliche Leitmotiv, und mit dieser Idee ist es ihr gelungen, den gesellschaftlichen Aufbau glücklich zu gestalten.

Wenn wir heute nicht vom Klassenkampf zerrissen werden, dann verdanken wir das nicht dem neuerdings charmanten Lächeln der SPD – der Arbeiterpartei von gestern –, sondern dem Zusammenwirken aller Kräfte und Gruppen, das die Union beispielgebend für das ganze Volk in sich verwirklicht hat. [...]

1945, in der ersten Stunde eines neuen Deutschlands, standen die Männer und Frauen aus der christlichsozialen Bewegung wieder in vorderster Linie. Sie gingen daran, das hoffnungslose Chaos, das uns der Zusammenbruch hinterlassen hatte, zu beseitigen. Mit den Erfahrungen, die sie in der Weimarer Zeit gewonnen hatten, dem Feuerofen des braunen Terrors entronnen, haben sie entscheidend eine neue Verfassung und eine neue staatliche und gesellschaftliche Ordnung geschaffen. Die bedeutungsvollste war die, daß die christlich-soziale Arbeitnehmerschaft auf eine eigene politische Organisation verzichtete und ihr geistiges Erbe in die Union der Christlichen Demokraten einbrachte. Erst damit wurde dieser *Volkspartei* eine feste Grundlage gegeben. Das Profil des neuen deutschen Staatswesens wurde entscheidend dadurch mitgeprägt. [...]

Konrad Adenauer:

[...] Wir müssen aufpassen, damit unsere Partei das bleibt, als was sie ins Leben getreten ist: eine christliche *Volkspartei*. (Beifall)

Warum *Volkspartei*, meine Damen und Herren? Weil wir keine Klassenpartei sein wollen, weil wir eine Partei für alle Glieder unseres Volkes, für alle Schichten, für beide Konfessionen sein wollen und sind.

Wir müssen doch erkannt haben – namentlich diejenigen, die schon mit Bewußtsein erlebt haben –, was diese gottlose Zeit des Nationalsozialismus in der Welt zustande gebracht hat, wie sie alles zerschlagen hat, nachdem sie erst in Deutschland alles zertrümmert hatte. In so schwierigen Zeiten können nur die Grundsätze, die beiden Konfessionen gemeinsam sind, den Menschen helfen, auf der richtigen Bahn zu bleiben. [...]

14. BUNDESPARTEITAG | 21.–23. MÄRZ 1966 | BONN

Franz Josef Strauß:

[...] Sie haben aus der CDU und der CSU durch Ihre [i.e. Konrad Adenauer] politische Kraft, durch Ihren Weitblick und Ihre geschichtliche Leistung eine *Volkspartei* gemacht, die in der Geschichte des deutschen Parteienwesens, in der Geschichte des demokratischen Parteienwesens einen ganz besonderen Platz einnimmt. Die Union muß sich vornehmen, hat sich vorgenommen und wird dabei bleiben, eine *Volkspartei* auch in der Zukunft zu sein, die breite, große Grundlage für alle Konfessionen, für alle Stände, Schichten und Berufe unseres Volkes. Sie kann sonst ihrer Aufgabe nicht genügen. [...]

Konrad Adenauer:

[...] Wir waren im Jahre 1946 vier Tage in Neheim-Hüsten, um ein Programm aufzustellen. Wir haben sehr redlich miteinander gearbeitet und versucht, ein Programm fertigzustellen. Dabei, meine Damen und Herren, haben uns in der Hauptsache zwei Gesichtspunkte gelenkt. Einmal: wir wollten eine große *Volkspartei* gründen, eine *Volkspartei*, in die jeder eintreten konnte, gleichgültig, welche Konfession er hatte, gleichgültig auch, welchen Beruf er ausübte. Denn wir wussten, dass Deutschland nur von einer großen *Volkspartei* wiederaufgebaut werden konnte. Wir wollten die Fehler der Weimarer Republik mit ihrer Vielfalt von Parteien verhüten, der Weimarer Republik, die infolgedessen ständig von einer Krise in die andere geriet. Und, meine Damen und Herren, wir wollten eine christliche Partei gründen. Denn wir alle, die wir damals zusammen waren, hatten doch miterlebt, wohin ein Volk, wohin eine Partei kommt, wenn sie, wie das der Nationalsozialismus getan hat, die Religion verneint, die ethischen Grundlagen verneint und dem Staat die Allmacht in die Hand gibt. Das wollten wir unter gar keinen Umständen wieder über Deutschland kommen lassen, und es war uns sehr ernst damit. Ich glaube und hoffe, meine Freunde, daß es der CDU und der Christlich Sozialen Union, die mit uns zusammenging, mit diesem Willen auch heute noch so ernst ist, eine große christliche *Volkspartei* zu sein. (Beifall.)

Meine Damen und Herren, alle diejenigen von Ihnen, die damals schon lebten und all das bewußt erlebten, was über das deutsche Volk hinweggegangen war, zuerst durch die Greuel und Schandtaten des Nationalsozialismus und dann durch den Krieg, der von den Nationalsozialisten freventlich heraufbeschworen worden war, wissen auch, daß die Würde und die Freiheit der Person ein ganz hohes Gut ist, das durch nichts anderes ersetzt werden kann. (Beifall.)

Dieser Begriff der Würde der Person ist ja im Laufe der Jahrhunderte europäisches Eigentum, Eigentum der europäischen Christenheit geworden. Darum wollten wir, daß dieses ethische Fundament unsere Partei tragen sollte, auch um die Spannungen abzugleichen, die sich ganz von selbst in einer Partei, die keine Klassenpartei sein wollte, ergeben, einer Partei, in der Mittelständler, Intellektuelle, Arbeitnehmer, Arbeitgeber miteinander vereint sein konnten. Sie brauchte einen großen, starken Boden, um darauf das Gebäude zu errichten, damit die Spannungen in der Partei nicht im Laufe der Zeit zu stark würden.

Das, meine Freunde, waren die beiden tragenden Gedanken, die sich glücklicherweise miteinander vereinten: eine große *Volkspartei* und eine Partei, die auf den ethischen Grundsätzen des Christentums beruhte. [...]

Josef Hermann Dufhues:

[...] Konrad Adenauer hat als Parteiführer ein Werk vollbracht, das in der kontinentaleuropäischen Geschichte ohne Parallele ist. Während in den meisten Ländern unseres Kontinents nach dem zweiten Weltkrieg das alte, un stabile Vielparteiensystem wiederkehrte, das schon seit dem 19. Jahrhundert Tradition war, gelang es der CDU unter Adenauer, den Parteienpluralismus der deutschen Geschichte zu überwinden und eine stabile, umfassende nichtsozialistische *Volkspartei* zu begründen, zu befestigen und zu behaupten. (Beifall)

Diese Leistung, von deren Bedeutung für die deutsche Demokratie wir gar nicht hoch genug denken können, ist ganz wesentlich ein Erfolg Adenauers und seiner staatsmännischen Kunst. Dafür sind vor allem wir, meine Freunde, ihm zu Dank verpflichtet. Aber ich meine, selbst diejenigen in unserem Volk, die sich noch nicht zur CDU/CSU zählen, werden erkennen, was die Existenz unserer Union für die deutsche Demokratie bedeutet, und sie haben auch allen Anlaß, nicht nur dem Bundeskanzler, sondern auch dem Parteivorsitzenden Adenauer Anerkennung und Respekt zu bezeugen. (Beifall)

Daß es neben einer traditionell starken Sozialdemokratischen Partei in der zweiten deutschen Republik zum Unterschied von der ersten diese große nichtsozialistische *Volkspartei* gibt, ist das eigentlich neue und positive Element der deutschen Politik, die unserer Demokratie in den letzten zwei Jahrzehnten Stabilität gegeben hat und für die Zukunft das Vertrauen auf diese Demokratie legitimiert. [...]

Das Ergebnis der Bundestagswahlen von 1965 hat eine Erkenntnis bestätigt: Politischer Erfolg ist kein Zufallsprodukt. Politischer Erfolg ist das Ergebnis einer richtigen Politik, einer ausreichenden Öffentlichkeitsarbeit, eines entschlossenen Wahlkampfes und einer sachgemäßen Werbung. Wir sollten uns über diesen Wahlsieg freuen.

Aber unser Erfolg vom 19. September 1965 war nicht überall gleich im Bundesgebiet. Es gab Gegenden und vor allem Städte, in denen wir nicht erfolgreich waren. Es gab Bevölkerungsgruppen, die uns nicht in ausreichendem Maße ihre Zustimmung gegeben haben.

So dankbar wir die Treue der Wähler der ländlichen Bezirke und des flachen Landes würdigen, so große Sorge bereitet uns die Entwicklung in vielen, nicht allen großen Städten der Bundesrepublik. Mit durchschnittlich 39,1 Prozent der gültigen Stimmen blieb die CDU/CSU auch bei der letzten Bundestagswahl in den reinen Großstadtwahlkreisen weit unter ihrem Stimmenanteil im gesamten Bundesgebiet. Im Gegensatz dazu betrug der CDU/CSU-Stimmenanteil in ländlich-kleinstädtischen Kreisen über 47 Prozent und in rein bäuerlich-ländlichen Kreisen etwa 57 Prozent. Mir scheint, daß die Spanne von 57 zu 39 Prozent Anlaß für ernste Betrachtungen ist.

Die Gründe für diese Entwicklung liegen in den besonderen gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Großstädte, gewissen Einbrüchen der SPD in katholische Wählergruppen, vor allem der Großstädte, der vielfach mangelnden organisatorischen Präsenz und der daraus folgenden unzureichenden Öffentlichkeitsarbeit der CDU in den Großstädten. Daraus müssen unverzüglich Folgerungen für unsere Arbeit gezogen werden.

Mehr und bessere Öffentlichkeitsarbeit, umfassendere und größere Öffnung der CDU gegenüber den vielfältigen Gruppen und Lebenskreisen in den Großstädten, gemeinsam mit den Sozialausschüssen verstärktes Bemühen um das Vertrauen der Arbeitnehmerschaft. Meine Freunde, die CDU würde ihren Charakter als moderne *Volkspartei* gefährden, wenn sie nicht auch in den Großstädten stärker als bisher präsent wird. (Beifall) [...]

Die CDU hat sich in diesen Wahlen wieder als *Volkspartei* bestätigt gesehen. Alle Schichten und Gruppen des deutschen Volkes, alle Landschaften und Regionen haben uns gewählt. Es gibt keine einseitige Gruppenentscheidung für oder gegen die CDU. Ich meine, daß diese Feststellung große Bedeutung für uns hat. In einer modernen Gesellschaft kann nur eine *Volkspartei* eine umfassende, alle Schichten umfassende *Volkspartei* wirklich Erfolg haben. Aus den Ergebnissen unserer Untersuchungen vor allem unserer wahlanalytischen Untersuchungen sollten wir Folgerungen ziehen:

1. Die CDU braucht mehr, sie braucht bessere Öffentlichkeitsarbeit.
2. Die CDU ist in hohem Grade von der Qualität ihrer Abgeordneten, d.h. von dem Persönlichkeitswert ihrer Kandidaten abhängig. (Beifall)
3. Die CDU muß sich besonders um die mittleren Jahrgänge zwischen 30 und 50 Jahren, um die weiblichen Wähler und um die Jungwähler kümmern. (Beifall)
4. Wir dürfen uns keinesfalls auf feste „Stammwähler“ oder auf sogenannte Hochburgen verlassen. (Beifall)
Auch die Stammwähler, auch unsere Wähler in sogenannten Hochburgen erwarten ein klares Profil der CDU. Sie wählen heute keineswegs mehr so selbstverständlich wie in der Vergangenheit die ihnen sympathisch erscheinende Partei. (Zustimmung)
5. Die CDU braucht Geschlossenheit in ihrer Führungsspitze. (Langanhaltender lebhafter Beifall)

Meine Damen und Herren! Ich verstehe Sie richtig: Das war ein klarer Auftrag, ein klares Mandat für die Männer und Frauen, die Sie morgen wählen werden. (Bravo-Rufe und lebhafter Beifall)

Die notwendigen und sicher ganz fruchtbaren Diskussionen, ja, meine Freunde, auch gewisse Richtungskämpfe müssen irgendwann und irgendwo einmal zu Beschlüssen führen, die verbindlich sind, die verbindlich für alle sind, die in dieser Partei tätig sind. (Lebhafter Beifall)

Meinungsverschiedenheiten und Unterschiedlichkeiten kann man nicht ohne harte Strafe, das heißt durch ein klares Nein der Wähler unendlich und auf die Dauer fortsetzen.

Und 6., meine Damen und Herren: Die CDU braucht Führungsdeutlichkeit.

Man muß wissen, wer führt, man muß wissen, wohin sie unser Volk führt, und man muß wissen, welche Entscheidungen sie im einzelnen trifft. Sie kann und darf als entscheidende politische Macht die Probleme unserer Zeit nicht auf die lange Bank schieben. (Beifall) [...]

Hans-Georg Kuhn:

[...] Wir dürfen nicht vergessen, daß von allen Erwerbspersonen in der Bundesrepublik mehr als 80% Arbeiter, Angestellte und Beamte sind. Wir sind doch eine *Volkspartei*. „*Volkspartei*“ heißt doch, daß man dem Großteil, der Masse der Bevölkerung offensteht und diesem Bevölkerungsteil ein Leitbild geben kann. Wir müssen für ihn eine Partei sein können, wo er eine heimatliche Stütze hat; bei dieser Partei muß er sich wohl fühlen, diese Partei muß er wählen, und bei ihr muß er Mitglied sein können.

Davor stehen wir jetzt. Wir können nicht mehr darauf bauen, daß wir mit unseren 300 000 Mitgliedern der SPD mit ihren 600 000 Mitgliedern, wenn es darauf ankäme, aus unseren Beiträgen die Schlacht liefern könnten, die notwendig ist, um uns an der Oberfläche zu halten.

Wir haben als *Volkspartei* dieses Leitbild geschaffen und von 1945 bis jetzt unseren Platz behauptet. 20 Jahre sind vorbei. Wir werden jetzt volljährig. Von Volljährigen erwartet man andere Erkenntnisse, Entschlüsse und andere Handlungsweisen. Wir haben den Wohlstand in ganz Deutschland gesichert. Dieses Leitbild des Heraufarbeitens, des Fleißigseins und des Bescheidenseins hat dazu geführt, daß wir die Leistungen vollbracht haben, die Ihnen allen bekannt sind.

Diese Leistungen des Wohlstandes müssen die Grundlage für die politische und geistige Freiheit und für die Reife der Entscheidung sein. Hier beginnt unsere neue Aufgabe in dem neuen Dezennium, in das wir jetzt eintreten. Wir können nicht mehr damit rechnen, daß man blindlings wählt, sondern wir müssen neue Leitlinien, neue Leitbilder hinstellen. Bert Brecht sagt: Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral! Meine Freunde, das erste haben wir, jetzt kommt die nächste Epoche.

Hier ist doch die CDU berufen, etwas hinzustellen und zu sagen: Das ist es, wofür es sich lohnt, zu arbeiten, zu sparen und zu leben, und wir Deutsche haben als Volk aus der Erfahrung unserer Geschichte etwas zu sagen: Erst das Fressen und dann die Moral! Der zweite Teil liegt vor uns. Wir haben den Auftrag, zu sagen: Du Arbeiter und Angestellter, Beamter, du Mann des Mittelstandes, du Bauer, das ist dein Volk, und diesem Volk sollst du leben, in einer besonderen Richtung, hin auf ein besonderes Ziel; sie sind uns gestern hier aufgetan worden.

Herr Dufhues hat gesagt: Die CDU braucht Öffentlichkeitsarbeit, gute Kandidaten, mittlere Jahrgänge, Geschlossenheit in der Führungsspitze, Führungsdeutlichkeit. Und, meine Freunde, die CDU braucht die Arbeiter, Angestellten und Beamten; sie sollen hören, was wir wollen. Wir brauchen sie als Wähler. Deswegen müssen wir einen neuen Schritt tun: Wir müssen in die Betriebe gehen.

Wir müssen wissen, daß wir nicht mehr den Menschen von früher haben, der in die Versammlungen geht. Das Fernsehen sorgt dafür, daß die Häuslichkeit wesentlich gewachsen ist, und die Familie findet sich zusammen. Kommissar Maigret hat mehr Einfluß auf die Öffentlichkeitsbildung als manche Partei. Wir müssen also einen umgekehrten Weg gehen. Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, dann umgekehrt.

Wir haben den Auftrag, dem Menschen, dem einzelnen entgegenzukommen. Da wir *Volkspartei* sind, müssen wir der Masse der Bevölkerung entgegenkommen. Diese Masse treffen wir am Arbeitsplatz, im Betrieb. Dahin müssen wir unsere Arbeit verlagern.

Wir haben zuwenig Arbeiter, Angestellte und Beamte in unserer Partei. Wir müssen sie werben. Sie strahlen aus, sie haben Kinder. Sie werden etwas zu dem hinzutun, wovon der Vorredner gesprochen hat: Das Programm profilieren, um das wir ringen.

Die Automation wird eine neue Wirtschaft auf die Beine stellen. Früher kam es darauf an, zu produzieren, um die Menschen satt zu machen. Heute kommt es darauf an, das, was zuviel produziert ist, überhaupt unterzubringen. Die Werte kippen um. Wir können davor – gerade als CDU und als *Volkspartei* – die Augen nicht zumachen. Darum: Ran, und rein in die Betriebe. [...]

Walther Leisler Kiep:

[...] Ich glaube, wir als Christliche Demokraten sollten uns in dieser Stunde einmal ganz kurz zurückbesinnen auf das, worin eigentlich unsere Stärke liegt, auf das, worauf wir aufgebaut haben und womit auch Konrad Adenauer seine Erfolge erzielt hat. Meiner Ansicht nach sind dies vier Dinge.

Es ist einmal die christliche Grundhaltung, es ist zum zweiten die Integration der Konfessionen, es ist zum dritten die Integration aller Schichten und Stände unseres Volkes in einer *Volkspartei*, und es ist zum Schluß die Integration auch der Generationen. Ich glaube, daß alle diejenigen innerhalb oder außerhalb unserer Partei, die diese Grundelemente unserer Stärke in Frage stellen, letzten Endes die Axt an die Wurzel der Stärke unserer Partei legen. (Zustimmung)

Wir sollten uns darüber klar sein – und das sage ich besonders als einer der Vertreter der jüngeren Generation in der Christlich Demokratischen Union –, daß die Tatsache, daß man jünger ist, an sich noch kein Verdienst bedeutet. Wir sollten uns darüber klar sein, daß wir uns allen Schichten offenhalten müssen, daß wir sowohl eine Partei der Arbeitnehmer wie eine Partei der Arbeitgeber, eine Partei der Angestellten, der Landwirte und der Beamten sind. Wir sollten uns davor hüten, konfessionelle Proporzfragen hochzuspielen und sie gelegentlich auch etwa über die Frage der persönlichen Qualifikation des Bewerbers für ein Amt zu stellen. (Beifall)

Kurzum, wir sollten uns davor hüten, Gräben, die wir dank der Arbeit von Konrad Adenauer in den letzten zwanzig Jahren überbrückt und zugeschüttet haben, heute wieder aufzureißen. [...]

Ludwig Erhard:

[...] Die CDU hat sich stets als eine große *Volkspartei* verstanden. Sie hat diesen Typus einer modernen demokratischen Partei neu in das politische Denken und das politische Kräfteparallelogramm Deutschlands eingefügt. Sie hat den Weimarer Parteienschematismus überwunden und ist nicht etwa unter anderen eine jener Parteien, die heute so gerne *Volksparteien* spielen wollen. Wir empfinden uns nicht als eine ideologische und doktrinär erstarrte Partei alten Typs, sondern wir wissen uns dienend der Gesellschaft verpflichtet.

In jüngster Zeit wurde in unseren Reihen allenthalben die Befürchtung laut, die CDU könne oder wolle sich vielleicht von ihrem Ursprung, einer christlichen und sozialen Volksbewegung, weg zu einer ideologisch entleerten, an den Vorstellungen der Konsumgesellschaft orientierten Partei unbestimmten liberalistischen Charakters entwickeln.

Die Christlich Demokratische Union Deutschlands ist nicht als eine liberale Wirtschaftspartei gegründet worden. Sie ist nie – und ich müßte das wohl wissen – eine liberale Wirtschaftspartei geworden und wird auch nie eine liberale Wirtschaftspartei werden. (Langanhaltender Beifall) [...]

An dem, was wir tun, und an der Art, wie wir unsere Arbeit erfüllen, nehmen vielfältig und unterschiedlich orientierte Gruppen im vorparteilichen Raum lebhaften Anteil. Dieser Vielfalt gegenüber müssen wir das für alle Gutgesinnten Gemeinsame immer wieder betonen. Wenn ich von dieser Differenziertheit sprach, dann denke ich an die zahlreichen Konferenzen, Tagungen und Meinungsäußerungen politisch interessierter Gruppen, wissenschaftlich oder wirtschaftlich orientierter Gremien, sozial bestimmter Vereinigungen, an die Zusammenkünfte konfessioneller Verbände und Akademien und noch vieles mehr. Wir müssen Raum und Gelegenheit geben, diesen Stimmen bei uns Gehör zu verschaffen, und wir müssen die Möglichkeit nutzen, uns selbst in diesen Gruppen zu Gehör zu bringen. Das vor allem meine ich, wenn von der Beziehung zwischen Partei und Gesellschaft die Rede ist. Das meine ich, wenn ich die CDU als eine freiheitliche *Volkspartei* anspreche, die eine politische Führungskraft repräsentiert. Sie muß gerade deshalb trotz all dieser Vielfalt das Gemeinsame einer politischen Gesamtverantwortung zu tragen und zu

dokumentieren in der Lage sein. Es ist gewiß nicht immer leicht, diese Gemeinsamkeit zu finden. Die Aufgabe wird um so schwerer, je mehr sich die eine oder andere Gruppe unter Berufung auf religiöse oder gesellschaftliche Überzeugungen mit ihrer politischen Meinung mehr im Recht glaubt als jene anderen politischen Freunde, deren Haltung indessen von der gleichen Grundauffassung geprägt ist – aber das eben alles innerhalb einer Partei. Die CDU kann sich nicht etwa nur auf die Aussage beschränken, sie fuße auf den Überzeugungen christlich gesinnter Demokraten; sie muß sich auch mit dem Faktum auseinandersetzen, daß diese christlichen Fundamente, auf die sie sich beruft, sowohl in ihrer konfessionellen als auch in ihrer geschichtlichen Ausprägung Unterschiede aufweisen.

Gerade weil dem so ist, sollten wir es uns nicht gestatten, ein sozusagen mittleres und der Diskussion entzogenes Gesinnungschristentum anzunehmen oder gar anzustreben. Spannungen dieser Art müssen wir austragen. Ich bin der Meinung, daß wir gerade in dieser Richtung unseren Willen zum gemeinsamen Gespräch noch intensivieren sollten. Die Scheinnähe anderer politischer Parteien zu den christlich bestimmten Gruppen unserer Gesellschaft macht es notwendig, über unseren gemeinsamen politischen Weg gleichwohl differenziertere Vorstellungen zu entwickeln. Ich denke dabei vor allem auch daran, daß wir die politische Verantwortung einer Partei nicht gleichsetzen dürfen mit der Öffentlichkeitsarbeit und dem Auftrag, den die Kirchen und ihre Organe oder den auch andere Sozialverbände zu erfüllen haben. Wer in diesem Prozeß eine Entfernung der Christlich Demokratischen Union von den christlich orientierten Gruppen und Verbänden der Gesellschaft zu sehen glaubt, der mißverstet die arteigenen Verantwortungsbereiche von Parteien und christlichen Institutionen. (Beifall)

Derartige Gedanken sind in der Geschichte unserer Partei nicht neu. Sie bedürfen jedoch einer fast dauernden Überprüfung, weil sie uns zeigen, welchen unverwechselbaren unersetzbaren Auftrag die Christlich Demokratische Union als die Partei der Mehrheit unseres Volkes zu erfüllen hat. Wir sind verpflichtet, die Vielfalt der Meinungen und Wünsche zusammenzufassen in einer großen Idee nach jenem Konzept und jenem Profil, das die Christlich Demokratische Union im Laufe ihres zwanzigjährigen Bestehens gewonnen hat.

Wir sind nicht einfach ein Sammelbecken vielfältiger Meinungen, sondern wir haben gezeigt – und müssen es auf noch überzeugendere Weise tun –, mit welchen Prioritäten und nach welchen Kategorien wir den Einzel- und Gruppenwünschen ihr Recht in der Gesamtverantwortung zukommen lassen dürfen.

Die Christlich Demokratische Union Deutschlands hat jedoch nicht nur die spannungsreiche und gesunde Vielfalt der Anschauungen in unserem Volke integriert, sondern sie hat diesem Zusammenwirken aller doch auch die Richtung gewiesen, sie hat die Pflichten eines sozialen Rechtsstaates ernst genommen.

Das ist es, was ich unter dem Begriff einer *Volkspartei* auf christlicher Grundlage verstehe! Das ist es auch, was wir stets bei den Entscheidungen auf diesem Parteitag im Auge zu behalten haben. Wir müssen in diesem Sinne erneut die Bereitschaft zum Dienst an der gesamten Nation dokumentieren und können uns nicht den Luxus erlauben, über diese Grundfragen hinaus uns selbst zum Problem zu machen. [...]

15. BUNDESPARTEITAG | 22.–23. MAI 1967 | BRAUNSCHWEIG

Ludwig Erhard:

[...] Das gemeinsame Ziel, für unser Vaterland die Freiheit zu erkämpfen, war für Konrad Adenauer und alle, die mit ihm zusammenarbeiten durften, die Grundlage jener Bindung, die sich über die Tagesereignisse hinweg als beständig und glücklich erwiesen hat.

Aus solchem Bewußtsein heraus erkennen wir denn in tiefem Respekt neben dem Staatsmann auch den Parteiführer Konrad Adenauer, der durch seine Führungskraft eine neue Partei, unsere junge CDU, von Erfolg zu Erfolg führte. Er war sich auch von Anfang an des grundlegenden Unterschieds zwischen den früheren Parteien in Deutschland immer bewußt. Die wesentlich von ihm geprägte CDU erwuchs nicht aus unfruchtbarer Ideologie; sie war, ist und soll sein eine *Volkspartei*, deren freiheitliche Grundsätze auf dem unverrückbaren Wert des von christlicher Verantwortung getragenen menschlichen Gewissens beruhen.

Das macht gerade die große Spannweite der CDU aus, und aus diesem Grunde war und ist sie auch gerade jene Partei, in der evangelische und katholische Christen, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Frauen und Männer jeden Berufs

und jeden Standes vom Norden bis zum Süden unseres Landes ihre politische Heimat finden – und Heimat bedeutet in diesem Sinne mehr als das Bestreben, seine politischen und sonstigen Interessen vertreten zu wissen. [...]

Josef Hermann Dufhues:

[...] Konrad Adenauer besaß die seltene Gabe genialer Vereinfachung — und das ist das Gegenteil von primitivem Denken und Werten. Er wußte, daß die Lebenskraft und der Schwung einer Partei nicht von ideologisch-systematischen Programmen kommen, sondern von einer vorwärtstreibenden Idee, die jedermann verständlich gemacht werden kann. Die Notwendigkeit von Programmen, die sich auf die konkreten Aktionen der Partei beziehen, ist damit selbstverständlich keineswegs in Frage gestellt. Aber diese Programme sind zeitbedingt und dem Wandel unterworfen. Dauer hat nur der Grundgedanke, der zugleich den Motor des Fortschritts und der organisatorischen Arbeit bildet. Wenige Worte, bei denen Adenauer immer geblieben ist, genügen, um ihn zu umreißen: Christlich, demokratisch, sozial, deutsch, europäisch, freiheitlich und solidarisch mit der Freiheit überall auf der Welt. Man mag zu diesen Worten noch das eine oder andere hinzufügen, man kann und man soll ihre Bedeutung ausfalten und erläutern – aber sie bilden, so wie sie sind, den unveränderlichen Kern. Jedes enthält einen Entwurf, der sich niemals ganz erfüllen und vollenden läßt – aber, weil er dennoch gültig bleibt, gerade deshalb zu immer neuen Anstrengungen herausfordert.

Diese motivierende Idee der Christlich Demokratischen Union bildet das einigende Band der verschiedenen Gruppen und Tendenzen, die eine *Volkspartei* beherbergen und miteinander vereinigen muß – denn gerade das ist ihre politische Aufgabe. Konrad Adenauer hat diese Funktion der *Volkspartei* immer hervorgehoben; für ihn war die partei-interne Vorklärung der Interessen, war deren Koordinierung im Zeichen des Gemeinwohls eine der wichtigsten Aufgaben der Union.

Er hat, in nüchterner Erkenntnis ihrer Innenstruktur, stets die Wichtigkeit jenes geistigen Bandes betont, das die höhere Einheit der Partei allein sichern kann. Seine Härte in so manchen Wahlkämpfen kam nicht nur von der Notwendigkeit, in konkreten Entscheidungsfragen der aktuellen Politik klare Verhältnisse zu schaffen. Sie stammte auch aus der Sorge, daß sich die geistigen Umrisse der CDU verwischen könnten, vor allem im Hinblick auf die Wandlungen in der SPD und deren Entwicklung zu einer zweiten großen *Volkspartei*. Darum wollte er das Bewußtsein von der gemeinsamen und einigenden Idee stärken. Er wollte nicht, daß die Partei in den praktischen Aufgaben des Tages ganz aufgehe. Sie sollte sich vielmehr immer wieder auf die leitenden Gedanken und tragenden Ideen zurückbesinnen, zu deren Verwirklichung sie ins Leben gerufen worden war, und die ihr Vitalität und Zuversicht gegeben hatten. [...]

Bruno Heck:

[...] Die Christlich Demokratische Union, meine Freunde, ist nach dem Zusammenbruch als große *Volkspartei* und als christliche Partei gegründet worden. Die Gründer der Union hatten die Weimarer Republik vor Augen. Sie hatten erfahren, wie die Vielzahl der Parteien die Republik von einer Krise in die andere gestürzt hatte.

Die Gründer der Union sahen in der Würde und Freiheit des Menschen in Familie, Gesellschaft und Staat das höchste Gut, dem alle Politik verpflichtet bleiben müsse. Sie waren davon überzeugt, daß Würde und Freiheit des Menschen auf die Dauer nur Bestand haben, wo sie vom Religiösen her bewahrt und getragen werden.

Dieses Bekenntnis zur Würde und Freiheit der Person und die christliche Verantwortung für den Nächsten sollte das sittliche Fundament unserer Partei sein. Und das, meine Freunde, ist das sittliche Fundament unserer Partei geblieben. Auf diesem Fundament ist die Union die erste große deutsche *Volkspartei* geworden. Und nur auf diesem Fundament wird die Union die große deutsche *Volkspartei* bleiben. [...]

Georg Kliesing:

[...] Es ist darauf hingewiesen worden, daß wir eine *Volkspartei* seien und daß, wenn man diese Regelung [i.e. eine Änderung der Wahlvorschriften zum Bundesvorstand] hier nicht treffe, die Gefahr bestehe, daß dann nach Interessen, nach persönlichen Interessen kumuliert werde. Ich glaube, wir müssen uns hier einmal fragen: Wieso ist es überhaupt zu dieser Gefahr gekommen? Ich meine, die Antwort auf diese Frage liegt darin, daß wir den Begriff

Volkspartei vielleicht doch nicht mehr ganz im ursprünglichen lebendigen Sinne auffassen. Ich möchte es so sagen: Eine mechanistische Addition von regionalen, konfessionellen, soziologischen und vielleicht noch biologischen Aspekten ergibt noch lange keine *Volkspartei*. (Beifall)

Selbstverständlich will hier niemand das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn wir alle eine ausgewogene und ordentliche Meinung von dem haben, was eine *Volkspartei* und was eine Union ist, würde die Mentalität von selbst zurückgehen, die befürchten läßt, daß hier nach persönlichen Interessen gewählt würde.

Ich glaube daher nicht, daß man diese meines Erachtens etwas zu weit vorgeschrittene Entwicklung einer bestimmten Interessenmentalität dadurch bremsen kann, daß man hier einen Satzungsparagrafen einführt, sondern ich glaube, wir sollten wieder zu dem zurückkehren, was anfangs war: Ein wirklicher organischer Unionsgedanke und nicht ein Mechanismus, der dazu geführt hat, daß praktisch mehr oder weniger Ämter und Funktionen in der CDU doch nur nach diesen von mir erwähnten Interessenprinzipien vergeben werden. Denn ich befürchte, wenn wir das übersteigern – und wir haben es meines Erachtens übersteigert –, dann verlieren wir etwas an Seriosität. Ich muß offen gestehen, daß ich etwas verwundert war, zu hören, daß man sich beispielsweise in einer Diskussion über den kommenden Bundesschatzmeister der Partei im wesentlichen von konfessionellen und regionalen Gesichtspunkten hat leiten lassen. Ich glaube, eine derartig mechanistische und mechanische Auffassung bringt uns keine Wählerstimmen, sondern stößt höchstens Wähler zurück. [..]

16. BUNDESPARTEITAG | 4.–7. NOVEMBER 1968 | BERLIN

„UNSER AUFTRAG: DEUTSCHLAND“

Bruno Heck:

[...] Meine Freunde, in den vergangenen 17 Monaten ist, vielleicht herausgefordert durch die Große Koalition, auch jene Kritik an der Bundesrepublik und an den Parteien durchgebrochen, die seit Jahren im Gange ist. Wie in den Dreißiger Jahren der Weimarer Republik die Rede davon war, daß dieses System – die repräsentative Demokratie – schicksalhaft und notwendig seinem Untergang zusteure, wie damals gegen den Parteienstaat, gegen die Parteibonzen gewettert wurde, so heute wieder. Heute gegen eine Parteienoligarchie, gegen einen Parteienstaat, der nach Jaspers „eine Schmach vor den Deutschen und vor der Welt“ sein soll. Damals wurden die Parteien verketzert, weil ihr Liberalismus bzw. ihr Egoismus sie handlungsunfähig für das Ganze gemacht habe. Heute wird ihnen Verrat an der Demokratie vorgeworfen, uns, weil wir die verschiedenen Gruppen und Kräfte zur Politik in eine Richtung zu einer *Volkspartei* integriert haben, und zwar dadurch, daß wir bei allen an das Gewissen für das Ganze appellierten; den Sozialdemokraten, weil sie ihren klassenkämpferischen Marsch in das gelobte Land abgebrochen und sich programmatisch ebenfalls als *Volkspartei* deklariert haben.

Diese Kritik, meine Freunde, hat das Ohr all derer erreicht, denen es schwer fällt oder nicht gelingt, sich mit unserer Bundesrepublik, mit der Wirklichkeit unserer Demokratie zu identifizieren. Sie hat auch da und dort bei der deutschen Jugend Gehör gefunden. Das ist in den vergangenen 17 Monaten deutlich geworden, nicht nur bei Wahlen, nicht nur bei studentischen Protesten, nein, auch in vielen Aussprachen im ganzen Land. Was wir da erfahren haben, meine Freunde, stellt manche Frage auch an uns, an die Parteien.

Wir haben uns diesen Fragen schon früh gestellt, schon bei den Vorarbeiten für unser Aktionsprogramm. Wir haben dann die Antwort auch in der Art und Weise versucht, wie wir dieses Programm als Partei im ganzen von unten nach oben erarbeitet haben. Wir haben die Frage gestellt, wie sich denn die Bundesrepublik selbst verstehe, und wir haben festgestellt, daß es darauf eine einhellige Antwort nicht gibt. Es ist so: unser Geschichtsbewußtsein ist gestört. Es ist vordergründig fixiert auf die Ablehnung des Nationalsozialismus. Es gibt bei uns viel politische Unsicherheit. Es fehlt weithin ein politisches Selbstbewußtsein. Meine Freunde, in dieser unterkühlten, in dieser nicht geklärten Luft fühlt sich die junge Generation offensichtlich – und ich sage dazu: Gott sei Dank – nicht recht zu Hause. (Beifall)

Was in der Bundesrepublik aber nicht stimmt, was geändert, was verbessert werden kann, ist wiederum vielfach zuerst eine Frage an uns, eine Frage an die Parteien.

Als die Parteien nach 1945 begannen, da überlegten sie schon, was die Erfahrung von Weimar für die zweite Republik, für die Bundesrepublik fordere. Die Frauen und Männer, die sich in der Union zusammengefunden und vereinigt haben, fühlten sich wahrhaftig nicht umweht von dem Hochgefühl derer, die in den Stürmen der Geschichte stehen, um den Gang der Dinge in der Welt zu bestimmen. Sie wußten sich auch nicht dazu berufen, jene rücksichtslose Selbstreinigung durchzuführen, die für die prinzipiellen Kritiker der Bundesrepublik Voraussetzung für den Aufbau der wahren Demokratie gewesen wäre. Sie glaubten auch nicht, daß noch mehr zertrümmert werden müsse, um in Deutschland ein zweitesmal mit der Demokratie beginnen zu können. Sie verstanden sich nicht als ideologische Heroen, Gott sei Dank nicht; sie waren Werktagsdemokraten, Frauen und Männer aus dem Volk. Sie haben die politischen Möglichkeiten, die im Volk vorhanden waren, richtig erfaßt. Deswegen ist die Union die erste große *Volkspartei* geworden, die als politische Aktionsgemeinschaft auch Führungspersönlichkeiten von hohem Rang zu tragen wußte. Das hat mit Konrad Adenauer und seinem Werk begonnen.

Heinrich-Josef Ehlert:

[...] Herr Dr. Heck hat davon gesprochen, daß dieses Berliner Programm dasjenige für die 70er Jahre sein müßte. Nun, es werden sicherlich im Laufe der heutigen und morgigen Diskussion wichtige Programmpunkte der Deutschlandpolitik, der Ostpolitik, der Mitbestimmungsfrage und der Familienpolitik behandelt werden. Ich glaube aber, den entscheidenden Punkt für diesen Parteitag haben wir hier in der Präambel, nämlich den, ob die CDU auf diesem ihrem Berliner Parteitag willens ist, sich zu einer wirklichen *Volkspartei* zu entwickeln. Sie werden mir entgegenhalten, wir seien doch eine *Volkspartei*, einmal weil wir Männer und Frauen aller Schichten in unserer Partei erfassen. Richtig! Oder Sie werden sagen, wir seien eine *Volkspartei*, weil wir beide christliche Konfessionen politisch vereint haben. Richtig! Aber die Frage ist doch: Waren wir nicht in der Vergangenheit zu sehr eine bikonfessionelle Partei und noch nicht *Volkspartei* im umfassenden Sinne?

Aus einer kürzlich veröffentlichten Statistik wurde bekannt, daß sich in der DDR nur noch knapp mehr als 50% unserer deutschen Landsleute im anderen Teil Deutschlands zu einer der beiden christlichen Konfessionen bekennen, also annähernd die Hälfte der dort lebenden Deutschen sich nicht mehr als Christen bekennen. Statistisch wird das bei uns in der Bundesrepublik Deutschland etwas besser aussehen, statistisch! Ob in der Wirklichkeit, ist eine andere Frage.

Wenn wir auf die SPD schauen – wir mögen zu ihrem Godesberger Programm stehen wie immer wir wollen –, hat sie doch immerhin den Versuch unternommen, sich zu einer *Volkspartei* zu entwickeln, in der nicht mehr nur Marxisten im Sinne der alten SPD tätig und politisch wirksam sind, sondern ebenso Christen. Und wenn wir an den von der SPD vorgeschlagenen Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten denken: man mag dazu stehen, wie immer man will – viele sehen in ihm den Wanderer zwischen fünf Parteien und daher nicht gerade den besten Stabilisierungsfaktor für unsere Demokratie –, (Beifall) aber eines ist doch deutlich: er ist sicher kein Repräsentant der SPD alten Stils, denn er ist sicherlich kein Marxist, aber auch sicherlich kein typischer Arbeitnehmervertreter, wie die SPD früher eine Arbeiterpartei war. (Zurufe: Zur Sache!)

– Ich glaube, das ist genau bei der Sache; es betrifft nämlich die Ausweitung zur *Volkspartei*.

Es weiß kaum einer unserer Bundesbürger, was im Godesberger Programm zur Mitbestimmung gesagt ist. Sehr wohl weiß man aber, daß die SPD sich öffnen wollte, für Marxisten in gleicher Weise wie für Christen.

Nun ist die Frage für uns, ob wir nicht bereit sein müssen, aus einer bikonfessionellen Partei zu einer wirklichen *Volkspartei* zu werden. Gerade hier in Berlin ist ganz sicher, daß die CDU-Politik nicht nur von Christen unterstützt wird und daß die CDU ganz sicherlich auch von Buddhisten, Juden oder einfach von Menschen gewählt wird, die an das Humanum glauben. (Unruhe)

Daher unser Vorschlag, daß die CDU Deutschlands in ihrer Präambel zum Ausdruck bringt, daß sie Frauen und Männer aller Schichten vereint, die bereit sind, die Grundsätze der CDU anzuwenden, ganz gleich, ob sie sich selbst zur christlichen Konfession bekennen oder nicht.

Das darf nun keineswegs zu einer Aufweichung führen, wie das bei der SPD mit ihren Gummiparagraphen der Fall ist. Daher schlägt dieser Antrag vor, unsere Grundsätze klar zu kennzeichnen. Wir halten das für wichtiger als eine bloße

christliche Etikettierung. Denn mit diesen Grundsätzen machen wir, wenn sie klar gekennzeichnet sind, das deutlich, was das Aktionsprogramm überhaupt will. Die einzelnen Punkte sind nicht spezifisch christlich, sondern einfach vernünftig, wie eine vernünftige Politik heute in der Bundesrepublik aussehen muß. Daher fällt dieser Berliner Parteitag die Entscheidung, und ich glaube die wichtigste Entscheidung heute, ob die CDU bereit ist, sich für alle zu öffnen, die bereit sind, die Grundsätze und die Politik der CDU anzuwenden, gleichgültig ob sie sich selbst zu einer christlichen Konfession bekennen oder nicht. [...]

Helmut Kohl:

[...] Wir sind der Auffassung, daß sich die Union seit ihrer Begründung als *Volkspartei* verstanden hat. Wir waren nie, meine Freunde, Weltanschauungsersatz. Ein Großteil der Mitglieder, der Männer und Frauen, die diese Union in 20 Jahren getragen haben, sind aus ihrer religiösen Heimat, aus ihrer Zugehörigkeit zu einer der beiden großen Konfessionen zu uns gekommen und haben hier ihre politische Heimat gefunden. Das war und ist für uns natürlich Selbstverständnis. [...]

Die Union ist in den Jahren 1945/1947 aus dem Geschichts- und Traditionsstrom von über hundert Jahren deutscher Geschichte – auch Parteiengeschichte – entstanden. Wenn ich vorhin sagte, daß wir um jede Stimme kämpfen, so bedeutet dies auch, daß wir wissen, daß die Kernschicht dieser Union vor allem von Männern und Frauen aus den beiden großen Konfessionen getragen wurde und getragen wird. [...]

Ernst Benda:

[...] Auch bei uns, meine Damen und Herren, geht es darum, daß wir das partnerschaftliche Verhältnis, das in einer *Volkspartei* bestehen muß, miteinander – auch mit allen Unbequemlichkeiten, die das mit sich bringt – fortsetzen. Ich bin der Meinung, daß wir diese Diskussion nicht mit einer verwaschenen Standpunktlosigkeit führen sollten, sondern im Gegenteil mit klarer Hervorhebung des eigenen Standpunktes, zugleich aber mit der Bereitschaft, den Standpunkt des anderen – ich sage: den Standpunkt unseres Partners in dieser unserer *Volkspartei* – mit zu hören und auch gebührend zu berücksichtigen. [...]

Norbert Blüm:

[...] Der Tribut, den eine *Volkspartei* an ihre organisatorische Größe zu zahlen hat, besteht meines Erachtens darin, daß sie die Entscheidungen dem Fegefeuer der Diskussion aussetzen muß. Wer die besseren Argumente vorzutragen hat oder wer des Glaubens ist, daß er sie habe, kann dieser Diskussion beruhigt entgegensehen. Wir hoffen, daß das Schmirgelpapier der Diskussion den Rest entfernt, nämlich den Rest der Ideologien. Insofern haben wir seitens der Sozialausschüsse keine Bedenken gegen ein solches Vorhaben. Allerdings, so will ich hoffen, müßte sich in dieser Diskussion nicht die Quantität der Propaganda, sondern die Qualität der Argumente durchsetzen. [...]

17. BUNDESPARTEITAG | 17.–18. NOVEMBER 1969 | MAINZ

Kurt Georg Kiesinger:

[...] Meine Freunde, wir trugen in den vergangenen 20 Jahren das Etikett der Kanzlerpartei. Das war sowohl Stärke wie Gefahr. Und dem entsprach es, daß wir mehr Wähler- als Mitgliederpartei waren. Nun zwingt uns unsere neue Situation in der Opposition dazu, endlich und endgültig mit dem seit Jahren proklamierten Willen, eine Mitgliederpartei zu werden, ernstzumachen. Und lassen Sie mich gleich sagen, das kann nicht durch Pamphlete und Dekrete der Parteiführung geschehen, sondern das hängt von jedem einzelnen von uns ab, ob er seinen Willen daransetzt, für unsere Union neue Mitglieder zu gewinnen. Ich weiß, daß das nicht ganz einfach ist. Aber gerade deswegen, weil es nicht ganz einfach ist, müssen wir viel Kraft daransetzen. Denn nur, wenn wir einen ausreichenden Mitgliederbestand haben, werden wir auch eine ausreichende Zahl von Mitarbeitern bekommen. Vor allem jene Mitarbeiterschaft an der Basis, in den Gemeinden, wo wir aus den Parteighettos heraus in eine vielfältige Kommunikation mit der Bevölkerung, vor allem auch im vopolitischen Raum, kommen müssen.

Dafür gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, die da und dort schon erfolgreich erprobt worden sind und nur auf diese Weise werden wir auch den Kampf um die Rathäuser gewinnen. Und wenn wir den Kampf um die Rathäuser

gewinnen, dann können wir auch sicher sein, daß wir den Kampf oben gewinnen werden. Ich halte es für eine gute Idee, die vor allem von der Jungen Union vorgetragen wird, nicht nur, wie wir es mit dem Berliner Programm vorbildlich getan haben, unsere eigenen Parteimitglieder unmittelbar und vorbereitend an den großen Entscheidungen der Partei teilnehmen zu lassen, sondern darüber hinaus der ganzen Bevölkerung unsere Parteiarbeit, unser Wollen, Planen und Tun auf allen Ebenen transparent zu machen. Auch dabei kommt der Parteiarbeit in den Gemeinden eine ganz große Bedeutung zu.

Parteiarbeit in den Gemeinden kann eben nicht im Hinterzimmer irgendeines Restaurants mit langdauernden Geschäftsordnungsdebatten gemacht werden. Man muß heraus, mitten hinein unter die Leute; zeigen, wer man ist und zeigen, daß man zur CDU gehört und daß es sich lohnt, dazuzugehören. Unsere Abgeordneten werden immer stärker durch die parlamentarische Arbeit beansprucht. Vor allem für die Abgeordneten des Bundestages gilt, daß sie angesichts der knappen Mehrheit der Regierung im Bundestag voll präsent sein müssen. Sie bedürfen daher noch dringender dieser Ermutigung, meine Damen und Herren. Der Fraktionsvorsitzende begrüßt sie sicher auch.

Sie bedürfen aber daher noch dringender als bisher der Unterstützung ihrer Kreisverbände und der Mitglieder der Union in diesen Verbänden. Ohne ihre Hilfe können sie vor allem in den großstädtischen Ballungsräumen nichts ausrichten. Ich kann diesen Appell nicht dringlich genug formulieren: Der Straffung und Stärkung der Führungsorgane der Partei muß eine sich ständig steigernde Aktivität in der breiten Basis entsprechen. Dort wird letztlich entschieden werden, ob wir uns als große *Volkspartei* in unserem Lande behaupten und durchsetzen. Denn wir müssen heraus aus der Situation der Kanzlerpartei, und wir sind heraus aus der Kanzlerparteisituation, seitdem wir uns in der Opposition befinden. Unsere programmatische Ausgangsbasis muß auch in der Opposition das Berliner Programm sein. „Jede Phase dieses Programms“, so sagte es Dr. Heck in Berlin, „ist aus dem Willen der Partei geformt worden, und wenn jetzt gefragt wird: Was denkt die Union, wie sieht sie sich, wie sieht sie die Bundesrepublik und unsere gemeinsame Zukunft, dann wird das Berliner Programm der Wegweiser für unsere Antworten sein.“

Meine Freunde, genau darum geht es. Wir mögen darüber streiten, ob uns das bisher genügend gelungen ist. Jedenfalls müssen wir es künftig schaffen. Wir müssen es, im einzelnen wie im ganzen, immer stärker in das Bewußtsein der Bevölkerung rücken, sie kritisch daran beteiligen, auch Nichtmitgliedern die Chance geben, es zu interpretieren und weiterzudenken. Es darf in der Bevölkerung dieses Programm nicht von den verschiedenen Gruppen einzeln gesehen werden. Es darf nicht so kommen, daß die Leute vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen, sondern sie müssen es als etwas Ganzes, als etwas aus einem Guß begreifen, das nach meinem Urteil das solideste Parteiprogramm in diesem Lande ist. [...]

Meine Damen und Herren, es wird darüber, wo politische Probleme nicht oder nicht befriedigend gelöst sind, in einer pluralistischen Gesellschaft stets verschiedene Meinungen geben, weil die Interessen, Ideen und Wertungen verschieden sind. Die Union ist nach wie vor die einzige große *Volkspartei*, weil bei uns alle Schichten unseres Volkes vertreten sind. Die Union spiegelt geradezu diese Schichten unseres Volkes wider, also ist sie selbst eine pluralistische Partei. Daher müssen wir davon ausgehen, daß wir keineswegs über alles von vornherein einig sein können. Fast jedes neue auftauchende Problem wird von verschiedenen Gruppen in der Union zunächst verschieden gesehen und verschieden gewertet. Auch ein einmal beschlossenes Programm wird von den verschiedenen Gruppen verschieden interpretiert und verschieden weitergedacht werden. Nehmen wir nur das Problem der älteren und der jüngeren Generation. Meine Damen und Herren, beide müssen unsere Zeit und ihre Probleme auf verschiedene Weise erleben und verstehen. Beide müssen daher auch ganz notwendigerweise manches verschieden wollen. Das ist ein Gesetz des Lebens, das man anerkennen muß, und deswegen ist der eine noch lange nicht unreif und der andere noch lange nicht verkalkt. Hier wie überall müssen wir durch eine beständige Kommunikation um die Aussöhnung der verschiedenen Interessen und Ideen ringen. Dazu ist Bereitschaft zum gegenseitigen Verständnis und zum Kompromiß notwendig. Und das ist uns ja auch in den vergangenen 20 Jahren in oft sehr schwierigen Situationen immer wieder gelungen. Wenn aber einmal entschieden ist, meine Damen und Herren, meine Freunde, dann muß

gerade in der Opposition die Partei Loyalität und Disziplin gegenüber diesen demokratischen Entscheidungen erwarten, wenn sie bestehen will.

Weil wir eine weitgespannte *Volkspartei* sind, können wir uns natürlicherweise nicht in „rechte“ und „linke“ Ecken manövrieren lassen. Meine Freunde, die Union ist und muß bleiben: die Partei der integrierenden Mitte. Und das schließt wahrhaftig Progressivität nicht aus, ganz im Gegenteil. Gerade dadurch, daß die Union in der Mitte integriert, macht sie unsere Arbeit und macht sie auch die deutsche Demokratie lebensfähig. Das ist unsere große Stärke, sicher auch unsere Schwierigkeit. Aber, das ist meine ehrliche Überzeugung, das gibt der Union auch mehr als jeder anderen Partei die Legitimation für die Regierungsverantwortung. [...]

18. BUNDESPARTEITAG | 25.–27. JANUAR 1971 | DÜSSELDORF

Bruno Heck:

[...] Wir sind eine *Volkspartei*, in der vielerlei Interessen und Wertungen auf einen Nenner gebracht werden müssen. Unser Standort war, ist und bleibt – das wurde schon zweimal heute gesagt – trotz des durchsichtigen Geredes, wir seien nach rechts auf dem Wege oder irgendwer von uns sei dabei, die Sozialisten links zu überholen, unser Standort bleibt die Mitte! [...]

Kurt Georg Kiesinger:

[...] Im übrigen müssen wir den verschiedensten Meinungs- und Interessengruppen ja das sagen, was sie besonders für ihren Fall erfahren möchten. Wir müssen ihnen das gerade für sie Wichtige sagen. So will der Bauer hören, wie wir ihn und seine Zukunft begreifen, der Arbeiter, der Angestellte, der Unternehmer und wer immer noch.

Zu dieser äußeren Wirkung des Programms kommt ebenso wichtig die Wirkung, die integrierende Wirkung eines solchen Programms, die integrierende Kraft nach innen! Eine große *Volkspartei* muß sich selber eine Gesamtkonzeption erarbeiten und erringen, und dies geschieht nun einmal entweder dadurch, daß man sich einigt, oder dadurch, daß man – wie dies gute demokratische Sitte ist, wenn eine solche Einigung nicht gelingt – durch Mehrheitsentscheide die notwendigen Beschlüsse faßt. Wie wir dabei miteinander umzugehen haben, habe ich in meiner Einleitung zu diesem Parteitag gesagt: Es soll in Freundschaft und in gegenseitigem Respekt geschehen. Dazu gehört, daß schließlich alle, Gewinner und Verlierer, die getroffenen Entscheidungen gemeinsam tragen! [...]

19. BUNDESPARTEITAG | 4.–5. OKTOBER 1971 | SAARBRÜCKEN

Bruno Heck:

[...] Haben diejenigen, die gegen alles und jedes zu Felde ziehen, was im Umfeld unserer Partei „konservativ“ genannt werden kann, wohl schon einmal durchgerechnet, wie viele Sitze wir im Bundestag noch besetzten, wenn der Teil unserer Wähler, die sie konservativ nennen, beiseite geschoben würde? Was heißt das eigentlich: hie konservativ, hie progressiv? Meine Parteifreunde, es ist weder progressiv, das Neue generell für das Richtige und Bessere zu halten, und es ist schon gar nicht konservativ, neue Fragen nicht zur Kenntnis zu nehmen oder sie gar mit alten Vokabeln zu beantworten. (Beifall)

Diese Partei, unsere Union, kann als große *Volkspartei* nur Bestand haben, wenn ihre „Konservativen“ fortschrittliche Menschen sind und die „Progressiven“ in dem gewachsenen Boden der Geschichte wurzeln. (Beifall)

Zum anderen: Ist schon einmal überlegt worden, wie wir Wahlen gewinnen wollen lediglich mit der Versicherung, wir seien auch modern, wir seien auch für alles das, was nachgerade Mode und im Schwange ist? Ist schon einmal bedacht worden, wie wir Wahlen bestehen wollen, wenn man in uns nicht viel mehr oder nicht viel anderes sähe als eine Auch-Partei?

Meine Parteifreunde, wir haben vor 20 Jahren das Fundament gelegt und das Konzept entworfen, nach dem unser Land aufgebaut wurde. Wir tragen von daher keine ideologischen Scheuklappen mit uns herum.

Wir sehen offen in das vor uns liegende Jahrzehnt, und wir sind in der Lage zu bestimmen, aus welchem Geist dieses Jahrzehnt gestaltet werden will. Allerdings sage ich auch dies: Die Partei muß sich die Kraft dafür immer wieder und

auch heute zunächst innerlich erkämpfen. Wir dürfen nicht als eine geistige Gemischtwarenhandlung erscheinen. In der es von einem halben Sozialismus bis zu einem halben Kapitalismus alles und nichts gibt. (Beifall)

Wir müssen uns entscheiden; wir müssen deutlich Ja und deutlich Nein sagen. Sonst werden wir nicht mehr verstanden. [...]

Meine Parteifreunde, über all dem steht eines: Wir sind eine *Volkspartei*, eine Partei für unser Volk und nicht für uns selbst. Unsere Aufgabe ist es, unserem Land den Weg zu weisen. Wir dürfen unsere Kräfte nicht dadurch vertun, daß wir nur noch gegenseitig an uns herumnörgeln. (Beifall)

Die CDU ist die *Volkspartei* mit klarer Mehrheit in unserem Land. Das muß unser Selbstbewußtsein bestimmen. Wir dürfen uns nicht drücken, wo es gilt, Position zu beziehen. Wir sind im großen demokratischen Spiel unseres Landes nicht Schiedsrichter, wir sind zur Zeit die Gegenmannschaft. (Beifall)

Ein klares Ja oder ein klares Nein wird uns eher abgenommen als ein geschicktes Vielleicht. (Beifall) [...]

Helmut Kohl:

[...] Meine Damen und Herren, die Diskussion um die Sachfrage, um die richtige Politik schafft jene Einigkeit, die wir erwarten. Ich hebe aus den letzten Wochen nur zwei Problemkreise hervor, die jetzt diskutiert werden müssen, die zwar nichts miteinander zu tun haben, die aber tief auch die Frage der Einigkeit und der Strukturen unserer Partei und die Diskussionsfähigkeit berühren: Ich meine die Frage der Steuerreform sowie die noch fällige Diskussion um den § 218. Das zeigt ganz deutlich, daß diese Union in Deutschland kein Zweckverband für Wahlen ist, kein Wahlverein des 19. Jahrhunderts, daß sie sich wegentwickelt hat, von der Kanzlerpartei der fünfziger Jahre hin zu einer großen *Volkspartei*, die auch in der Opposition in der Lage sein wird, Richtlinien der Politik für diese Partei und für den Wahlsieg 1973 zu entwickeln. Meine Damen und Herren, wer die Partei so sieht, muß sie auch als eine große Chance anerkennen, die einzelnen Interessen dieser Partei zu koordinieren. Wenn wir nicht begreifen, daß wir zunächst Mitglieder der CDU und dann erst Mitglieder der Sozialausschüsse, des Wirtschaftsrates, der Jungen Union oder sonst irgendeiner wichtigen Vereinigung sind, werden wir an diesem wichtigen Ziele vorbeileben. Die Union ist mehr als die Addition von Landesverbänden und Vereinigungen, die der Bundespartei gerade soviel Macht und Einfluß gestatten, daß der eigene Einfluß möglichst wenig tangiert wird. [...]

20. BUNDESPARTEITAG | 9.–11. OKTOBER 1972 | WIESBADEN

„WIR BAUEN DEN FORTSCHRITT AUF STABILITÄT“

Rainer Barzel:

[...] Eine Regierung ist so stark, wie es das Programm und die Einigkeit von Partei, Fraktion und Regierung sind. (Beifall)

Wir können festhalten, daß es insoweit unter uns stimmt. Wir können festhalten, daß wir die einzige *Volkspartei* in Deutschland sind, daß die Übereinstimmung in den Grundsatzfragen unter uns zur Substanz gehört und uns eben diese Kraft gibt. Wir können feststellen, daß natürlich Gruppen auf uns einwirken; aber es sind verschiedene Gruppen. Wir sind nicht – im Gegensatz zur SPD – von einer dieser Gruppen abhängig. Meine Freunde, wir haben alle einen gemeinsamen geistigen Ansatz, der unter uns unbestritten ist. [...]

Konrad Kraske:

[...] Wenn ich nun – und dies ist für jeden Vergleich mit anderen Parteien unerläßlich – die Mitglieder der CSU mit Erlaubnis von Richard Stücklen für einen Augenblick hinzuzähle, wenn ich weiterhin die Mitglieder der Sozialausschüsse, der Jungen Union und des RCDS berücksichtige, die noch nicht Vollmitglieder der Partei sind, zählen sich 600 000 Mitbürger ausdrücklich und erklärtermaßen zur Union. (Beifall)

Wer dies weiß, wird nicht mehr davon sprechen können, daß es in unserem Lande eine Mitgliederpartei und eine Wählerpartei, eine gut organisierte und eine schlecht organisierte Partei gibt. Es gibt vielmehr eine sozialistische Partei mit einer über 100 Jahre alten Mitglieder- und Kadertradition, und es gibt auf der anderen Seite eine *Volkspartei* der Mitte mit allen Organisationsschwierigkeiten, die solche Parteien bei uns und in anderen Ländern nun einmal haben. Diese *Volkspartei* der Mitte, meine Freunde, hat in wenigen Jahren durch die Intensität ihrer Arbeit

und durch die Überzeugungskraft ihrer Politik den Vorsprung der sozialistischen Traditionskompanien praktisch eingeholt. (Beifall) [...]

21. BUNDESPARTEITAG | 12. JUNI 1973 | BONN

Rainer Barzel:

[...] Der Ruf nach Einheit der Partei und der nach Einstimmigkeit der Fraktion wird nun wieder stärker werden. Wer verstünde das nicht? Nur, meine Freunde: dies wird nichts fruchten, wenn etwa nur der kleinste gemeinsame Nenner als ausreichende Basis für eine einheitlich getragene Politik genügen soll. (Beifall)

Und ich füge hinzu: Wir müssen darauf achten, daß Fortschritt, Bewegung und Erneuerung nicht dadurch ins Hintertreffen geraten, dass sich etwa hinter der Einstimmigkeitsformel das Diktat einer Minderheit verbirgt. (Erneuter Beifall)

Meine Freunde, Einstimmigkeit und Einheit — ja! Aber immer muß klar sein, wann und wozu. Denn diesen wichtigen Forderungen kommt für die notwendige Konzeption der zweiten Phase dieser *Volkspartei* — diese Phase ist unerlässlich für die Union — eine dienende Funktion zu.

Uns fehlt — und deshalb sage ich dies insbesondere — die Mehrheit der jungen Generation. An dieser Ecke kann man sich zur Stunde noch vorbeidrücken und sich's bequem machen, wenn man will. Freilich, länger als bis zur nächsten Landtagswahl wird das nicht gehen. Wer wieder regieren will — ob allein oder mit anderen, ob im Bund oder in den Ländern —, der muß in die junge Generation einbrechen.

Wer das will, muß diese Union als reformerische Partei — so ist sie angetreten — ausweisen, durch die Tat bekunden können, daß diese Partei eine Partei mit lebendiger, sichtbarer Diskussion ist, mit Konsequenz von Wort und Tat, mit Unabhängigkeit gegenüber Interessen, mit einem überzeugenden sozialen Programm. [...]

Wir sind kein kurzatmiger Wahlverein, keine Erfolgs- oder Interessenkoalition, wir sind nicht nur Partei, sondern auch historische und politische Grundsatzbewegung. Unser Feld sind nicht nur die Amtsstuben. Unser Feld ist die Gesellschaft! [...]

Konrad Kraske:

[...] Das Vertrauen der Bürger wächst den Parteien nicht nur wegen ihres Programms, wegen ihrer Politik, wegen ihrer Arbeit in den Parlamenten zu. Das Vorstellungsbild einer Partei, an dem sich die Wähler orientieren, entsteht auch und gerade da, wo man ihr im Alltag und vor Ort begegnet. Da ist dann jedes einzelne Mitglied ein Kronzeug für das, was an Gesinnung und Haltung hinter dem Programm und der Politik einer Partei steht.

Meine Freunde, wenn die CDU als die freiheitliche soziale *Volkspartei* unseres Landes mehrheitsfähig bleiben will, dann muß sie sich als eine politische Gemeinschaft darstellen und bewähren, die überall im Alltag für Freiheit und soziale Gerechtigkeit eintritt. (Beifall)

Das bedeutet, daß wir bei aller Bejahung dieses unseres Staates mehr als bisher ein kritisches Wächteramt gegenüber allen Mißständen übernehmen müssen, die es auch in diesem Staat, in seiner Gesellschaft, in seiner öffentlichen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnung gibt. Das bedeutet, daß sich CDU-Mitglieder aus Bürgerinitiativen nicht heraushalten, sondern daß sie sich — wenn es das Ziel rechtfertigt — sichtbar und führend an ihnen beteiligen, auch wenn sie womöglich für unsere eigenen Freunde in den kommunalen Parlamenten und Verwaltungen unbequem sind. Das bedeutet, daß wir nicht nur an den Staat, an die Kirchen, an die Gesellschaft appellieren, mehr für die Randgruppen in unserem Lande zu tun, sondern, daß wir als Mitglieder der Union selbst die Initiative ergreifen. Was ich hier sage, ist beileibe nichts Neues. Schon heute gibt es hervorragende Beispiele für solche Aktivitäten: Da haben Mitglieder der Jungen Union einen Sonntagskindergarten eingerichtet und betreut; da hat eine Frauenvereinigung dafür gesorgt, daß Kinder berufstätiger Mütter und auch Gastarbeiterkinder unter Aufsicht und Anleitung ihre Schularbeiten machen können; da hat ein Ortsverband Aktionen für den Umweltschutz durchgeführt. Kurzum, an Beispielen fehlt es gewiß nicht. Aber sie müssen zur Selbstverständlichkeit werden, bis sie das Rollenverständnis unserer Mitglieder ebenso sehr prägen wie das Bild, das sich die Öffentlichkeit von der Union macht. [...]

Alfred Dregger:

[...] Die programmatische Erneuerung kann sich nicht an Gruppeninteressen orientieren, weder an Funktionärsinteressen noch an Unternehmerinteressen. In einer *Volkspartei* kann sie sich nur an Wertmaßstäben orientieren. Diese Wertmaßstäbe, die auf politisch-moralischen Wertentscheidungen und auf Sachgesetzmäßigkeiten beruhen, gilt es herauszuarbeiten, ehe wir Einzelentscheidungen treffen. Dazu muß sich diese Partei der Theoriediskussion öffnen. [...]

In einer *Volkspartei* kann es keine extremen Lösungen geben. Wer diese Partei zu einer Linkspartei machen will, verkennt ihren Auftrag und ihre Wählerstruktur. (Vereinzelter Beifall)

Ebensowenig kann diese Partei zu einer Rechtspartei werden (demonstrativer Beifall) etwa in dem Sinne, daß sie ihre europäische Bindung oder ihren sozialen Auftrag vergißt. Im Gegenteil: Der soziale Auftrag ist nicht den Sozialisten, er ist uns gestellt. [...]

Wulf Schönbohm:

[...] Es ist hier von *Volkspartei* gesprochen worden, und ich bin durchaus der Auffassung, daß alle politischen Meinungen dieser *Volkspartei* vertreten und diskutiert werden sollten, ohne daß man den politisch Andersdenkenden deswegen diffamiert. Ich meine aber, zur *Volkspartei* gehört auch, daß ihre wichtigsten Schichten im Bundesvorstand repräsentiert sind. [...]

Kurt Biedenkopf:

[...] Für eine *Volkspartei* in der Opposition stellen sich die Organisationsfragen anders als für eine *Volkspartei* in der Regierung. Was der Regierungsapparat für die Partei leisten kann, muß sie in der Oppositionsrolle durch ihre eigene Organisation leisten. Die Konsequenzen, die sich daraus für die CDU ergeben, hat sie noch nicht voll verwirklicht. Ihre innere Organisationsstruktur ist föderativ und damit in der Anlage richtig. Sie muß aber leistungsfähiger werden. Sie ist nicht nur Kommunikationsmittel und bürokratischer Apparat, sondern vor allem die Institution, die die Partei in die Lage versetzt, aus der Vielfalt der Meinungen in einer *Volkspartei* die Kraft eines einheitlichen Willens zu formen. [...]

Philipp von Bismarck:

[...] Hauptaufgabe, die Integration der *Volkspartei* zu fördern, dafür zu sorgen, daß nicht die Flügel den Kopf regieren, sondern daß der Kopf starke Flügel hat, die gemeinsam zum gleichen Ziele fliegen. [...]

Helmut Kohl:

[...] Die Achtung vor der Würde des Menschen ist das Grundgesetz unserer Politik, und unser Ziel ist eine Politik für das ganze Land. Wir sind die Partei der Mitte, die Partei der Partnerschaft. Wir erheben auch nicht den Anspruch, für alles eine endgültige Antwort zu wissen, weil für uns die Zukunft nicht festschreibbar ist, sondern offen und zu gestalten, weil wir immer neu bereit sind, Kritik zu ertragen und besserer Einsicht zu folgen: darum, meine Freunde, sind wir *Volkspartei*. [...]

Die Union verstand sich und versteht sich nicht als ein Verein zur Durchsetzung der privaten Interessen ihrer Mitglieder. Wir sind auch kein ideologisch verfaßter Kampfverband zur Eroberung von Machtposition. Wir sind eine *Volkspartei*, in der alle, die sich zu unserem Programm bekennen, ihre politische Heimat finden. Wir dulden nicht, daß einzelne oder Gruppen in unserem Lande ins Abseits gestellt werden. Wir brauchen als *Volkspartei* in einem pluralistisch verfaßten Staat und in einer pluralistischen Gesellschaft die ständige offene Diskussion mit den einzelnen und den Gruppen dieser Bundesrepublik Deutschland. Meine Damen und Herren, wenn wir aber sagen, die Diskussion müsse zum festen Bestandteil der Politik auf allen Ebenen unserer Partei werden, so hat dies auch etwas damit zu tun, wie wir miteinander umgehen. Ich halte es für eine wichtige Sache, daß wir begreifen, daß wir niemals in diesem Lande wiederum die regierungsfähige Mehrheit erringen werden, wenn wir nicht zuvor begreifen, daß der Umgangston und die Umgangsformen untereinander in dieser Partei den Prinzipien der Christlich-Demokratischen Union angemessen sein müssen. (Anhaltender lebhafter Beifall)

Diskussion, wie ich sie verstehe, heißt, daß in dieser Partei jeder in einem fairen Rahmen seine Meinung und seine Vorstellungen von Politik vortragen und entwickeln kann und daß wir nicht zulassen, daß in der Partei oder von draußen in die Partei hinein Etikettierungen bis hin zu persönlichen Diffamierungen von einzelnen oder ganzen Gruppen geduldet werden. (Beifall)

Wenn wir auf diese Weise offen diskutieren, sind wir überzeugend die *Volkspartei* „Christlich-Demokratische Union“.
[...]

22. BUNDESPARTEITAG | 18.–20. NOVEMBER 1973 | HAMBURG

Helmut Kohl:

[...] Wir wollen den Streit der Meinungen offen und fair austragen. Dies wollen und müssen wir, weil wir *Volkspartei* sind und bleiben wollen. Eine *Volkspartei*, meine Damen und Herren, kann verschiedene Meinungen und Interessen nur an sich binden und in ein Handeln zum Wohl des Ganzen integrieren, wenn sie sich zum obersten Gebot macht, nicht Macht und Einfluß von Gruppen, sondern allein und ausschließlich die Kraft der Argumente zu wägen. (Beifall)

Ich fordere uns alle auf, gerade auf diesem Parteitag exemplarisch aus dieser Grundüberzeugung heraus zu handeln. Jeder Delegierte, der hier spricht, wer hier zuhört und entscheidet, soll und muß dies tun als freies Mitglied einer freien Partei, allein dem Gewissen und dem Gemeinwohl verpflichtet. (Beifall)

Überlassen wir es den Sozialdemokraten, sich als Partei des Interesses zu verstehen, auch wenn sie behaupten, dies sei ein Interesse der Vielen. Wir sind die Partei der Verantwortung für das Ganze. Das war unser Weg in 25 Jahren, und das muß er bleiben. (Beifall) [...]

Kurt Biedenkopf:

[...] Im Zusammenhang mit der kommunalpolitischen Arbeit hat uns schließlich ein Thema beschäftigt, das insbesondere mit der letzten Bundestagswahl an Aktualität gewonnen hat, das Thema der sogenannten Bürgerinitiativen. Dabei müssen wir zwei Arten von Initiativen unterscheiden: das offene Engagement von Bürgern, die uns nahestehen und die für die CDU eintreten wollen, und die Versuche von Bürgern, lokale oder regionale Mißstände durch Bürgerinitiativen aufzudecken und abzustellen, weil die Behörden und Verwaltungen auf normale Mittel der Abhilfe nicht reagieren.

Die Partei sollte die Bereitschaft der Bürger zum Engagement in beiden Bereichen nutzen. Dabei übersehe ich nicht, daß die organisierte oder spontane Initiative, die unter Umgehung der parlamentarischen Institutionen den Anspruch erhebt, auf bürokratische Entscheidungsprozesse Einfluß zu nehmen, auch zu einer Gefährdung der demokratischen Entscheidungs- und Kontrollprozesse führen kann. Gerade deshalb jedoch darf man solche Entwicklungen nicht sich selbst überlassen. Aufgabe einer *Volkspartei* muß es sein, Initiativen dieser Art aufzufangen und damit in Bahnen zu lenken, die den Vorstellungen von einer demokratisch kontrollierten Regierung auf allen Ebenen unseres Landes entsprechen.

Wir machen damit – und das ist mir wichtig – zugleich deutlich, daß wir von unseren Mitgliedern und Freunden nicht nur die passive Unterstützung der Parteiarbeit durch Mitgliedschaft, Beiträge und Spenden, sondern auch den aktiven Einsatz für die Ziele und Ideale, für die unsere Partei steht, erwarten. [...]

Heinrich Köppler:

[...] Sie muß ein klares Signal in die Bevölkerung dieser Bundesrepublik geben, das deutlich macht, daß diese Union in der Lage ist, die Frage der Mitbestimmung auch als *Volkspartei* zu lösen und daß bei dieser *Volkspartei* die Interessen von Millionen Arbeitnehmern bestens aufgehoben sind, besser als bei anderen. (Beifall) [...]

Hans Katzer:

[...] Wir sind 1945 angetreten als eine neue, als eine moderne *Volkspartei*: für Partnerschaft, gegen Klassenkampf, für die Soziale Marktwirtschaft, gegen zentrale Verwaltungswirtschaft. [...]

Christian Schwarz-Schilling:

[...] Es bedarf einer Rückbesinnung auf die geistigen Grundlagen der Union, die es uns ermöglicht haben, die Mehrheit in diesem Land über 20 Jahre zu erhalten und eine Gesellschaft zu prägen, die wir die unsere nennen können, einen Staat "Bundesrepublik Deutschland", der unser freiheitlicher Staat ist. Diese Grundlagen hatten zwei Wurzeln. Die Wurzel war das christlich-humanistische Gedankengut, welches in Partnerschaft, personaler Würde des Menschen und in der Sozialstaatlichkeit seinen Ausdruck fand. Es war die zweite große Säule einer liberalen Wirtschafts- und Staatsauffassung, die uns den Rechtsstaat, die parlamentarische Demokratie und eine pluralistische offene Gesellschaft gebracht hat. Aus diesen beiden großen Komponenten wurde die Soziale Marktwirtschaft geschaffen, eine Position, welche geistige, ordnungspolitische und moralische Werte umfaßt. Nur durch diese Position, die alle drei Wertbegriffe erfaßt, waren wir, sind wir und werden wir eine *Volkspartei* bleiben. Das muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden. [...]

Horst Schröder:

[...] Ich möchte gerade hier und heute, wo wir den Versuch machen, alle zueinander zu finden, auch und gerade an die Freunde von den Sozialausschüssen appellieren, mit uns zusammenzuarbeiten und auch diese Frage zu lösen; nicht nur im Interesse einer funktionsgemäßen Mitbestimmungsregelung, sondern auch und gerade im Interesse der Einheit unserer Partei, die auch in Zukunft die einzige *Volkspartei* in diesem Lande sein wird, die gleichermaßen Arbeiter, Angestellte, leitende Angestellte, Unternehmer und Kapitaleigentümer umfassen muß. (Beifall) [...]

Richard von Weizsäcker:

[...] Unser Demokratieverständnis verlangt von anderen wie von uns selbst, daß wir unsere Mitwirkung im demokratischen Gemeinwesen nicht davon abhängig machen, ob wir die Macht im Staate haben. Keine politische Partei kann für sich beanspruchen, allein recht zu haben. Politik verlangt Wertentscheidungen, aber diese sind nicht letzte Wahrheiten. Und eine demokratische *Volkspartei* kann politische Doktrinen weder beheimaten noch mit ihnen eine Koalition eingehen. *Volkspartei* und Volksfront schließen einander aus. [...]

Nein, wir haben andere Ziele vor Augen; wir sind *Volkspartei*, deren Mitglieder und Wähler ganz unterschiedliche Interessen haben. Eine *Volkspartei* dieser Art aber ist kein bloßes Wahlbündnis. Sie kann nur bestehen, wenn in ihr eine einigende Kraft wirkt, die tiefer und stärker ist als der Interessenwiderstreit ihrer Mitglieder und Gruppen. In der Arbeit an den Grundsätzen wird diese Kraft lebendig, und diese Kraft ist es, die uns zu gemeinsamer Aussage und zum handlungsfähigen Ganzen vereint. [...]

Gerd Langguth:

[...] Die CDU muß auch in einem Grundsatzprogramm, wenn sie von der Rolle einer *Volkspartei* ausgeht, deutlicher sagen, daß sie keine bloße Addition von Vereinigungen sein darf, sondern daß zur Offenheit der Diskussion in entscheidenden politischen Situationen die Disziplin des gemeinsamen politischen Handelns hinzukommen muß. [...]

23. BUNDESPARTEITAG | 23.–25. JUNI 1975 | MANNHEIM

„ALTERNATIVE '76“

Helmut Kohl:

[...] Die CDU wird niemals eine Funktion des Zeitgeistes werden, weil eben unsere Prinzipien zeitlos sind. Das Erbe, dem wir verpflichtet sind, das wir nicht bloß in unserer Zeit bewahren, das wir fortentwickeln und verbessern wollen, das Erbe der christlich sozialen, der liberalen und der konservativen Idee macht es ganz und gar unmöglich, daß wir irgend jemanden oder irgendeine Gruppe in diesem Lande rechts oder links überholen wollen. Wir bleiben die große *Volkspartei*: Christlich Demokratische Union Deutschlands. [...]

24. BUNDESPARTEITAG | 24.–26. MAI 1976 | HANNOVER

„AUS LIEBE ZU DEUTSCHLAND – FREIHEIT STATT SOZIALISMUS“

Matthias Wissmann:

[...] Und ich meine – dies vielleicht als letztes Wort –, daß wir als Union eine Chance gerade auch dann haben, wenn wir uns als das darstellen, was wir sind: nämlich als eine große *Volkspartei* mit einer großen Bandbreite, oft auch in lebendiger und kontroverser Diskussion ausgetragen, aber eine Partei, die es nicht notwendig hat, Konflikte vor Wahlen unter den Teppich zu kehren und wie die Jusos bis zu den Wahlen unter dem Tisch zu lassen, sondern die auch in Wahlen ihre Bandbreite, ihre Offenheit und damit ihre Lebendigkeit unter Beweis stellen kann, wenn es um die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft geht. [...]

25. BUNDESPARTEITAG | 7.–9. MÄRZ 1977 | DÜSSELDORF

„UNSERE VERANTWORTUNG FÜR DEUTSCHLAND“

Kurt Biedenkopf:

[...] Wenn es um politische Führung geht, meine Freunde, dann geht es in unserem Lande auch um die Rolle der politischen Parteien. Sie wirken nach dem Auftrag des Grundgesetzes an der politischen Willensbildung des Volkes mit. Sie sind aufgefordert, ihre Vorstellungen zu den Grundwerten und Zielen unseres Landes zu entwickeln, den Bürgern darzulegen und um Mehrheiten für ihre Vorstellungen zu werben. Das Bundesverfassungsgericht hat den Auftrag der Parteien in der vergangenen Woche präzisiert.

Nach Auffassung des Gerichtes sind sie „Zwischenglieder zwischen dem Bürger und den Staatsorganen, Mittler, durch die der Wille der Bürger auch zwischen den Wahlgängen verwirklicht werden kann. Sie stellen die wichtigste Verbindung zwischen dem Volk und den politischen Führungsorganen des Staates her und erhalten sie aufrecht“. Vom Bürger her gesehen sind sie Handlungseinheiten, die sich „die im Volk lebendigen verschiedenen politischen Kräfte“ schaffen. Deshalb hat das Grundgesetz die politischen Parteien ausdrücklich anerkannt und, wie das Bundesverfassungsgericht es gesagt hat, „damit auch in den Rang einer verfassungsrechtlichen Institution erhoben“.

Der verfassungsrechtliche Rang der politischen Parteien ist aber nicht nur ein Privileg, an dem wir alle, die wir hier als Delegierte einer großen Partei sitzen, teilhaben und das uns von allen anderen gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen unterscheidet. Eine Institution der Verfassung zu sein, bedeutet zugleich, besondere Verantwortung zu tragen. Diese Verantwortung, meine Damen und Herren, trifft alle, die in einer politischen Partei mitarbeiten: das Mitglied, den Orts- und Kreisvorsitzenden, die Verantwortlichen der Landesverbände und Vereinigungen ebenso wie die Führung der Gesamtpartei. Es ist eine Verantwortung nicht nur gegenüber den Mitgliedern, Mitarbeitern und Einrichtungen der Partei, sondern vornehmlich auch gegenüber dem ganzen Volk. Es ist in erster Linie – darauf kommt es mir entscheidend an – die politische Verantwortung zur Führung.

Dies verlangt von uns – in der täglichen Arbeit ebenso wie in der Auseinandersetzung um die langfristigen Ziele und Werte unserer Politik –, daß wir uns immer wieder fragen nach der Leistungsfähigkeit unserer Partei, nach der Wirksamkeit ihrer Entscheidungsprozesse und nach unserer Fähigkeit, neue Fragen anzupacken und Antworten zu finden. (Beifall)

Eine der entscheidenden Alternativen zwischen unserer *Volkspartei* CDU und der Koalition von SPD und FDP ist neben den politischen Sachaussagen auch die Fähigkeit, wirklich politisch zu führen und nicht nur zu administrieren. [...]

Die CDU – das ist vielen von uns noch keineswegs wirklich bewußt geworden – hat sich in den letzten Jahren – Helmut Kohl hat bereits darauf hingewiesen – zu einer echten *Volks- und Mitgliederpartei* entwickelt.

Der Gedanke der *Volkspartei* war der eigentlich bedeutsame Beitrag der Unionsparteien zur politischen Entwicklung der Nachkriegszeit. Das Prinzip der *Volkspartei* und seine erfolgreiche Verwirklichung haben den Schlüssel zur politischen Stabilität in unserem Lande und damit zur Überwindung der Gefahren geliefert, an denen der erste Versuch einer demokratischen Regierung unseres Landes in diesem Jahrhundert gescheitert ist. Es war die Idee der *Volkspartei*, die uns in die Lage versetzt hat, in den letzten 30 Jahren dieses Land nicht nur aufzubauen, ihm die

Freiheit zu sichern, sondern auch alle Menschen in diesem Lande auf das demokratische System und die demokratische Verfassung zu verpflichten. (Beifall)

Auf dem Wege zur *Volkspartei* haben wir in den letzten Jahren enorme Fortschritte gemacht. Helmut Kohl hat bereits darauf hingewiesen, daß sich die Zahl unserer Mitglieder während seiner bisherigen Amtszeit und während meiner Amtszeit als Generalsekretär um 45,8 % von rund 450 000 auf über 650 000 erhöht hat. (Beifall)

Diese Entwicklung ist nicht nur ein Ausdruck des wachsenden Interesses unserer Bürger an aktiver politischer Mitarbeit. Es ist auch ein Vertrauensbeweis für die Politik der CDU und für den Mann, der die Partei in dieser Zeit geführt hat.

Mit der wachsenden Mitgliedschaft sind aber auch Probleme entstanden, und auch über diese Probleme müssen wir reden.

Mit der wachsenden Mitgliedschaft ist die CDU in vielfältiger Hinsicht – im Sinne der Repräsentation, aber auch im Sinne der Argumentation – zu einer echten *Volkspartei* auch in dem Sinne geworden, daß das soziale Profil ihrer Mitgliedschaft das der ganzen Bevölkerung widerspiegelt. Vor allem die Zahl der Mitglieder aus dem Bereich der Arbeitnehmerschaft – neben der aus dem Bereich der Frauen – ist beträchtlich gestiegen. Dies ist eine ganz wichtige Entwicklung der letzten Jahre. (Beifall)

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die CDU als *Volkspartei* alle Schichten unseres Volkes und damit auch und vor allem die Arbeitnehmerschaft politisch vertritt, so hat ihn die Mitgliederbewegung in den letzten Jahren geliefert. Die Bürger, die als Arbeitnehmer Mitglieder unserer Partei wurden, haben die einzig richtige Antwort auf die arrogante Anmaßung der Sozialdemokraten gegeben, die alleinige politische Vertretung der arbeitenden Bevölkerung zu sein. (Beifall)

Aber ungeachtet dieser Erfolge können wir uns mit der bisherigen Entwicklung nicht zufrieden geben. Verstärkte Anstrengungen im Bereich der Arbeiter, der Arbeitnehmer und der Frauen sind nach wie vor notwendig. Unsere politischen Aussagen müssen dieser Notwendigkeit ebenso entsprechen wie die Organisation und die Zielrichtung unserer Arbeit auf Orts- und Kreisverbandsebene und unserer Mitgliederwerbung.

Mit unserer Entwicklung zur Mitgliederpartei hat sich zugleich die Art der Willensbildung in der Partei verändert. Der Unterschied zwischen dem Wählerverein von früher und der Partei aktiver Mitglieder von heute liegt nicht nur in der Zahl. Er liegt vor allem in der gewandelten Haltung der Mitglieder zur Partei und in ihrem Anspruch mitzutun. Dieser Anspruch ist für uns nicht nur eine wichtige Quelle unserer politischen Kraft. Er ist zugleich eine Herausforderung. Viele Kreisvorsitzende, ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter haben diese Herausforderung in den letzten Jahren immer aufs neue bestehen müssen. Viele sind ihr bisher noch nicht gerecht geworden.

Der Anspruch, mitzuarbeiten, ist aber auch eine Herausforderung für die politische Führung der Partei. Wirksame Mitarbeit der Mitglieder setzt die wirksame Vorgabe politischer Ziele voraus. Der Integrationsleistung, die von ihr erwartet wird, kann die *Volkspartei* nur gerecht werden, wenn sie Ziele und politische Aussagen formuliert, über die die Mitglieder diskutieren und denen sie in der politischen Auseinandersetzung dann auch zu Mehrheiten verhelfen können. (Beifall)

Dies und noch ein zweites hat sich auf dem Weg vom Wählerverein zur Mitgliederpartei CDU geändert. Die Formulierung politischer Antworten auf neue Fragen und die Entscheidung politischer Konflikte können nicht mehr vorwiegend hinter verschlossenen Türen stattfinden.

Wenn rund 650 000 Mitglieder einen Anspruch darauf haben, mitzureden und mitzuentcheiden, dann gehören die öffentliche Diskussion und die in der Öffentlichkeit ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten ebenso zum Lebenselement einer *Volkspartei* wie die Fähigkeit, einmal getroffene Entscheidungen in der solidarischen Einheit auch zu tragen. (Beifall)

Wir dürfen uns nicht der Illusion hingeben, daß wir alle wichtigen Entscheidungen in der Partei in Zukunft intern austragen könnten, auch wenn uns dies von gutmeinenden Freunden immer wieder nahegelegt wird. Die Parteiöffentlichkeit einer *Volkspartei* ist die allgemeine Öffentlichkeit, und die politische Debatte in einer *Volkspartei*

ist eine öffentliche politische Debatte. Ohne diese öffentliche politische Debatte ist eine lebensfähige demokratische *Volkspartei* nicht denkbar.

Das bedeutet aber zugleich, daß wir die Fragen, die wir als Problem erkennen, die wir vorfinden, die zur Lösung anstehen, in unserer Partei darstellen müssen. Wir müssen die Probleme, die wir in der Gesellschaft auffinden, in der Partei zum Ausdruck bringen. Wir müssen sie darstellen, und zwar auch mit ihren Konflikten. Wenn wir die Probleme der Energiepolitik lösen wollen, muß es in unseren Reihen Männer und Frauen geben, die leidenschaftlich für die Erhaltung der Umwelt streiten, und solche, die sich entschieden für die Sicherheit der Energieversorgung einsetzen. Die Ziele, die in der politischen Realität immer aufs neue miteinander in Konflikt geraten, müssen auf diese Weise repräsentiert werden. Eine *Volkspartei* repräsentiert nicht nur die Bürger, sie repräsentiert nicht nur deren Interessen, sondern sie repräsentiert vor allem auch deren Widersprüche mit dem Ziel, diese Widersprüche aufzulösen und damit zu politischen Entscheidungen zu kommen. (Beifall)

Denn nur auf diese Weise läßt sich der Ausgleich der Meinungen und damit eine politische Antwort finden.

Es gehört zum Bestand an Solidarität in einer *Volkspartei*, daß allen, die sich auf diese Weise und in solcher Funktion zu Wort melden, die Bereitschaft zuerkannt wird, einen Beitrag zum Ganzen zu leisten. Wer von der geäußerten Meinung eines Diskussionsteilnehmers bereits die Ausgewogenheit des endgültigen, des letztlich gültigen Kompromisses erwartet, der zerstört die Voraussetzungen dafür, daß der endgültig gefundene Kompromiß als eine politische Entscheidung der ganzen Partei anerkannt wird. (Beifall)

Entscheidungen, meine Freunde, sind nur dann politisch wirksam, wenn sie von den Mitgliedern unserer Partei als Ergebnis einer politischen Auseinandersetzung erlebt werden. Sie sind dann politisch wirksam, weil die Mitglieder überzeugt sein können: Man hat um die richtige Antwort gerungen. Die richtige Antwort ist gefunden worden! (Beifall)

Diese Fähigkeit zur kontroversen Diskussion – zur, wie man es nennen könnte, „Thematisierung von Konflikten“ – ist nicht nur eine Voraussetzung für eine lebensfähige *Volkspartei*. Sie ist zugleich ein Teil ihrer politischen Verantwortung im Sinne des Auftrages, den die Verfassung ausgesprochen hat.

Das Bundesverfassungsgericht hat dazu in seiner Entscheidung vom 2. März 1977 festgestellt:

„Die politischen Parteien sammeln und leiten die auf die politische Macht und ihre Ausübung in Wahlen und Staatsorganen gerichteten Meinungen, Interessen und Bestrebungen, gleichen sie in sich aus und formen sie zu Alternativen, unter denen die Bürger auswählen können.“

Diese Funktion des Ausgleichs und der Formulierung von politischen Aussagen muß von uns angenommen werden als eine grundsätzliche Voraussetzung für die Art und Weise, wie wir uns selbst verstehen. (Beifall)

Wir können diese Verantwortung als *Volkspartei* nur einlösen, wenn wir in der Gesellschaft vorgefundene und sich ständig neu erzeugende Konflikte aufgreifen, darlegen, damit ihre Lösung ermöglichen und sie dann entsprechend unseren Grundvorstellungen entscheiden. Gerade dieser Auftrag und diese Verantwortung sind es, die die *Volkspartei* von der Vertretung eindeutiger Interessen unterscheiden.

Damit gewinnen auch die Grundsätze und unsere Wertvorstellungen, um die wir uns bemühen, ihre eigentliche Bedeutung. Die Grundsätze, die Grundsatzprogramme und die Wertvorstellungen sind die Blaupause, nach denen wir die Gesamtgesellschaft ordnen und gestalten wollen und in der die Fülle der Einzelprobleme, die wir zu entscheiden haben, ihren richtigen Ort finden müssen. Wenn wir von Ordnungspolitik in unserer Politik sprechen, dann meinen wir, daß wir jeden einzelnen praktisch politischen Ball einzuordnen in der Lage sind, einzuordnen in einen Zusammenhang, über den wir Auskunft und Rechenschaft geben können. Dies ist die Rolle unserer Grundwertdiskussion. (Beifall)

Die Grundwerte sind Maßstäbe für die Lösung praktischer Konflikte, die die Partei aufgreift, darstellt und löst.

Der Versuch, die Grundwertediskussion von diesen praktischen Konflikten zu lösen, um auf diese Weise die Einigung zu erleichtern, dieser Versuch, die Grundwerte als eine harmonische Gesamtschau darzustellen, ist unpolitisch. Die Grundwerte sind keineswegs harmonisch. Der Grundwert Freiheit, der Grundwert Gerechtigkeit, der Grundwert Solidarität, diese Grundwerte können einander auch widersprechen. Jeder für sich alleine genommen verfälscht eine

freiheitlich verantwortliche Gesellschaft. Deshalb ist es unsere Aufgabe, so haben wir schon in der Mannheimer Erklärung formuliert, die Grundwerte immer wieder am praktischen Fall gegeneinander abzuwägen und so eine richtige freiheitliche Antwort zu finden. (Beifall)

Wer das nicht tut, aus der Sorge, das Netz der Grundwerte mit dem Gewicht praktischer politischer Kontroversen zu belasten, der ist in Wirklichkeit nicht von der Tragfähigkeit unserer Grundwerte überzeugt.

Auftrag und Verantwortung der CDU als *Volkspartei* haben Konsequenzen für die Arbeitsweise der Partei. Dies gilt für die Vielfalt der Gruppen ebenso wie für die der Landschaften und der Meinungen in der Partei.

Lassen Sie mich einiges zu jedem dieser Punkte sagen:

Vereinigungen der CDU waren und sind eines der wichtigsten Strukturelemente unserer *Volkspartei*. Sie stehen für die Vielfalt der Gruppen, die in der CDU ihre politische Heimat suchen und finden, auch für diejenigen, die nicht organisiert sind.

Die Vereinigungen haben eine Doppelfunktion. Sie repräsentieren die Gruppe, die sie darstellen, in der sie werben, in der sie Politik treiben, von außen nach innen, und sie verwurzeln die Partei in ihren Gruppen. Anders gesprochen: sie repräsentieren von außen nach innen in die Partei die Vielfalt und von innen nach außen die Einheit der Partei. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Gleichgewichts. Die Funktion, nach außen zu sprechen und die Partei zu vertreten, und die Funktion, nach innen zu sprechen und eine Gruppierung oder einen wichtigen oder bedeutsamen Bereich unserer Gesellschaft zu vertreten, müssen im Gleichgewicht miteinander stehen. Dieses Gleichgewicht zu sichern und zu erhalten, ist eine wichtige Aufgabe der Parteiführung. Werden die Vereinigungen zu stark in die Partei integriert, verlieren sie in der Partei ihre Sprecherfunktion für wichtige Gruppierungen. Lösen sie sich zu stark aus der Organisation und der politischen Einheit der *Volkspartei*, gefährden sie ihr Mandat, für die Gesamtpartei und ihre Politik zu sprechen.

Entscheidend war für mich in meiner Arbeit mit den Vereinigungen die Überzeugung, daß die Vereinigung in jedem Bereich, in dem sie aktiv ist, ob das die Junge Union ist oder die Frauenvereinigung oder die Sozialausschüsse oder die KPV oder welche Gruppierung auch immer, ihre politische Legitimation immer nur von der Gesamtpartei erhalten kann (Beifall) und daß es auch immer nur die Gesamtpartei sein kann, die Trägerin des politischen Mandats der CDU ist. Daraus ergeben sich Antworten auf die praktischen Probleme der Zusammenarbeit. Es sind die Vereinigungen, von denen wir erwarten, daß sie als erste in der Gesellschaft die neuen Probleme spüren und in die Partei hineinragen. Wir erwarten von der Jungen Union, daß sie als erste an die Partei meldet, was in den jungen Menschen vor sich geht. Wir erwarten von den Sozialausschüssen, daß sie als erste an die Partei melden, was sich am Arbeitsplatz, im Selbstbewußtsein des arbeitenden Bürgers verändert. Wir erwarten von der Frauenvereinigung, daß sie als erste in die Partei und in ihre Diskussion meldet, was für Konsequenzen es hat, daß die Frau in unserer Gesellschaft eine andere Funktion in der Gesellschaft hat. Daraus folgt, daß die Fähigkeit der Vereinigungen zur Initiative nicht beeinträchtigt werden darf.

Auf der anderen Seite müssen wir von den Vereinigungen aber auch erwarten, daß sie am Ende der politischen Auseinandersetzung die dann gewonnene Entscheidung nach außen tragen und vertreten; beides gehört untrennbar zusammen. (Beifall)

Neben der Vielfalt der Schichten und Gruppierungen steht die Vielfalt der Landschaften. Es war und ist die besondere Stärke der Union, daß sie ein politisches Forum für die Integration des Reichtums und der Vielfalt unserer geographischen und damit auch kulturellen und politischen Landschaften geboten hat. Helmut Kohl hat verschiedentlich davon gesprochen und zwar gerade in der Auseinandersetzung um den Beschluß von Wildbad Kreuth wie wichtig es ist, daß in der Union die einzelnen Landschaften, die verschiedenen politischen Strömungen ihre Eigenständigkeit wahren können. Auch hieraus folgt die Notwendigkeit eines Gleichgewichts.

Es muß möglich sein, ohne Gefährdung der Substanz unserer Politik in Baden-Württemberg und in Niedersachsen, in Hessen und in Nordrhein-Westfalen, im Saarland und in Schleswig-Holstein unterschiedliche Aussagen zu einzelnen Problemen zu machen, soweit der Kernbestand unserer politischen Überzeugung nicht berührt wird. Das gehört zum Wesen unserer Partei!

Es ist nämlich die Stärke unserer Partei und nicht die Schwäche – und darauf kommt es mir entscheidend an –, daß sie diese Vielfalt ertragen kann, ohne daran zu zerbrechen. (Beifall)

Es ist der eigentliche Unterschied in der politischen Grundstruktur zwischen CDU und SPD, daß die zentralistische Sozialdemokratische Partei bis heute kein Parteiverständnis entwickeln konnte, das mit unserer föderativen Struktur in der Bundesrepublik übereinstimmt. (Beifall)

Wir dürfen uns diese Stärke nicht durch das Argument nehmen lassen, Vielfalt sei Schwäche. Das Gegenteil ist der Fall! Auch hier gilt aber, daß die Einheit der Partei in der Vielfalt Bestand haben muß. Wir sollten uns gerade deshalb darauf besinnen, daß es in unserer Verfassung den Grundsatz der Bundestreue für das Verhältnis von Bund und Ländern gibt und dieser Grundsatz der Bundestreue naturgemäß auch eine föderative Struktur bestimmen muß, wie sie die CDU in Nachbildung unserer föderativen Verfassung aufweist.

Der dritte Bereich, in dem Vielfalt und Einheit in der CDU aufeinanderstoßen, ist der Bereich der Vielfalt der Meinungen. Für eine *Volkspartei*, die der Vielfalt der Meinungen und Strömungen im Volke Ausdruck verleihen will, stellt sich immer wieder der Konflikt zwischen Vielfalt der Meinungen und Einheitlichkeit ihrer Stimme. Es gehört zu den auch von unseren Mitgliedern und Freunden immer wieder erhobenen Vorwürfen, die Partei spreche in der politischen Diskussion nicht mit einer Stimme.

Der Wunsch der Mitglieder und der Öffentlichkeit, auf neue Fragen alsbald und eindeutig eine Antwort zu erhalten, der Anspruch auf Orientierung und Klarheit ist verständlich. Der Bürger will auf der einen Seite mitdiskutieren, er will seine eigene Meinung zum Ausdruck bringen, er will sich selbst entfalten; aber er erwartet zugleich eine Art Orientierungsschutz von der Partei. Beide Ansprüche widersprechen sich, keiner ist ganz erfüllbar. Wer die offene Diskussion über die Antwort auf neue Fragen wünscht, kann sie nicht zugleich mit dem Hinweis auf die Gefahr der Zerstrittenheit unterdrücken. (Beifall)

Es kommt entscheidend darauf an, daß diejenigen, die sich in der Diskussion zu Wort melden, deutlich nur für sich oder eine Gruppierung sprechen, aber nicht für die ganze Partei, solange die Partei noch nicht entschieden hat. (Beifall)

Worauf es ebenso deutlich ankommt, ist, daß nach einer Entscheidung durch die Partei in den berufenen Organen alle, die sich zu Wort melden, für diese Entscheidung der Partei sprechen. (Beifall)

Es liegt in der Natur der Sache, daß der politische Gegner die offene Diskussion in unseren Reihen als Zeichen der Schwäche wertet; wir tun das umgekehrt genauso. Was er damit wirklich beabsichtigt, ist – und dies gilt auch für einen Teil der öffentlichen Medien – der Versuch, die offene Diskussion in unseren Reihen durch ihre Diffamierung als Zeichen der Zerstrittenheit zu unterdrücken. Wenn wir dieser Strategie entsprechen, dann zerstören wir unsere Fähigkeit zur politischen Entscheidung politischer Fragen und damit unsere Fähigkeit, *Volkspartei* zu sein.

Die Auseinandersetzung über dieses Problem ist heute einer der Hauptkriegsschauplätze zwischen den beiden großen Parteien. Sie ist einer der Hauptkriegsschauplätze deshalb, weil hier beide große Parteien gegenseitig ihre Fähigkeit testen, Konflikte in Solidarität zu ertragen. Diejenige der beiden Parteien, die diese Fähigkeit zuerst verliert, verliert auch die Fähigkeit zu führen; denn sie verliert damit die Fähigkeit, politisch zu entscheiden. (Beifall)

Deshalb ist diese Diskussion mindestens ebenso wichtig wie die Diskussion über Sachfragen. Wenn wir uns von den öffentlichen Medien, von Beobachtern von draußen, von Rundfunk und Fernsehen und vom politischen Gegner einreden lassen, die CDU sei nicht in der Lage, unter Wahrung ihrer Solidarität, ihrer Grundwerte und ihrer Einheit die politischen Probleme in diesem Lande offen darzustellen, auszutragen und zu entscheiden, dann werden wir nicht die Kraft haben, dieses Land zu führen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir in diesem Punkt Auseinandersetzungen als etwas Positives bewerten, – soweit sie sich im Rahmen unserer Organisationen nach den Regeln vollziehen, die wir dafür aufgestellt haben. Diese Grundhaltung, die ja bis in jeden Kreis- und Ortsverband hinunterreicht – überall besteht dasselbe Problem: in jedem Kommunalparlament im Verhältnis zur Kreispartei, in jedem Landesparlament im Verhältnis zur Landespartei –, bewußt, offensiv als Konflikt, als Herausforderung anzunehmen und zu meistern, ist die eigentliche Quelle unserer Kraft während der letzten 30 Jahre gewesen und wird sie auch in Zukunft bleiben. (Beifall)

Bei unserer Arbeit als *Volkspartei* haben wir in den letzten Jahren Höhen und Tiefen durchschritten. Wir haben Erfolge erzielt, aber auch manche Aufgabe ist unerledigt geblieben. [...]

Uns ist heute als Aufgabe gestellt, die politische Führung, die wir im Wahlkampf so eindeutig demonstriert haben, auf die Zukunft zu richten. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Der Partei fällt es immer wieder schwer, in wichtigen Fragen aus der Vielfalt der Meinungen die Einheit der Antwort zu gewinnen, die von allen getragen wird. Das ist nicht nur ein Problem unserer Partei! Was sich in diesen Schwierigkeiten widerspiegelt, ist, daß es heute viel schwieriger geworden ist, eindeutige Antworten zu geben. Die Ziele, an denen wir unser politisches Handeln orientieren und die uns durch die Notwendigkeiten des Lebens vorgegeben werden, sind heute weit undeutlicher als früher. [...]

Zugleich ist aber auch die Meinungspalette in der Partei selbst breiter geworden. Mit der Vermehrung der Mitglieder, mit der gleichmäßigeren Vertretung aller Gruppen und Schichten und mit dem erwachten Demokratiebewußtsein unserer Bürger tritt neben die Vielfalt der Ziele die Vielfalt gleichwertiger Ansprüche, Erwartungen und Hoffnungen. So treffen zwei Entwicklungen zusammen, die beide die Führung einer *Volkspartei* erschweren. [...]

Unsere Arbeit, die Arbeit der *Volkspartei* wird entscheidend bestimmt durch unser Verhältnis zur gesellschaftlichen Umwelt. Wenn die Partei ihre Aufgabe darin sieht, alle politischen Strömungen und Schichten des Landes unter einer bestimmten politischen Richtung zusammenzufassen und zu repräsentieren, so kann dies nicht ohne Bedeutung für ihr Verhältnis zu den Organisationen und Gruppen sein, die bestimmte Interessen vertreten. Für mich war dies immer ein zentrales Thema meiner Arbeit: Das Verhältnis zu den gesellschaftlichen Gruppen! Für die CDU muß es eine zentrale Fragestellung ihrer politischen Tätigkeit und ihres Selbstverständnisses sein.

Ein besonderes Verhältnis, meine Damen und Herren, hat uns immer mit den Kirchen verbunden. Ich sage dies hier vorweg, weil die Kirchen nicht zu den gesellschaftlichen Gruppen im eigentlichen Sinne gehören, sondern nach unserem Verständnis ebenso wie nach dem Verständnis unserer Verfassung eine Sonderstellung einnehmen. Die Entwicklung zur mitgliederstarken *Volkspartei* hat naturgemäß auch, den Dialog zwischen den politischen Parteien und den Kirchen berührt. Wichtig ist auch hier, daß sich die Mitgliederstruktur der Partei der Struktur der Gesamtbevölkerung nähert. Während bis zum 31. Januar 1974 nur rund 30 % unserer Mitglieder evangelisch als Konfession angaben, lag deren Anteil bei den Neuzugängen im Jahre 1976 bei 41 %. (Beifall)

Ebenso interessant ist jedoch auch, daß die Zahl derer wächst, deren Konfessionszugehörigkeit der Partei nicht mehr bekannt ist, weil sie Angaben zur Konfession im Zusammenhang mit dem Eintritt in die Partei nicht für notwendig halten. Unter den Neuzugängen 1976 waren fast 8 % der Meinung, daß es einer Konfessionsangabe nicht bedürfe, wenn man Mitglied einer Partei wird, die das Wort christlich in ihrem Namen führt. Auch darin scheint sich mir ein Ziel unserer Partei zu verwirklichen.

Sie sehen also, daß auch in diesem Fall eine wesentliche Änderung eingetreten ist.

Die *Volkspartei* stellt jedoch auch neue Fragen bezüglich des Dialogs mit den christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften. Das Wesen und die Bedeutung dieses Dialogs haben uns in den letzten Jahren in Gesprächen mit der Kirche immer wieder beschäftigt. Dies gilt vor allem für die Grundwerte-Diskussion und die Frage nach der unterschiedlichen Legitimation von Wertentscheidungen im kirchlichen und im politischen Bereich. Mir scheint für den christlichen Charakter unserer Politik entscheidend zu sein, daß wir uns nicht nur den aus christlich-abendländischer Tradition abgeleiteten Werten verpflichtet fühlen, sondern auch bereit sind, gegenüber den christlichen Kirchen eine Verpflichtung zur Begründung anzuerkennen, wenn wir aus politischen Gründen von den Normen und Vorstellungen abweichen, die die Kirchen für den glaubenden Menschen verkünden. Es scheint mir von großer Bedeutung zu sein, den Dialog gerade über diese Fragen weiterzuführen und sich zugleich in der Diskussion über die Grundwerte, ihren Inhalt und ihre Verbindlichkeit gegenseitig zu befruchten. [...]

Wir werden uns in den kommenden Monaten mit der politischen, aber auch organisatorischen Einordnung der Bürgerinitiativen zu befassen haben. Schon heute scheint mir jedoch sicher, daß die Bürgerinitiativen die Folge einer bedenklichen Entpolitisierung der Parteien und der Parlamente sind. [...]

Das Problem der Bürgerinitiativen läßt sich nur lösen durch politische Parteien, die die politische Führung für sich zurückgewinnen, und die den Mut haben, neue Fragen aufzugreifen. Wir müssen die Bürger davon überzeugen, daß es ihrer spontanen Initiative nicht bedarf, um politischen Fragestellungen Gehör und Respekt zu verschaffen. [...]

Heiner Geißler:

[...] Wir müssen fähig sein zur positiven politischen Alternative, die den politischen Gegner zur Reaktion zwingt und unsere Anhänger und die Bürger von unserer politischen Zielsetzung und politischen Führung überzeugt, (Beifall) einer Zielsetzung, die, wie es der CDU als *Volkspartei* entspricht, die einfachen Parolen der extremen Standpunkte ausschließt und die Lösung auf der Basis unserer Grundwerte einer differenzierten Politik sucht, einer Politik, die der Komplexität moderner Gesellschaften entspricht.

Ich trete daher dafür ein, daß wir eine diskussionsbereite, offene und interessante Partei bleiben, die über den Tag hinaus denkt. Meinungsverschiedenheiten und Konflikte sollten wir für unsere Partei fruchtbar machen. Ich bin gegen geistigen Gleichschritt, weil dies zu politischem Rückschritt führen würde. (Beifall)

Allerdings, meine Damen und Herren: wenn nach der Diskussion der Sachfragen entschieden ist, muß die Entscheidung solidarisch vertreten werden. Voraussetzung dafür ist wiederum, daß die politischen Führungsgremien den Mut haben, auch in den eigenen Organisationen zu Mehrheitsentscheidungen zu kommen. [...]

Johann Baptist Gradl:

[...] Die CDU ist eine große *Volkspartei*, sie ist keine Einheitspartei. Wir bilden unsere Meinung nicht inzüchtig, und wir haben gar keine Scheu, unsere eventuell abweichende Meinung, nachdem wir auch das Ungewohnte bedacht haben, offen auszusprechen. Nichts wirkt – das wußten schon die alten Griechen – so befruchtend wie das faire kontroverse Gespräch. [...]

Helmut Kohl:

[...] Offene *Volkspartei* CDU heißt: Fähigkeit, miteinander zu sprechen, zu diskutieren, andere Meinungen zu ertragen, aber dann auch ein gemeinsames Ergebnis zu erarbeiten und durchzusetzen. [...]

Wir haben gestern während des Deutschlandtages – und das ist ein Novum in der Parteigeschichte nicht nur der Bundesrepublik – zum erstenmal Gäste, die durchaus auch andere, in unseren Reihen strittige Meinungen vertreten, hier referieren lassen. Ich glaube, das gehört zur Souveränität einer demokratischen *Volkspartei*, dass sie fähig ist, auch von draußen Meinungen aufzunehmen, kritisch zu diskutieren und zu reflektieren und dann den eigenen Standpunkt erneut wiederzugewinnen, zu bestätigen, oder, wenn es nottut, auch in diesem oder jenem Punkte zu überprüfen. Ziel dieser Diskussion ist immer das gemeinschaftliche Konzept. [...]

26. BUNDESPARTEITAG | 23.–25. OKTOBER 1978 | LUDWIGSHAFEN

„FREIHEIT, SOLIDARITÄT, GERECHTIGKEIT“

Helmut Kohl:

[...] Es ist höchste Zeit, daß wir uns an zwei elementare Gesetze des politischen Erfolgs erinnern und danach handeln:

Diskussion, auch kritische, auch kontroverse Diskussion nach innen, in der Partei, muß sein; das ist das Wesen einer lebendigen *Volkspartei*. Aber Geschlossenheit des Handelns, Solidarität in der Sache, nach außen, in der Öffentlichkeit, sind ebenso unverzichtbar. Dies muß auch dann gelten, meine Freunde, wenn eine Diskussion mit einer Mehrheitsentscheidung beendet wurde. (Beifall)

Der kleinste gemeinsame Nenner ist kein Fundament politischen Erfolges. [...]

Die CDU hat als stabilisierende *Volkspartei* das Gesicht unseres Landes geprägt. Dies hat unsere gemeinsamen Erfolge erst ermöglicht. Wir tun gut daran, uns vor dem vierten Jahrzehnt unserer Geschichte an unser ungeschriebenes Grundgesetz zu erinnern:

Es waren Christliche Demokraten, die unserem Land Frieden, Sicherheit und Zukunft gegeben haben.

Es waren Christliche Demokraten, die mit Konrad Adenauer auch die geistigen Grundlagen unseres Gemeinwesens gelegt haben, nämlich durch die konsequente Anbindung an die freiheitlichen Traditionen westlicher Demokratien.

Es waren Christliche Demokraten, meine Freunde, die in Europa den Nationalismus überwunden und den Weg zur Verständigung und zum Frieden freigemacht haben.

Es waren Christliche Demokraten, die Freiheit und soziale Gerechtigkeit, soziale Sicherheit und Markt auf einmalige, produktive Weise miteinander versöhnt haben in dem unvergeßlichen Werk Ludwig Erhards, in der Sozialen Marktwirtschaft.

Dies ist unser Erbe, das uns verpflichtet, das uns Mut, das uns Selbstvertrauen gibt. [...]

Heiner Geißler:

Erstens: Eine Partei muß glaubwürdig sein.

Zweitens: Sie muß ihr Programm durchsetzen.

Drittens: Sie muß einig sein. (Beifall)

Was heißt „glaubwürdig“? Glaubwürdig ist eine *Volkspartei* nur dann, wenn sie nicht einseitig wird, sondern den ganzen Reichtum ihrer tragenden Ideen voll ausschöpft. Durchsetzungsfähig ist die Partei, wenn sie fälligen Entscheidungen nicht aus dem Weg geht, wenn sie den Mut hat, zu entscheiden. Einigkeit bedeutet nicht das Verbot, zu denken und zu reden, und bedeutet vor allem nicht, Parteifreunde, die Neues und anderes denken, gleich in die linke oder rechte Ecke zu stellen. Der Streit um die bessere Lösung und die darauffolgende Mehrheitsentscheidung sind für eine *Volkspartei* unverzichtbar. Unser Selbstbewußtsein erweist sich in offener Diskussion und in gemeinsamem Handeln. Einigkeit, wie ich sie verstehe, bedeutet Konsens in den Grundsätzen und Loyalität zur Partei und den gewählten Repräsentanten. (Beifall)

Was müssen wir daher z.B. klarmachen? Es ist eine alte Weisheit – ich kann mich daran erinnern, wir haben schon auf dem Bonner Parteitag ein ähnliches Thema behandelt; damals war Ludwig Erhard Parteivorsitzender –, die wieder Geltung haben muß: Unsere Mitglieder sind zunächst Mitglieder der CDU und erst dann Mitglieder einer Vereinigung oder parlamentarischer Arbeitskreise. (Lebhafter Beifall)

Konkret zur Sache heißt das: Die Gleichsetzung von Sozialpolitik und Sozialausschüssen würde das Bild der Union als *Volkspartei* verengen, denn alle Mitglieder der CDU bekennen sich zur Sozialen Marktwirtschaft. [...]

Kurt Biedenkopf:

[...] Ist eine Politik vorausschauend, gestaltet sie das Morgen, oder ist sie reaktionär? Ist eine politische Antwort fortschrittlich oder ist sie rückschrittlich? Ob die Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft freiheitlich oder bürokratisch, solidarisch oder kollektiv, gerecht oder gleichmacherisch sind: darauf kommt es an. Ob die Antwort, ob die Anregung, ob die Idee von links oder rechts kommt, spielt überhaupt keine Rolle für die Frage, ob sie geeignet ist, freiheitliche Zukunft zu gestalten. Es ist unsere große Chance als *Volkspartei*, daß wir diesen breiten Bogen der Spannung haben und aus allen Bereichen der Gesellschaft Anregungen und Antworten schöpfen können, die nicht durch die politische Adresse diskreditiert sind. [...]

Wolfgang Vogt:

[...] Der Bürger aber muß sich in einer politischen Partei wiederfinden, wenn wir erwarten wollen, daß er uns wählt.

Das aber heißt: Wir müssen öffentlich über die Sorgen und Nöte unserer Bürger sprechen. Darüber haben wir in der Vergangenheit zu wenig gesprochen. Dabei ist uns aber nicht damit gedient, daß wir Einigkeit vor inhaltlicher Übereinstimmung demonstrieren. Aufgabe der *Volkspartei* ist es, die Konflikte in der Gesellschaft aufzugreifen, sie innerparteilich zu diskutieren und sie auf der Grundlage der Grundwerte zu lösen. Also Einheit durch Aussprache, Einheit durch Dialog – nicht durch Strammstehen. [...]

Eine *Volkspartei*, in der sich der Bürger wiederfinden soll, darf nicht den Ehrgeiz haben, immer stromlinienförmig zu erscheinen. Wer in jedem Fall fordert, daß die Partei mit einer Stimme spricht, meint sowieso oft, die Partei solle mit seiner Stimme sprechen. Wer die Forderung nach stromlinienförmiger Erscheinung einer *Volkspartei* aufgreift, der gibt es auf, Minderheiten in der Bevölkerung in der Partei Ausdruck zu verleihen. Dabei kann das, was heute –

täuschen wir uns nicht – als Minderheitsströmung in einem Volk vorhanden ist, morgen vielleicht schon durchaus Mehrheit sein. Betrachten wir das Verhältnis von Minderheit und Mehrheit nicht einfach statisch! Diese Minderheiten, denen wir auch Rechnung tragen müssen, werden von Menschen gebildet, und wir als Politiker sind doch für den Menschen bestellt. Und dieser Mensch erwartet von uns heute keine Heilslehren, keine Ideologien, verlangt von uns keine Kolossalgemälde einer heilen Welt, vielleicht begleitet von onkelhaftem Schulterklopfen. Er hat gelernt, daß das sein Glück nicht fördert. Er erwartet praktische Hilfe, menschliche Solidarität, Brüderlichkeit als Ausdruck der Achtung des Nächsten und der Liebe zum Nächsten. Er fragt nach dem Sinn des politischen Handelns. [...]

Heiner Geißler:

[...] Nicht Fragen der Finanzierbarkeit und Machbarkeit tragen den Generationenvertrag, sondern das Bewußtsein einer Verantwortung jenseits des Ökonomischen, jenseits des Finanzierbaren, einer Verantwortung, die in der Pflicht des Gewissens begründet ist. Dies ist unser Auftrag, und dies ist auch unsere Chance als *Volkspartei*. [...]

Arnulf Ummen:

[...] Unsere Wähler sind aber nicht nur die Arbeitnehmer, sondern in weit größerer Zahl die Verbraucher. Deswegen sollten wir auch in diesem Fall daran denken, daß wir als *Volkspartei* das Ganze sehen müssen und nicht eine Politik nur für einen Teil machen können. [...]

Helmut Kohl:

[...] Wir hatten hier eine offene und faire Diskussion. Es ist miteinander gerungen worden. Das ist das Wesen einer *Volkspartei*. Meine Freunde, wer in diese Partei eintritt, gibt seine Persönlichkeit, seine Identität, seine eigene Überzeugung nicht an der Garderobe des Parteivorstandes ab. Er bleibt der, der er ist. So wollen wir ihn haben. Wir wollen viele Kräfte in dieser großen *Volkspartei* miteinander vereinigen, zusammenbringen und voneinander lernen. [...]

Eine große demokratische *Volkspartei* lebt vom Prinzip der Freiwilligkeit. Unsere Freunde kommen freiwillig zu uns. Sie leisten den Dienst in der Partei ohne Wenn und Aber. Sie bekommen nichts dafür. Es sind ihre Ideale, ihre Überzeugungen, die sie zu uns bringen. Diese Freunde, die Basis, haben einen Anspruch darauf, zu wissen, wie der Kompaß steht, wohin die Reise geht. [...]

27. BUNDESPARTEITAG | 25.–27. MÄRZ 1979 | KIEL

„GEGEN EIN SOZIALISTISCHES EUROPA - DEUTSCHE, WÄHLT DAS FREIE UND SOZIALE EUROPA“

Helmut Kohl:

[...] 1. Die Union muß die politische Mitte ganz ausfüllen und in Anspruch nehmen.

2. Wir dürfen die politische Mitte in der Bundesrepublik Deutschland nicht aufsplintern lassen.

3. Wir müssen fähig sein, die Integrationskraft unserer Partei voll auszuschöpfen.

Wenn wir dies tun, ist die Politik der Mitte in der Bundesrepublik Deutschland mehrheitsfähig. (Beifall)

Mehrheitsfähig ist und bleibt eine *Volkspartei* nur, wenn sie die drei großen Grundströmungen in sich vereint: die liberale, die christlich-soziale und die konservative Idee. Die Christlich Demokratische Union ist seit der Stunde ihres Anfangs, ihrer Geburt in ihrem Profil in diesen Jahrzehnten durch diese geistig-politischen Strömungen geprägt worden.

Liberal, meine Freunde, ist unser Bekenntnis zur Freiheit, zu Eigenverantwortlichkeit, zur Würde der Person. Liberal ist unser Vertrauen in die Leistungsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft und unser Vertrauen in den Leistungswillen und in die Initiative und den Willen zur Selbstverantwortung und Selbständigkeit bei unseren Mitbürgern. Liberal ist schließlich unser Verständnis vom Staat, seinen Aufgaben und seinen Grenzen.

Christlich und sozial geprägt ist unser Menschenbild. Für uns – ich finde, wir sollten das wieder deutlicher auch nach draußen sagen – ist der Mensch nicht das letzte Maß aller Dinge. Deshalb bekennen wir uns im Ludwigshafener Grundsatzprogramm zu der Erkenntnis, daß der Mensch weder sich selbst noch der Welt aus eigener Kraft einen Sinn geben kann. Wenn jetzt so viel gesprochen wird von einer Sinnkrise bei jungen Menschen, ist diese alte Antwort aus

dem Geiste unseres Glaubens eine ganz junge, eine ganz progressive Antwort. Wir müssen sie bloß wieder selbst überzeugend nach draußen tragen. (Beifall)

Christlich und sozial ist unsere Bereitschaft, uns jederzeit zum Anwalt der Schwachen und zum Fürsprecher der Gerechtigkeit zu machen. Wir haben die Beschlüsse des Mannheimer Parteitags nicht umsonst gefaßt. Sie sind Leitlinie unseres praktischen Tuns. Ich darf jeden noch einmal daran erinnern, daß dies der Kurs der Partei in dieser Frage ist.

Konservativ, meine Freunde, sind wir aus Achtung vor dem geschichtlich Gewordenen, und konservativ sind wir, weil wir wissen, daß die Welt nicht jeden Tag neu erfunden werden kann. Konservativ sind wir, weil wir frei sind von jenem materialistischen Fortschrittsdenken, das sich anmaßt, das Ziel der Geschichte zu kennen.

Meine Freunde, dies muß klar sein: Keine dieser drei geistigen Grundströmungen darf in unserer Partei vernachlässigt oder abgedrängt werden, keine von ihnen ist, auf sich allein gestellt, politisch tragfähig. Erst die geistige Verbindung aller drei Grundlinien füllt den Rahmen der politischen Mitte wirklich überzeugend aus. [...]

Wir, die CDU, müssen die Partei bleiben, die nicht Gräben aufreißt, sondern Brücken baut, die nicht für Einzelinteressen, sondern für das Gemeinwohl kämpft. Das ist der Nachweis, daß wir die große *Volkspartei* Deutschlands sind. [...]

29. BUNDESPARTEITAG | 9.–10. MÄRZ 1981 | MANNHEIM

„WIR ARBEITEN FÜR EINE MENSCHLICHE ZUKUNFT“

Helmut Kohl:

[...] In Mannheim und drei Jahre später in Ludwigshafen mit unserem Grundsatzprogramm haben wir uns als moderne *Volkspartei* ausgewiesen.

Meine Freunde, wir sind weder eine linke noch eine rechte Partei; wir laufen keinen Tagesmoden nach. Wir sind und bleiben die *Volkspartei* der Mitte; offen und sensibel für das, was unsere Mitbürger belastet und bewegt, eine Partei mit der Kraft zur Integration. Aber Integration heißt für uns nicht, daß wir zugleich für und gegen Kernkraft sind, für und gegen die NATO. Das ist nicht Integration, sondern Verfall, Verfall einer Partei, der die Gemeinsamkeit im Grundsätzlichen fehlt. (Beifall)

Für uns bedeutet Integration, aus der Kraft gemeinsamer Grundsätze die großen Fragen der Innen- und Außenpolitik offen und fair miteinander zu diskutieren, verbindlich zu entscheiden und diese Entscheidungen solidarisch zu tragen. [...]

[...] Dieser Parteitag hat deutlich gemacht: Wir sind geschlossen und einig in unseren politischen Überzeugungen. Aber diese Einigkeit erwächst nicht aus irgendeinem Zwang, sondern aus der Fähigkeit zur offenen, sensiblen Diskussion miteinander, zur fairen Diskussion, um dann zu einem Gesamtergebnis zu kommen.

Aber was bei allem Unterschiedlichen im Detail viel wichtiger ist: Diese *Volkspartei* Christlich Demokratische Union Deutschlands zeigt in keinem einzigen wirklich relevanten, bedeutsamen Sachpunkt unserer Politik unüberwindbare Gegensätze zwischen Gruppen und Flügeln. (Beifall)

Meine Damen und Herren, nach 30 Jahren Christlicher Demokraten in Deutschland ist das eine beachtliche Bilanz.

Ich erwähne die hier, weil ich gelegentlich die Bemerkung höre: Ihr seid doch gar keine richtige Partei, weil ihr gar keinen richtigen, großen Krach und keine richtigen Flügelkämpfe habt. Meine Damen und Herren, andere sollen erst einmal die Debatte zum Wohnungsbau auf hohem Niveau nachmachen, die wir heute hier vorgeführt haben. (Beifall)

Wir wollen fähig sein zur Integration. Das ist etwas ganz anderes als blankes Unterordnen. Integration heißt, Argumente hören und respektieren, heißt auch, sich gegenseitig ertragen, heißt, das Recht von Minderheiten nicht nur schätzen und schützen, sondern als ein Stück der eigenen politischen Kultur zu verstehen. So, meine Freunde, schaffen wir Vertrauen, und so werden wir dem Vertrauen unserer Mitbürger gerecht.

Das macht uns stark. Unsere Stärke hängt eben nicht ab von der Unfähigkeit und von den Fehlern anderer. Unsere Stärke wächst aus unserer Überzeugung, aus der Substanz unserer Argumente und unserer Programme und bewährt sich in der Solidarität der Partei. [...]

Bernhard Worms:

[...] Um unsere Vertrauensbasis in der Bevölkerung – unabhängig von aktuellen Meinungsschwankungen in der Wählergunst, die sich allzu schnell wieder verändern können – dauerhaft zu festigen und auszubauen, halten wir es für unerlässlich, in der Besinnung auf unsere Grundpositionen unsere Dialogfähigkeit im Innern wie auch nach Außen zur vollen Entfaltung zu bringen. Dies hat nichts mit Zerstrittenheit, Ziellosigkeit oder Opportunismus gegenüber modischen Zeitströmungen zu tun, sondern mit der Verpflichtung einer großen und lebendigen *Volkspartei*, sich den Problemen und Anliegen, den Ängsten und Sorgen, aber auch den Wünschen und Hoffnungen der Bürger zu öffnen und durch eine lebendige innerparteiliche Meinungsbildung zu glaubwürdigen Antworten zu gelangen, die dann auch geschlossen, loyal und solidarisch getragen werden können. [...]

30. BUNDESPARTEITAG | 2.-5. NOVEMBER 1981 | HAMBURG

„MIT DER JUGEND - UNSER LAND BRAUCHT EINEN NEUEN ANFANG“

Helmut Kohl:

[...] Wir beginnen hier einen Parteitag der offenen und, wenn notwendig, auch kontroversen Diskussion, der, liebe Freunde, uns allen ein hohes Maß an Disziplin abverlangt. Wir wollen hier in Hamburg den Streit der Meinungen offen und fair austragen. Dies wollen und müssen wir, weil wir eine *Volkspartei* sind und weil wir *Volkspartei* bleiben wollen. (Beifall)

Eine *Volkspartei* kann verschiedene Meinungen und Interessen an sich binden und in einem Handeln zum Wohl des Ganzen vereinen, wenn sie sich zum obersten Gebot macht, nicht Macht und Einfluß von Gruppen, sondern allein und ausschließlich die Kraft der Argumente zu wägen. *Volkspartei*, meine Damen und Herren, das heißt — und dies erwarten unsere Mitbürger —, daß wir uns nicht nur mit uns selbst, sondern mit der Lage des Landes und mit seinen Fragen beschäftigen. *Volkspartei* heißt, daß wir die Partei offenhalten, nicht für jede Mode des Zeitgeistes, sondern für die wirklichen Fragen, die wirklichen Argumente, die wirklichen Anregungen. [...]

Walther Leisler Kiep:

[...] Aus diesem Parteitag, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde, wird gerade durch die starke Vertretung in- und ausländischer Medien ein Stück Selbstverständnis unserer Partei sichtbar werden. Da wird die Fähigkeit und Bereitschaft zur Diskussion, auch zur kontroversen Diskussion deutlich werden. Da wird sichtbar werden die große Bandbreite unserer Partei, was die verschiedenen Meinungen und Gruppierungen anbetrifft. Ich meine, diese Diskussion ist gut. Ich behaupte: Der Wähler einer großen *Volkspartei* will sich auch in der Diskussion, auch in den Zweifeln und Sorgen der Partei wiederfinden, der er sein Vertrauen schenken möchte. (Beifall)

Wir sollten dabei, meine Damen und Herren, liebe Freunde, eine Fähigkeit besonders in den Vordergrund stellen: die Fähigkeit, als einzige große *Volkspartei* dieses Landes ideologiefrei zu sein. Das heißt fähig, Bewährtes, Unverzichtbares zu erhalten und zu verteidigen, aber ebenso auch neue Entwicklungen zu erkennen und in Politik von morgen umzusetzen. [...]

Gerhard Stoltenberg:

[...] Meine Damen und Herren, heute spricht alles für eine Renaissance der Sozialen Marktwirtschaft. [...]. Besinnung auf die Grundsätze tut not. Zu einer fruchtbaren Verbindung von christlich-sozialen und liberalen Ideen, die am Anfang stand, also zur Sozialen Marktwirtschaft gehören Privateigentum, Wettbewerb und unternehmerische Verantwortung ebenso wie Mitbestimmung, Betriebsverfassungsrecht und Koalitionsfreiheit. Soziale Marktwirtschaft war in den großen gestaltenden Jahren der Bundesrepublik Deutschland politisch ein gemeinsames Werk von Konrad Adenauer, Ludwig Erhard und Theo Blank, von Fritz Schäffer, Franz Etzel und Karl Arnold. Heute ist sie erneut die gemeinsame Aufgabe der ganzen Union als *Volkspartei*. [...]

31. BUNDESPARTEITAG | 25.–26. MAI 1983 | KÖLN

„AUFWÄRTS MIT DEUTSCHLAND“

Heiner Geißler:

[...] Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine lieben Parteifreunde, ich möchte zum Schluß noch einmal kurz innehalten auf diesem Parteitag und den Versuch unternehmen, mit Ihnen zusammen mich zu besinnen und darüber nachzudenken, welchen Beitrag die christliche Demokratie für unser Land leistet und leisten kann, und zwar über den Tag hinaus. – Die CDU hat 20 Jahre Regierung und 13 Jahre Opposition hinter sich. Kurt-Georg Kiesinger hat vorhin zu mir so über den Stuhl hinweg gesagt, dies sei jetzt der 29. Parteitag, an dem er teilnehme – eine lange Zeit. Und wir haben – davon bin ich überzeugt – auch noch mehr als ein Jahrzehnt Regierungsverantwortung vor uns. Das ist eine längere Zeit als Metternich regiert hat, als Bismarck Kanzler war, länger als die Weimarer Republik und der Nationalsozialismus zusammengenommen währten, insgesamt die längste demokratische Epoche in der Geschichte unseres Landes. Was wird in der Geschichte bleiben, und was soll die Geschichte einmal über uns sagen? Ich glaube, die Union hat als große *Volkspartei* in einmaliger Weise zur Stabilität unserer Demokratie beigetragen. Die Union hat als Partei die politische Spaltung unseres Landes in Konfessionen und in soziale Gruppen überwunden. Sie hat den christlichen Imperativ der Nächstenliebe mit den Erfordernissen einer modernen, einer hochtechnisierten Industriegesellschaft in dem großen Entwurf der Sozialen Marktwirtschaft verbunden. [...]

[...] Damals hatte sich Helmut Kohl zum Sprecher derer gemacht, die an die Zukunft der CDU dachten, an die Zeit, in der es Adenauer, Erhard und die Männer und Frauen nicht mehr geben sollte, die die CDU zur bestimmenden politischen Kraft in den 50er Jahren in Deutschland gemacht hatten. Er hatte sich damals – auch in der Rede auf dem nachfolgenden Parteitag in Braunschweig, als wir uns ein neues Statut gaben – für die notwendige Erneuerung der Partei ausgesprochen. Sie sollte nach seinen Vorstellungen eine *Volkspartei* werden, eine Partei, die auf der Grundlage ihres geistigen und politischen Erbes in der Lage sein sollte, auf die Fragen der Zeit richtige Antworten zu geben und ihren Aufgaben auch organisatorisch gewachsen zu sein.

Als er dann Parteivorsitzender wurde, hat er sich an seine eigenen Forderungen gehalten. Unter seinem Parteivorsitz ist die CDU zu einer *Volkspartei* auch mit Blick auf die Mitglieder geworden. Politik aus dem Geiste der *Volkspartei* hatten auch Adenauer, Erhard, Kiesinger und Rainer Barzel gemacht. In den 70er Jahren aber wurde sie zu einer Partei, zu der sich auch die Bürger als Mitglieder bekannten. Das war eine grundsätzliche essentielle Veränderung. Heute zählt die Union – ich beziehe die CSU, die Junge Union und die Schülerunion ein – weit über 1 Million Mitglieder. Das wäre ohne die Konzeption der *Volkspartei*, wie sie Helmut Kohl schon damals, 1964 als 34jähriger Fraktionsvorsitzender in Rheinland-Pfalz, entwickelt hatte, nicht möglich gewesen. [...]

32. BUNDESPARTEITAG | 9.–11. MAI 1984 | STUTTGART

„AUFWÄRTS MIT DEUTSCHLAND – MIT UNS FÜR EUROPA“

Helmut Kohl:

[...] In wachsendem Maße eröffnen sich uns neue politische Gestaltungschancen. Natürlich führt das auch in der Partei zu Diskussionen darüber, wie wir diese Chancen zum allgemeinen Vorteil am besten nutzen. In einer so großen *Volkspartei* ist es ganz und gar selbstverständlich, daß Gewerkschaftler und Unternehmer, Beamte und Landwirte, Rentner und junge Leute um den richtigen Weg ringen – kontrovers und auch mit Leidenschaft. Ich finde das gar nicht lästig, überhaupt nicht schädlich. Ich erkenne hier vielmehr ein Zeichen von innerer Kraft, von innerer Stärke und letztlich von gemeinsamem Gestaltungswillen. [...]

Alfred Dregger:

[...] Der Bundeskanzler und der Parteitag haben heute morgen die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 in Person einiger ihrer Vertreter in besonderer Weise geehrt. Diese Männer und Frauen des 20. Juli kamen aus allen politischen Lagern. Deshalb wollen wir sie nicht für uns in Anspruch nehmen. Aber ebenso wahr ist, daß die Unionsparteien nach dem Kriege aus ihrem Geist entstanden sind. (Beifall)

Diesen geistigen und moralischen Ursprung der Union und die Standortbestimmung, die sich daraus ergibt, lassen wir uns nicht nehmen. Auch wenn es den Sozialdemokraten nicht gefällt: Aus der Tatsache, daß die SPD eine Linkspartei ist, ergibt sich noch nicht, daß die Union eine Rechtspartei ist. (Beifall)

Meine Damen und Herren, wir sind die große *Volkspartei*, die breite politische Mitte in Deutschland, und das werden wir bleiben. [...]

Bernhard Worms:

[...] Es gibt einige Kommentatoren, die im Vorfeld dieses Parteitages die Meinung vertreten haben, die Union befinde sich auf dem Rückzug von einer *Volkspartei* zu einem Kanzlerwahlverein. Liebe Freunde, wer das Vorurteil verbreitet, in der Union unterbliebe seit dem Zeitpunkt der Regierungsübernahme eine ernsthafte programmatische Erörterung, der wird sich durch die heutige Debatte enttäuscht sehen. Eine Vielfalt von ergänzenden, in der Sache zum Teil kontroversen Vorschlägen ist ja wohl der aktuellste Beweis dafür, daß unsere Union zwei Fähigkeiten besitzt: sie kann regieren und diskutieren. [...]

Peter Jungen:

[...] Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend eine Bemerkung zur wirtschaftspolitischen Diskussion in der CDU als *Volkspartei* machen. Es ist wichtig für uns, wie schon heute morgen gesagt worden ist: Wir sind eine Partei, die 50 Prozent und nicht 5 Prozent hat. Und das unterscheidet uns sehr stark von der FDP, die sehr viel kleiner ist und in dieser Frage aber auch ein schmaleres Spektrum hat. Meine Damen und Herren, es ist ein hohes Gut, den Charakter der *Volkspartei* zu bewahren, gleichzeitig aber das wirtschaftspolitisch Richtige zu tun. [...]

Kurt Biedenkopf:

[...] Es geht darum, eine Gesellschaft politisch zu gestalten, in der die wichtigsten Aufgaben für Minderheiten in der Bevölkerung erfüllt werden müssen, und zwar unter Mitwirkung von Mehrheiten. Eine Minderheit der Bürger ist arbeitslos. Wir müssen die Mehrheit derer, die Arbeit haben, davon überzeugen, daß die Minderheit der Arbeitslosen nur dann, wenn die Mehrheit bei der Umgestaltung des Arbeitsmarktes mitwirkt, wieder eine Chance hat, mitzuarbeiten. Diese Aufgabe kann nur die Christlich Demokratische Union lösen, denn wir als *Volkspartei* sind nicht an Klassenkämpferische Solidaritäten oder einseitige Ausrichtungen auf bestimmte Bevölkerungskreise angebunden. Wir waren in der Lage, sind in der Lage und werden auch in der Zukunft in der Lage sein, die Mehrheit der Bürger, der es gutgeht, davon zu überzeugen, daß sie an der großen Aufgabe der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft mitwirken muß, so daß es für alle im Land wieder eine Chance zum Mittun gibt. Wenn es uns gelingt, diese Aufgabe zu erfüllen, brauchen wir kein Marketingkonzept für die Soziale Marktwirtschaft mehr. Dann verkauft sich die Soziale Marktwirtschaft selbst. [...]

33. BUNDESPARTEITAG | 20.–22. MÄRZ 1985 | ESSEN

„DIE NEUE PARTNERSCHAFT – FRAUEN IN BERUF, FAMILIE UND POLITIK“

Helmut Kohl:

[...] Liebe Freunde, wir können heute sagen, daß das mutige Experiment der Gründung einer großen *Volkspartei* gelungen ist. Die Union hat damit einen ganz entscheidenden Beitrag zur Stabilität der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland geleistet. Ein entscheidender Anstoß zur Gründung der CDU kam – das will ich immer wieder sagen, auch und gerade unseren jüngeren Freunden – aus der Erfahrung im Widerstand gegen die totalitäre Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten. Viele von denen, die unsere Partei gründeten und aufbauten, hatten in jener Zeit ihr Leben eingesetzt. Von den 35 Unterzeichnern des Berliner Gründungsaufrufs waren 17 in den Gefängnissen und Konzentrationslagern des Dritten Reiches gewesen; zwei kamen aus den Todeszellen in Plötzensee. [...]

Heiner Geißler:

[...] Gemessen an den Zielen stehen wir mitten in einem schwierigen, von machtvollen Verbänden bedrängten Prozeß der Gestaltung des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Wandels, der weit über diese Legislaturperiode in das nächste Jahrzehnt hineinreicht.

Ich bin davon überzeugt, daß nur eine Partei wie die Union die damit verbundenen Spannungen aushalten und die damit verbundenen schweren Konflikte überwinden und aussöhnen kann. Das können keine Klassen-, Cliquen- oder Klientelparteien; das kann nur eine *Volkspartei*. [...]

[...] Der Austausch der Stimmen innerhalb der Koalition zeigt, daß heute das Abschneiden der CDU darüber entscheidet, ob die FDP zusammen mit der CDU regieren kann oder nicht. Und diese Frage hängt im wesentlichen von dem politischen Profil der CDU ab. Das heißt, die Christlich Demokratische Union muß mit ihrer Politik verstärkt die Wähler der Mitte ansprechen. Das kann sie aber nur, wenn sie ihre Rolle als moderne, sozial aufgeschlossene und bürgernahe *Volkspartei* und damit ihr eigenes Profil in der Koalition verdeutlicht. Die CDU darf nicht programmatisch zum Spiegelbild dessen werden, was innerhalb der Koalition möglich oder nicht möglich ist. [...]

Die größten Erfolge – gehen wir einmal in die Geschichte unserer Partei zurück – hatte die CDU im übrigen zusammen mit den Freien Demokraten unter Konrad Adenauer. Diese Erfolge wären damals in den 50er Jahren nicht möglich gewesen, ohne daß das wirtschaftliche Wachstum, die Marktwirtschaft, durch den Ausbau einer sozial gerechten Ordnung ergänzt worden wäre. Die Sozialdemokraten unternehmen den Versuch, die Christlich Demokratische Union als die Partei des großen Kapitals hinzustellen. Das durchzieht die ganze Strategie der SPD. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Parteifreunde, alle großen gesellschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen, alle großen sozialpolitischen Gesetze – Montanmitbestimmung, Betriebsverfassungsgesetz, Familienlastenausgleich, Bundesversorgungsgesetz, die große Rentenreform, Bundessozialhilfegesetz, Arbeitsförderungsgesetz, 312-DM-, 624-DM-Gesetz, den Lastenausgleich für über 10 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge, um nur einige wenige Grundentscheidungen der Sozialpolitik zu nennen –, die das Bild Nachkriegsdeutschlands geprägt haben, sind nicht im Dienste des „Kapitals“ entstanden, sondern aus dem Geist christlich-sozialer Verantwortung dieser *Volkspartei* [...]

Die CDU ist keine 5 %-Partei, sondern eine 50 %-Partei. Sie muß das auch bleiben. [...]

Claus Jäger:

[...] Lassen Sie mich ein paar Sorgen aussprechen, die in der letzten Zeit nicht nur bei mir, sondern bei vielen Mitbürgern wachgerufen worden sind. Herr Geißler hat von der *Volkspartei* gesprochen. Wir sind eine *Volkspartei*. Er hat gleichzeitig gesagt, wir seien eine 50 %-Partei und wollten es bleiben. Wenn wir eine 50 %-Partei bleiben wollen, bedeutet das aber nicht nur, daß wir in Richtung auf die politische Mitte, in der politischen Mitte Wechselwähler gewinnen müssen. Vielmehr können wir eine 50 %- Partei nur bleiben, wenn wir unsere Stammwähler behalten und wenn wir diesen Stammwählern nicht dermaßen vor das Schienbein treten, daß sie uns bei den Wahlen davonlaufen. Das gehört auch zu einer *Volkspartei*, die die 50 %-Grenze im Auge behalten will. [...]

Eberhard Diepgen:

[...] Ich will hier vor allen Dingen noch etwas zur Sozialpolitik sagen. Denn darauf kommt es mir sehr stark an, weil Parteien, insbesondere Großstadtparteien, immer auch davon abhängig sein werden, daß sie sich der großen Mehrheit der Bevölkerung gegenüber, die ihre Probleme hat, wo es auch viel Not gibt, als *Volkspartei* Union dieser Not der einzelnen Bürger annimmt. Deswegen ist es mir wichtig, daß wir nicht die soziale Sensibilität verlieren, das Empfinden für das menschliche Miteinander, und zwar dabei auch für beispielsweise sogenannte unpolitische Lösungen wie das Ehrenamt für Selbsthilfe, für Dienst am Nachbarn. Meine Freunde, mir geht es darum, daß hier jedenfalls von meiner Seite aus noch einmal unterstrichen wird: Einer modernen *Volkspartei* wie der Union steht es gut an, Effizienz und Herz, Fortschritt und Tradition, Computer und Phantasie, Leistungsbelohnung und soziale Ausgewogenheit miteinander zu verbinden. Beides gehört zusammen, beides wird in einer *Volkspartei*

zusammengebunden, die sich dem C verbunden fühlt. Soziale Ausgewogenheit und Leistungs Betonung, das ist die *Volkspartei* Union, und das hat uns auch in Berlin einen Erfolg gebracht. [...]

Heiner Geißler:

[...] Zunächst einmal ist es ein großer Unterschied, ob die Frauenfrage, ob die Frage der Gleichberechtigung von Mann und Frau in kleinen Gruppen, in kleinen Parteien diskutiert wird oder ob die größte *Volkspartei* der Bundesrepublik Deutschland dieses Thema auf einem Parteitag intensiv diskutiert und dafür sorgt, daß die Verantwortlichen in dieser Partei, Tausende von Abgeordneten, Mandatsträgern, Bürgermeistern, Oberbürgermeistern, Stadträten und Gemeinderäten erkennen und sich dafür einsetzen, daß sich in dieser Gesellschaft etwas zugunsten der Gleichberechtigung von Mann und Frau verändern muß. [...]

Eine große *Volkspartei* wie die CDU kann es sich nicht leisten, die Bedürfnisse, die Lebensperspektiven von Frauen zu ignorieren. Das hat nichts mit Opportunismus zu tun. Es darf einer großen *Volkspartei* nicht gleichgültig sein, wie Frauen über sie denken. Als große *Volkspartei* müssen wir uns mit der überwiegenden Mehrheit der Frauen wegen der nach wie vor vorhandenen massiven Benachteiligungen betroffen fühlen. [...]

Helmut Kohl:

[...] Offenheit einer *Volkspartei* heißt immer Sensibilität, heißt Chance zum Hinhören, heißt Fähigkeit, vom anderen etwas zu lernen. [...]

Helga Wex:

[...] Die CDU hat die Kraft, schwierige Themen und verschiedene Sichtweisen und Vorstellungen aufzunehmen und in eine gemeinsame Politik umzusetzen. Sie ist eben die große *Volkspartei*, die ihre große Kraft aus leidenschaftlicher Diskussion und aus der Zusammenführung unterschiedlicher Interessen erhält. Keine andere Partei könnte dieses Thema zum Mittelpunkt eines so großen Parteitags machen, ohne sich in alle Flügel auseinanderzuemanzipieren. [...]

34. BUNDESPARTEITAG | 7.–8. OKTOBER 1986 | MAINZ

„WEITER SO, DEUTSCHLAND – FÜR EINE GUTE ZUKUNFT“

Helmut Kohl:

[...] Eine Partei ist eben nicht irgendein Interessenverband. Eine Partei ist immer auch eine Kampfgemeinschaft. Eine Partei funktioniert dann gut, wenn ihre Mitglieder, wenn diejenigen, die sich in ihr in guten und in schlechten Tagen zusammenfinden, miteinander siegen und feiern können, aber auch unter Niederlagen miteinander leiden. Das ist etwas ganz anderes als irgendein Interessenverband.

Deswegen ist es auch so wichtig, daß wir auf unseren Parteitagen zusammenkommen, um uns nachdenklich und besinnlich miteinander einzustimmen, wie dies beim ökumenischen Gottesdienst im Dom geschehen ist, und daß wir miteinander diskutieren, wie das gestern der Fall war und wie es heute in den Foren der Fall war, indem wir auch unsere Erkenntnisse und Erfahrungen um Kenntnisse und Möglichkeiten erweitern, die andere auf ihren Fachgebieten gewonnen haben. Wer so Partei leben kann, liefert den Beweis dafür, daß diese Christlich Demokratische Union Deutschlands eine offene *Volkspartei* ist, (Beifall) eine Partei, die um ihre eigene Kraft weiß, die aber auch weiß, daß eigene Kraft auch daraus erwächst, daß man auf andere zugeht, sie um Hilfe, um Unterstützung, um ihren Sachverstand bittet. So versuchen wir, mit unseren Möglichkeiten unseren Beitrag zur politischen Kultur unseres Landes zu leisten, indem wir andere, Erfahrene und auch im Sachverstand oft Klügere, bitten, uns zu helfen. Wir tun dies, weil wir eben wissen – darin unterscheiden wir uns von allen Totalitären –: Auch diejenigen, die anders denken, könnten recht haben. [...]

Helmut Kohl:

[...] Es täusche sich niemand: Die Menschen merken schnell, ob wir ihnen dienen wollen und unsere Pflicht tun. Sie sind unsere Mitbürger, und sie erwarten zu Recht, daß wir für sie da sind. Als *Volkspartei* der Mitte müssen wir nicht nur durch Programm und Politik, sondern vor allem auch durch unser Verhalten im Alltag Bürgernähe beweisen. (Beifall)

Politik ist nicht wie ein Schachspiel für Strategen, die Figuren hin und her bewegen. Wir haben mit Menschen zu tun. Wir wollen, daß sie uns vertrauen. Dieses Vertrauen ist rasch verspielt – es muß nicht nur einmal verdient, sondern dann auch jeden Tag neu erworben werden. [...]

„Die Politik der CDU beruht auf dem christlichen Verständnis vom Menschen und seiner Verantwortung vor Gott“, so heißt es in unserem Grundsatzprogramm ganz am Anfang. Auf dieser Grundlage wendet sich die Christlich Demokratische Union Deutschlands als *Volkspartei* der Mitte an alle Menschen, an alle Schichten, an alle Gruppen unseres Volkes.

Deshalb kann es an unserem Standort niemals einen Zweifel geben. Liebe Freunde, wir sind weder eine Rechts- noch eine Linkspartei, und wir werden es auch nicht werden. Es gibt weder einen Rechts- noch einen Linksdruck. Wir sind die große *Volkspartei* der Mitte mit einem klaren Profil: für eine menschengerechte Ordnung, in der Freiheit und Selbstverantwortung in Solidarität mit dem Nächsten und in Übereinstimmung mit dem Gemeinwohl gelebt werden können.

Liebe Freunde, ich sage das in eine gänzlich unnötige Diskussion der Vergangenheit hinein: Mit diesem Profil haben wir seit 1949 eine große Zahl von Stammwählern gewonnen, und ihr Vertrauen wollen wir doch ganz selbstverständlich bewahren. (Beifall)

Darüber nachzudenken, wie wir das Vertrauen der Stammwähler bewahren, sogenannte Wechselwähler halten und zusätzlich neue Wähler gewinnen können, – das ist doch selbstverständlich für eine Partei, die mehrheitsfähig bleiben will. Das heißt, daß wir auch offen sind für neue Herausforderungen, daß wir uns neuen Fragen stellen.

Gerade auch am Beispiel des Umweltschutzes, das ich erwähnte, haben wir in diesen wenigen Jahren deutlich gemacht, daß wir mit dieser neuen Herausforderung fertig werden – nicht mit Patentrezepten, aber mit den richtigen Einsichten für eine mittel- und langfristige Politik.

Unterschiedliche Standpunkte werden in der Union durch gemeinsame Werte und Ziele zusammengeführt. Das christlich-soziale Engagement verbindet sich mit konservativer Überzeugung und freiheitlich-liberaler Gesinnung. Das war das Gesetz des Anfangs unserer Partei, und das wird es selbstverständlich auch bleiben, wenn wir erfolgreich sein wollen. [...]

Christoph Böhr:

[...] Die Union ist eine große *Volkspartei*. Aber als *Volkspartei*, so denke ich, dürfen wir nicht nur eine Partei des Interessenausgleiches werden, als *Volkspartei* dürfen wir nicht nur den pragmatischen Kompromiß zwischen unterschiedlichsten Gruppeninteressen suchen, sondern als *Volkspartei* müssen wir auch und vor allem wieder neu um unser Programm und um unsere Überzeugung ringen. Das hat nichts mit rechts und links und nichts mit Richtungsstreit zu tun, sondern hat etwas mit der Frage zu tun, wo die Identität unserer Partei liegt. [...]

Alexander Graf von Schwerin:

[...] Es wird immer wieder gesagt: auch die Arbeitnehmerschaft. Ich stehe dazu. Ich bin in dieser *Volkspartei* als Arbeitnehmer. Ich möchte die Arbeitnehmerpolitik in der *Volkspartei* vertreten, aber natürlich in Solidarität zum Mittelstand, zur Wirtschaft. Denn wer will die Zukunftsprobleme in der Bundesrepublik Deutschland bewältigen, wenn nicht eine *Volkspartei*, in der alle Interessen zusammenkommen, wo man gemeinsam diskutiert, wo man den guten Mittelweg geht? Das sind nur wir, liebe Freunde, und niemand anders.

Deswegen bitte: kein Selbstmitleid. Laßt uns vorwärts marschieren. Laßt uns unsere Politik weiterführen, die so schlecht gar nicht ist. Kritisieren kann man immer. Aber das, was als Grundstock steht, können wir in die Zukunft

verkaufen. Laßt uns jetzt nicht in die Vergangenheit gucken. Wir haben draußen im Lande eine ganze Menge Zustimmung. Wenn wir Vertrauen schaffen, können wir Wählerschichten, ob links oder rechts, gewinnen und können die Bundesrepublik in den nächsten zwanzig Jahren mit unserer Politik vorwärtsbringen. [...]

36. BUNDESPARTEITAG | 13.–15. JUNI 1988 | WIESBADEN

„GRUNDSATZTREU UND ZUKUNFTSOFFEN - DIE VOLKSPARTEI DER MITTE“

Helmut Kohl:

[...] Ich habe es gestern im Parteivorstand gesagt und will es hier wiederholen: Manch einer – das gilt nicht nur für uns, das gilt für die großen *Volksparteien* der Bundesrepublik –, der von draußen das Leben einer Partei, auch der unseren, betrachtet, manch einer, der darüber sogar wissenschaftlich arbeitet und vom Katheder aus referiert, verfehlt häufig das Thema, weil er die Satzungen und die Protokolle studiert und nicht in die Gesichter schaut und auch nicht in die Herzen der Menschen sehen kann; er verfehlt das Ziel auch deswegen, weil er nicht begriffen hat, was man nur begreifen kann, wenn man durch Jahre und Jahrzehnte versucht, seinen Dienst zu leisten: daß eine solche *Volkspartei* – dies gilt in hohem Maße für uns, für unsere CDU – durch die Jahrzehnte hindurch zu einem Stück Heimat wird. [...]

[...] Beim heutigen Tagesordnungspunkt wenden wir uns sozusagen an uns selbst. Wir brauchen das nicht in einer selbstquälerischen Weise zu tun, wie es manches Mal in anderen politischen Organisationen vonstatten geht, aber mit der nüchternen Erkenntnis, daß es nach über 40 Jahren Arbeit in und für unsere Christlich Demokratische Union sehr wohl am Platze ist, auch eine Standortbestimmung vorzunehmen und darüber nachzudenken, was eben die *Volkspartei* CDU ausmacht. Wir müssen uns selbstkritisch fragen: Entsprechen wir mit unserem Bild, in dem, wie wir in der Öffentlichkeit auftreten, und in dem, wie wir das Leben der Partei auch im Inneren gestalten, diesem ja doch hohen Anspruch, *Volkspartei* zu sein?

Es ist auch wahr – ich will es hinzufügen, weil viele es nicht ohne weiteres begreifen, die nicht mitten in einer solchen Partei stehen: Alle *Volksparteien* der Bundesrepublik Deutschland arbeiten zunehmend unter erschwerten Bedingungen. Es ist unübersehbar, daß sich das gesellschaftliche Umfeld spürbar verändert hat, daß damit eine neue Herausforderung auf uns zukommt. Ich sage es noch einmal, diese Herausforderung geht alle *Volksparteien* an. Wenn Sie unseren großen Konkurrenten, die SPD, betrachten, – sie hat eine andere Tradition, ein anderes Herkommen, aber durchaus auch viele Merkmale einer großen *Volkspartei* mit uns gemeinsam – dann sehen Sie, es gibt vergleichbare Probleme. Wir wollen uns heute und in den nächsten Monaten damit beschäftigen, was wir tun können, um unsere Partei richtig auf die Zukunft einzustellen.

Eine der Herausforderungen der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ist die unübersehbare Entwicklung zur Freizeitgesellschaft. Die Bürger unseres Landes haben heute mehr Freizeit zur Verfügung als je zuvor. Ich sehe einen Zusammenhang dieser Entwicklung mit dem Zurückgehen der Bereitschaft, sich dauerhaft zu engagieren, ob in Vereinen, Verbänden, in Gewerkschaften oder sonstwo. Es gibt einen unübersehbaren Zug zu einer zunehmenden Individualisierung. Nicht wenige meiden feste Bindungen etwa an Vereine und Verbände. Man erwartet zunehmend ein unverbindliches Programmangebot, aus dem man sich dann nach eigenem Belieben das Passende herauspickt.

Ich will es mit einem Beispiel sagen, das Sie heute überall im Vereinsleben der Sportbewegung beobachten können. Früher war es selbstverständlich: Wer sich im Sport engagiert, ging zu einem Verein. Heute wählen viele den Weg etwa in ein Fitneßcenter – ohne jene Verbindung, auch ohne die Rechte und Pflichten, die in einem Verein mit erwachsen. Wir müssen uns darüber klar sein, daß eine solche Veränderung der Verhaltensweisen nicht ohne Auswirkung auf die politischen Parteien bleibt.

Hinzu kommt für uns – und das ist gestern in der großen Debatte über das christliche Menschenbild hier für jeden spürbar gewesen –, daß sich eine Partei wie die CDU als wertorientierte *Volkspartei* vor einem besonders schwierigen Problem sieht.

Die Einstellung vieler Menschen hat sich verändert. Nicht die Werteordnung hat sich verändert, aber die Einstellung zu ihr.

Hier ist ein Wandel in Gang gekommen, der für eine Partei wie die Christlich Demokratische Union notwendigerweise Auswirkungen haben muß.

Liebe Freunde, um es klar auszusprechen – viele haben es noch nicht richtig in sich aufgenommen –: Wir als CDU können uns heute nicht mehr – wie etwa noch vor 40 Jahren – darauf verlassen, daß unsere Wertüberzeugungen praktisch Allgemeingut sind, daß sie von der weit überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung selbstverständlich geteilt werden. [...]

Wir reden oft vom christlichen Menschenbild, liebe Freunde: Dazu gehört auch, daß wir freundlich miteinander umgehen können. (Beifall)

Wir sind doch – jedenfalls die meisten von uns – in diese Partei gekommen, damit wir hier auch eine politische Heimat finden. Unsere österreichischen Freunde haben ein gutes Wort, das bei uns völlig aus dem Sprachgebrauch verschwunden ist. Sie nennen die Partei eine „Gesinnungsgemeinschaft“. Dieser Begriff spiegelt etwas von der Überzeugung wieder, die uns zusammengeführt hat, die uns in der CDU verbindet, die uns beispielsweise auch mit unserer Schwesterpartei, der CSU, verbindet. Aber, es könnte auch von beiden Seiten noch viel deutlicher gemacht werden, daß wir Schwesterparteien sind – und zwar jeden Tag und immer wieder, wenn wir miteinander reden. [...]

Ich habe nicht ohne Grund auf jene Zeit vor 40 Jahren zurückgeblickt: Es gehört nicht nur zum Leben eines Volkes, aus seiner eigenen Geschichte zu lernen und auch Hoffnung für die Zukunft zu schöpfen; es gehört auch zum Leben einer Partei, daß wir immer wieder im Rückblick sehen, welchen Weg wir gegangen sind. Ich sage es noch einmal: Gefragt sind Verlässlichkeit und Stehvermögen.

Dazu gehören aber auch Offenheit und Weiterentwicklung unserer Politik auf der Grundlage der Grundwerte. Nur so ist es uns doch gelungen, die große *Volkspartei* zu werden, in der alle sozialen Gruppen und Schichten zusammenkommen.

Ich werde oft von Ausländern gefragt, wie das in der CDU funktioniert. Nun, liebe Freunde, wenn wichtige Repräsentanten der deutschen Wirtschaft, Gewerkschaftsführer, Bauernführer, Leute aus dem Mittelstand, aus allen Gruppen – ich will sie gar nicht aufzählen –, in dieser Partei Heimat gefunden haben, ist es natürlich nicht einfach, bei einer breiten soziologischen Streuung einen Kompromiß etwa in der Steuerreform zu finden. Das erfordert eine breite Diskussion. Dann kommen die ganz Schlaunen, die sagen: Ihr müßt alles ausgiebig untereinander diskutieren und am gleichen Tag entscheiden! – Wir müssen miteinander diskutieren, und die Diskussion schadet uns nichts, nur der Stil des Umgangs in der Diskussion kann uns schaden, und das ist doch die Erfahrung auch der letzten Wochen. (Beifall)

In diesem Zusammenhang will ich auf eine der wichtigsten Leistungen der Union in Deutschland und für unser Volk hinweisen, nämlich die besonders geschärfte Fähigkeit zum Kompromiß. Sie ist für unsere Partei ein Leberelement, denn ohne Kompromiß kann eine Partei, die in der Bevölkerung in allen sozialen Schichten verankert ist, überhaupt nicht arbeiten. Wenn Sie die vierzigjährige Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und der CDU, nicht zuletzt auch die Geschichte des Verhältnisses von CDU und CSU, verfolgen, dann werden Sie finden, daß wir bei allen Fortschritten, die wir in diesen Jahrzehnten gemacht haben, immer wieder zunächst die Notwendigkeit erkannt und dann auch die Fähigkeit bewiesen haben, vernünftige Kompromisse untereinander zu finden. – Unsere Entscheidungen waren fast immer auch ein tragfähiger Kompromiß für die Gesamtbevölkerung, die sich in dieser Partei wiederfinden kann.

Deswegen lassen wir bitte nicht zu – ich höre gelegentlich solche Töne in der Partei –, daß die Notwendigkeit des Kompromisses bei uns als etwas Negatives betrachtet wird. Die Verteufelung des Kompromisses in der Demokratie nimmt erst ein Stück der Chancen, die die Demokratie bietet. Wir können ohne Kompromiß im Alltag der Politik nicht auskommen. (Beifall)

Aber – damit bin ich wieder beim Stil unserer Politik – es kommt darauf an, mit welchem Stil, mit welcher Umgangsform wir solche Kompromisse finden, ob beispielsweise – ich verwende dieses Wort, das viele als altmodisch betrachten – die Würde des anderen dabei gewahrt wird. Es ist niemandem in der CDU erlaubt, seine Gruppe für eine

bessere Gruppe in der CDU zu halten und andere auszugrenzen oder abzurängen. Ich habe es in diesen Jahren als meine Aufgabe betrachtet, alle Gruppen in der Partei zusammenzuführen. [...]

Wir müssen als Partei auch in den Kreisen vor Ort und in den Betrieben gemeinsam mit den Sozialausschüssen vorgehen. Wir müssen überhaupt bedenken, daß es zu einfach ist zu sagen: Dieses Gebiet und jenes Gebiet weisen wir einer Vereinigung zu, und ansonsten kümmern wir uns als Gesamtpartei nicht darum. Wir haben den Erfolg des Ganzen im Auge zu behalten. Die Partei muß sich auf die Vereinigungen verlassen können – und umgekehrt. Aber – das ist ganz wichtig und ganz selbstverständlich – wir sind zunächst und vor allem Mitglieder der Christlich Demokratischen Union Deutschlands und dann erst Mitglieder irgendeiner Vereinigung. [...]

Wir sind die führende *Volkspartei* in der Bundesrepublik Deutschland.

Wir haben das programmatisch im Ludwigshafener Grundsatzprogramm und in all den programmatischen Aussagen danach getan. Es kann keinen Zweifel geben: Dies ist die *Volkspartei* der Mitte, die niemals nach links oder nach rechts gehen wird. Unser Standort ist festgelegt und bleibt es auch! (Beifall)

Liebe Freunde, aus langer Erfahrung wissen wir – die meisten hier haben ja ähnliche Erfahrungen gemacht –: Unsere CDU ist eine schwierige Partei, aber sie ist auch eine Gemeinschaft, in der Freundschaft wächst, in der viele von uns weit über die politische Begegnung hinaus auch persönlich Heimat gefunden haben. Ich weiß um die Kraft, die dieser Partei innewohnt, um ihre Fähigkeit zum langen Atem, um ihre Vitalität. Ich weiß vor allem um den – ich verwende bewußt dieses Wort – außergewöhnlich großen Idealismus, von dem viele bewegt werden, die zu uns kommen. Ich kenne auch die Schwächen sowie die Fehler, die wir auch gemeinsam immer wieder begangen haben.

Wir sind in die CDU gekommen, um aus unserer christlichen Überzeugung einer Idee zu dienen, einer Idee, die von Anfang an – und das wird immer so bleiben – Wegweiser dieser Partei war und ist. Um es viel persönlicher zu formulieren: Diese Partei ist unsere Partei.

Wir haben in 40 Jahren gemeinsam das Auf und Ab erlebt, oft auch erlitten. Wir wurden die große deutsche *Volkspartei*. Heute wie vor 40 Jahren treten wir für die Menschenwürde, für das Leben in verantworteter Freiheit ein. In diesem Zeichen waren wir durch Jahrzehnte hindurch die gestaltende politische Kraft und sind es nach 1982 wieder geworden. Das ist eine große Verantwortung. Wir sind eine wichtige Partei. Wir sind nicht allein, doch so, wie wir sind, prägen wir auch andere. Auch das gehört zu einer lebendigen Demokratie. [...]

Ulf Fink:

[...] Es ist richtig, daß eine Partei immer wieder einmal überprüft, ob ihre Organisationsstrukturen auch den modernen Anforderungen gerecht werden. [...] Eine wichtige Erkenntnis dabei muß sein, daß das große Erbe der CDU als *Volkspartei* mit der Überlegung, daß sie die Zerrissenheit der Konfessionen und die Zerrissenheit der Schichten in einer einigenden *Volkspartei* überwindet, dann auch dazu geführt hat, daß die CDU die einzige Kraft ist, die in der Bundesrepublik Deutschland strukturell mehrheitsfähig ist. Dieser Grundgedanke der *Volkspartei* funktioniert nur dann richtig, wenn diese große *Volkspartei* auch die Kraft hat, beispielsweise durch Gruppierungen, durch Vereinigungen Neues zu erkunden, wenn also nicht die ganze Partei auf einmal neue Wege gehen muß, sondern wenn sie Pfadfinder hat, die sie ausschickt, damit neue Wege erkundet werden. Dazu sind beispielsweise die Vereinigungen da. Deshalb ist es wichtig, daß sich die Vereinigungen mit neuen Fragen beschäftigen, daß sie den Blick über den Tellerrand hinaus tun, auch darüber hinaus, was vielleicht derzeit Parteiprogramm ist. Das gehört zum Thema Offenheit einer Partei, und das ist dasjenige, was ich in dem Zusammenhang ganz besonders sagen möchte. Wichtig ist, daß die Partei offen ist für neue Fragen und daß sie durch ihre Gliederungen bereit und in der Lage ist, die neuen Fragen auch wirklich anzuerkennen. Dazu gehört, daß wir in der Partei – das ist der Charakter der *Volkspartei* – kompromißfähig sind. Aber ich sage mit großem Bedacht, der Kompromiß darf nicht schon beim Denken und beim Aussprechen dessen beginnen, was richtig ist. Entscheidend ist zuerst, was richtig ist, und das muß auch ausgesprochen werden dürfen, erst dann, ob es mehrheitsfähig ist. [...]

Stefan Schwarz:

[...] Vielleicht stimmt es ja, daß die heutige junge Generation eine der besten Generationen ist, die wir im Nachkriegsdeutschland hatten. Ich glaube, das stimmt, was Leistungsorientierung und den Willen, etwas zu tun,

angeht. Wenn diese jungen Leute sich dann aber fragen, was sie überhaupt tun könnten, und dabei einen Blick auf die großen *Volksparteien* oder auch auf andere große Organisationen werfen, stellen sie betonierte Strukturen fest und überlegen sich: Wo kann ich mehr tun? [...]

37. BUNDESPARTEITAG | 11.–13. SEPTEMBER 1989 | BREMEN

„FÜR DEUTSCHLAND: STARKE MITTE - GUTE ZUKUNFT“

Helmut Kohl:

[...] Wir alle spüren: Unsere *Volkspartei* CDU steht vor einer neuartigen Herausforderung; Herr Bürgermeister Wedemeier sprach aus gutem Grund davon: Die politische Landschaft ist in Bewegung gekommen. Die großen *Volksparteien* – alle *Volksparteien* – haben bei Wahlen an Vertrauen verloren. Radikale Parteien am linken und am rechten Rand des politischen Spektrums sind gestärkt worden.

Wir sollten uns hüten, diese Entwicklung mit einfachen, holzschnittartigen Antworten erklären zu wollen. Die Ursachen sind in Wahrheit vielschichtig. Der rasche Wandel bei uns in der Bundesrepublik Deutschland und in der Welt schafft zunehmend Unsicherheiten und Ängste. Traditionelle Bindungen – denken Sie nur an die Lage der Kirchen – lockern sich, und in gleichem Maße gewinnen kurzfristige – oft opportunistische –, rasch wechselnde Stimmungen Einfluß auch auf das Wahlverhalten. Hinzu kommt eine problematische Seite unseres Wohlstandes. Den allermeisten Menschen in der Bundesrepublik geht es gut; trotzdem – vielleicht auch deswegen – wächst der Egoismus einzelner Gruppen und Personen in unserer Gesellschaft. Ich frage mich aber dennoch: Muß es wirklich so sein, daß Wohlstand der Übergang von der Armut zur Unzufriedenheit sei – wie Zyniker behaupten?

Wir müssen – ob es uns paßt oder nicht – zur Kenntnis nehmen, daß bei einem Teil unserer Bevölkerung auch Verdrossenheit im Spiel ist – Verdrossenheit nicht gegenüber der freiheitlichen Demokratie, aber Ärger über die Parteien und ihr Erscheinungsbild.

Wir müssen uns selbstkritisch fragen, ob wir uns immer Zeit genug genommen haben, mit den Menschen zu sprechen, ob sich Politik nicht – auch bei uns – zu oft als geschlossene Veranstaltung präsentiert. Viele haben – manchmal zu Recht, manchmal auch zu Unrecht – das Gefühl, daß ihre Sorgen von den Politikern nicht genügend zur Kenntnis genommen werden. Alle *Volksparteien* – auch wir – haben Grund zur Nachdenklichkeit.

Ich sage aber, liebe Freunde, bewußt „Nachdenklichkeit“ und nicht „Verzagtheit“. Denn manche – auch bei uns – starren auf diese Veränderungen wie gelähmt. Sie verlieren dabei den Blick für die Realitäten. Und nicht wenige tragen unbewußt oder auch bewußt zur Übellaunigkeit bei, weil Wichtiges nicht mehr von Nebensächlichem unterschieden wird. Die Entwicklung ist im Fluß – aber das heißt auch, daß wir darauf einwirken können. [...]

Wenn 52 % der Bürger unseres Landes, aber nur 22 % unserer Parteimitglieder Frauen sind, wenn es Landesverbände gibt, in denen es in einigen Ortsverbänden – in einem Landesverband ist das in über hundert Ortsverbänden der Fall – kein einziges weibliches Mitglied gibt, dann hat das einen einfachen Grund: Die Herren dort haben „closed Shop“ gemacht – sie wollen unter sich bleiben, um es einmal klar und deutlich auszusprechen. Das ist natürlich ein unerträglicher Zustand. (Beifall)

Das gilt genauso für andere Bereiche, z. B. im Hinblick auf die jungen Leute. Das gilt übrigens auch im Hinblick auf die Frage: Tragen wir unsere Ideen und unsere Meinungen genügend draußen in den Betrieben und im betrieblichen Alltag vor? Dort werden die meisten politischen Entscheidungen von den Arbeitnehmern reflektiert. Im Kern geht es einfach darum, daß wir in einer sich stürmisch wandelnden Zeit immer wieder überprüfen, ob wir fähig sind, dem Anspruch einer *Volkspartei* gerecht zu werden. Nur wenn unsere CDU die verschiedensten Gruppen der Gesellschaft widerspiegelt, ihnen politische Heimat bietet, werden wir auf die Dauer unsere Fähigkeit bewahren und stärken, auf die Menschen zuzugehen.

Schließlich brauchen wir auch Solidarität untereinander. Das gilt für jeden. Das gilt auch für die Führungscrew der Partei. Natürlich muß es hier unterschiedliche Meinungen geben, und natürlich müssen sie ausgetragen werden. Gelegentlich erfolgt das auch mit Härte. Meine Damen und Herren, wenn wir gewinnen wollen, müssen wir aber versuchen, diese Auseinandersetzungen fair auszutragen. Es muß klar sein, daß wir im Dienst einer gemeinsamen

Sache stehen. Das heißt, wir sind zunächst und vor allem Mitglieder der Christlich Demokratischen Union und dann erst Mitglieder von Vereinigungen und Verbänden. (Beifall)

Wir alle sind gemeinsam die CDU. Nur zusammen sind wir stark. Nur gemeinsam zeigen wir dann auch das notwendige unverwechselbare Profil. [...]

Ich bin sicher: Nur die Union aus CDU und CSU ist in der Lage, diese großen Herausforderungen zu bestehen. Nur wir – als die große *Volkspartei* der Mitte – sind fähig, divergierende Interessen zusammenzuführen. Nur wir können die Kräfte des Erneuerns und des Bewahrens in unserer Gesellschaft auf schöpferische Weise zum Ausgleich bringen. Wir haben klare Vorstellungen von der Zukunft. Wir haben die organisatorische und die programmatische Kraft, diese Zukunft zu gestalten. [...]

Das „C“ im Namen unserer Partei drückt aus, was uns verbindet. Es beschreibt das sittliche Fundament, auf dem Menschen unterschiedlicher Herkunft und aus den verschiedensten Berufen in unserer *Volkspartei* CDU zusammenfinden. Konservative ebenso wie liberale und christlich-sozial engagierte Menschen treffen sich hier in einer gemeinsamen Überzeugung. Erst dieses Zusammenwirken, liebe Freunde, prägt das unverwechselbare Profil unserer Partei. Deswegen darf es nie dazu kommen, daß eine der drei großen Strömungen in unserer Partei keine Heimat mehr hat. Alle sind gleichberechtigt: Die christlich-sozial und die liberal-freiheitlich Denkenden und die Konservativen. Das ist die große Idee unserer CDU seit über 40 Jahren, und das muß so bleiben. [...]

Heiner Geißler:

[...] Nun haben manche – auch in Zeitungen, angesehenen Zeitungen – die Frage gestellt, ob es denn nun ein Ende mit den *Volksparteien* habe und insbesondere mit der CDU als *Volkspartei*, vor allem nach dem Aufkommen radikaler Gruppierungen. Das ist in der Tat eine ernsthafte Frage. Die Bindewirkung mancher politischer Sachverhalte hat abgenommen. Deswegen ist die Antwort auf diese für uns zentrale Frage nicht ganz einfach. Aber etwas scheint mir notwendig zu sein: Wir können den Charakter der *Volkspartei* nur erhalten, wenn wir die innere Kraft aufbringen, die gemeinsame Grundlage, nämlich das christliche Menschenbild, für unsere politische Arbeit zu erhalten. Eine solche Chance hat keine andere Partei. Unseren Kompaß, das christliche Menschenbild, müssen wir gerade in Zeiten des Wandels und der Veränderung behalten, sonst fallen wir auseinander. [...]

Nur, für den politischen Erfolg der CDU als *Volkspartei* ist es entscheidend, daß sie rechtzeitig bemerkt, welche politischen Fragen virulent werden. Erkennt sie diese nicht oder gibt sie darauf keine überzeugende Antwort, dann machen sich diese Probleme selbständig und suchen sich politisch eine andere Trägerschaft. Die Folgen sind dann neue soziale Bewegungen oder neue Parteien. Dadurch wird die Wählerbasis einer *Volkspartei* natürlich schmaler.

Aber es gibt glücklicherweise auch positive Beispiele. Wir haben als erste und einzige Partei auf die große Zahl der aktiven, jungen Alten die richtige Antwort gegeben: die Gründung der Senioren Union. Das war eine der besten Erfindungen der letzten Jahre.

Deswegen werden nach meiner Auffassung die Grauen Panther im Gegensatz zu den GRÜNEN bei den Wahlen keinen oder keinen großen Erfolg haben. Man muß richtig und rechtzeitig reagieren. (Vereinzelt Beifall) [...]

Etwas anderes will ich auch noch in Erinnerung rufen. Nicht die Sozialdemokraten, sondern wir haben die Neue Soziale Frage formuliert und beantwortet. Das ist ein weiterer Beweis für die Innovationsfähigkeit der CDU als *Volkspartei*. Das, was Norbert Blüm in der einen Hälfte der Gesundheitsreform durchgeführt hat, nämlich in der einen für die Pflegebedürftigen, ist eine Antwort der CDU auf diese Frage. [...]

Zukunftsgerechte politische Konzepte entstehen allerdings nur, wenn, wie ich schon gesagt habe, neue Probleme auch erkannt werden. Aber es gibt auch Kräfte – das will ich hier ganz offen ansprechen –, gar nicht so sehr innerhalb der Partei, aber außerhalb der Partei, die sich mehr als die Oberlehrer und die Klugscheißer der Christlich Demokratischen Union aufführen, Kräfte, die uns nicht nur Frageverbote, sondern auch Denk- und Antwortverbote erteilen wollen. Ein Teil der uns angeblich oder wirklich nahestehenden deutschen Publizistik warnt uns z. B. schon seit Jahren davor, darüber nachzudenken, wie wir wieder eine Mehrheit bei den Menschen unter 45, bei Arbeitnehmern, die mit modernen Technologien arbeiten, oder bei jungen Frauen finden können. Solche Wähler können wir doch nur durch moderne Politik und durch Programme, durch Inhalte überzeugen. Wie sollten wir sonst

Volkspartei bleiben? Aber das nennen diese Leute Linksruck. Ich habe den Verdacht, daß sie in Wahrheit die CDU aus der Mitte nach rechts rücken wollen. (Beifall)

Diese Leute haben keine Ahnung, was eine moderne *Volkspartei* ist und was sie tun muß. Wir wollen weder eine linke Mitte noch eine rechte Mitte. Wir wollen eine starke Mitte. Das ist das, was wir brauchen. [...]

Liebe Parteifreunde, eine große *Volkspartei* muß für ihre Überzeugungen auch in streitigen Auseinandersetzungen eintreten. Wer um die politische Führung in der Bundesrepublik Deutschland nicht zu kämpfen versteht, von dem nimmt der Wähler an, daß er seiner Sache nicht sicher ist. Wir werden nur dann eine starke Mitte sein, wenn wir entschlossen für die Mitte kämpfen und uns klar gegenüber radikalen Parteien von links und rechts abgrenzen. [...]

Norbert Blüm:

[...] Die *Volksparteien* haben keine Überlebensgarantie; sie müssen sich häuten. Die *Volksparteien* nur als Summe großer, mächtiger Gruppen, Kompromisse untereinander aushandelnd, werden keine Chance haben. Ich glaube, daß gruppenbezogenes Denken, klassenspezifisches Handeln seine Schubkraft verliert. Der Arbeiter wird nicht in allen seinen Lebensäußerungen durch seinen Arbeiterstand bestimmt. In Mallorca in der Badehose sieht er genauso aus wie ein Bankdirektor; er wohnt im selben Hotel. Die Zeiten haben sich geändert. Die Lebensstile differieren, werden immer breiter. Und da wäre es die falsche Antwort, daß sich die CDU, wenn sich die Gesellschaft differenziert, einengt. Auf Pluralisierung können wir nicht mit Einebnung antworten. Deshalb ermahne ich uns, eine Partei mit vielen Typen zu sein, nicht aber eine Schmalspurpartei. Wir sind keine Kaderpartei – Gott sei Dank, da wäre ich auch völlig fehl am Platze –, keine Klientelpartei. Das sind die, die um 5 % kämpfen. Wir kämpfen um die Mehrheit, und da brauchen wir ein ganz breites Spektrum. [...]

Lothar Späth:

[...] Ein Zweites ist sichtbar geworden, was wichtig ist: daß wir nicht eine Rechts-Links-Diskussion in der Partei haben, daß wir nicht über Richtungsänderungen in dieser Partei diskutieren, sondern daß wir gemerkt haben, daß die Union nur als eine große *Volkspartei* eine Chance hat. Daß sie sich nicht in einer Wagenburg verengen darf, daß sie in allen Bereichen Wähler gewinnen muß. Denn wer eine *Volkspartei* sein will, der muß 50 % der Wähler ansprechen. Deshalb darf es keine Verengung der Partei geben. Die Partei braucht ihre Breite. Denn die große Gefahr besteht darin, daß sonst die radikalen Strömungen so lange zugewinnen, bis die großen *Volksparteien* als *Volksparteien* im Grunde nicht mehr handlungsfähig sind, sondern selbst Interessen- und Klientelparteien werden. Das ist die Schicksalsfrage für die Union. Jemand hat gesagt: Die einzig große Innovation der Nachkriegszeit ist die Union, die Union Deutschlands, die alle Kräfte zusammengeführt hat, die konservativen, die liberalen und die sozialen. Deshalb müssen wir aufhören, in dieser Partei über die Gewichtung zu diskutieren. Wir müssen vielmehr unser Menschenbild zugrunde legen, das für alle drei Elemente dieser Partei Raum gibt. [...]

Was kommt zu kurz? Analysieren wir einmal 40 Jahre Grundgesetz. Die Idee der Väter des Grundgesetzes war: Der Staat darf nie mehr die Menschen beherrschen. Das, glaube ich, ist gelungen. Das können wir voll Stolz sagen. Die Freiheit hat gesiegt. Der einzelne wird nicht mehr vom Staat beherrscht. Aber dieser Erfolg schlägt in einen Egoismus um, der die Gemeinschaftsinteressen zu kurz kommen läßt. Ich glaube, es ist gerade die junge Generation, die ihre Zukunftsangst zum Teil daraus entwickelt, daß die kollektiven Dinge zu kurz kommen – eine neue Kultur des Helfens, die neue Solidarität, die Zuwendung – den Erfolg teilen. Das christliche Menschenbild in der Solidarität zu verwirklichen, das scheint mir ein zentrales Thema zu sein, auch, langfristige Entwürfe über das Jahr 2000 hinaus zu machen. Die junge Generation ist von dem Jahr 2000 fasziniert. Wir müssen diese langfristigen Perspektiven unserer Politik formulieren. Der Erfolg in der Praxis, die perspektivische Leistung und dann vielleicht auch mehr der Dialog mit diesen Leuten, mehr Dialog draußen und nicht nur Parteiversammlungen im kleinsten Kreis, das ist das, was die *Volkspartei* CDU wieder mehrheitsfähig macht. Das muß unser Rezept gegen die Erscheinungen an den Rändern sein. Dann – davon bin ich überzeugt – wird die junge Generation unserem Idealbild einer christlichen individualistischen Gesellschaft viel näher stehen als allen kollektivistischen Versuchen.

Ulf Fink:

[...] Wir wollen nicht zurückschauen, sondern wir wollen nach vorne schauen. Wofür treten wir ein? Eine der bewegenden Erfahrungen war die Mitarbeit in der Grundsatzprogrammkommission der CDU. Richard von Weizsäcker war damals der Vorsitzende dieser Programmkommission. Das Wichtige, was wir dort beschrieben haben, war der Charakter der CDU als *Volkspartei*: daß es eben keine Richtungspartei ist, sondern daß sie breite Strömungen von den Christlich-Sozialen bis hin zu den Konservativen beinhaltet.

Dafür ist es aber notwendig, daß man den Vereinigungen, den Vertretern dieser Strömungen, einen breiten Spielraum der Darstellung – damit sie auch die Interessen richtig vertreten können – auf der Basis gemeinsamer Vorstellungen einräumt. Die Partei darf nicht stromlinienförmig werden, weil sie sonst zu eng oder zu schmal wird. [...]

Volker Rühle:

[...] Als *Volkspartei* brauchen wir eben nicht nur alle Bevölkerungsgruppen, sondern auch alle Altersgruppen. [...]

Alfred Dregger:

[...] Zur Vorbereitung des Wahlsieges gehört auch, daß wir uns als das darstellen, was wir sind. Wir sind die große deutsche *Volkspartei*, die auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes das soziale, das liberale und das konservativ-nationale Element miteinander verbindet. Dieser Zusammenklang begründet unsere Identität, unterscheidet uns von unseren politischen Gegnern und macht uns mehrheitsfähig. Die Konturen unseres Gesamtprofils – auf diese kommt es an – müssen vor allem in zwei Bereichen wieder schärfer werden: im sozialen Bereich und im nationalen Bereich. [...]

Ruprecht Polenz:

[...] Eine *Volkspartei* muß sich unter den Menschen bewegen wie ein Fisch im Wasser. Wir als CDU stehen, glaube ich, in der Gefahr, uns so abzuzappeln wie ein Fisch an Land, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Sehen wir uns die Mitgliederstruktur an: Sie ist weder von der Altersstruktur her noch von der Geschlechterzusammensetzung her repräsentativ.

Um unsere Verankerung in der Bevölkerung ist es auch noch aus einem anderen Grunde nicht gut bestellt. Als Kommunalpolitiker weiß ich, daß wir in den traditionellen Vereinen, in den Sportvereinen, den Schützenvereinen usw., noch gut verankert sind, aber wie sieht es mit den neuen Initiativen aus, mit den neuen Formen, die sich vor allen Dingen in den Städten herausbilden, Bürgerinitiativen, in denen auch ein ganz anderer Lebensstil zum Ausdruck kommt? Wo sind da CDU-Politiker, Mitglieder der CDU, die dazwischen sind und die in unsere Arbeit das einbringen, was dort abläuft? [...]

Peter Radunski:

[...] Wenn Sie sich das Papier zur Parteireform genau angesehen haben, dann entdecken Sie mühelos, daß wir Anhänger genau des umgekehrten Weges sind. Wir wollen eine Dezentralisierung. Wir wollen, daß Sie uns wieder helfen, hin zum Bürger zu kommen. Wir wollen, daß Sie in die Lage versetzt werden, zeitgemäß mit den Menschen in unserem Lande zu kommunizieren, denn die meisten Probleme, die hier aufgeführt sind, sind ja wirklich ernste Probleme einer *Volkspartei*. Diese Probleme beruhen im Kern auf mangelnde Kommunikation. Wir können mit den jungen Frauen nicht vernünftig umgehen, wir können mit den jungen Leuten insgesamt nicht vernünftig umgehen. Wir haben kaum einen Zugang zu Menschen, die im normalen Arbeitsleben stehen. Wir wollen versuchen, Ihnen dafür einen organisatorischen Rahmen zu bieten. [...]

Heinz Soénius:

[...] In dem Zusammenhang will ich einmal sagen, wie das vor über 40 Jahren war, was die Faszination für einen jungen Mann wie mich damals ausmachte, Mitglied der Christlich Demokratischen Union zu werden, etwa in der Zeit, zu der in Ahlen das Ahlener Programm erarbeitet und verkündet wurde. Die Faszination war unter anderem – unter anderem – die Vielfalt der *Volkspartei* Christlich Demokratische Union. Damals gab es keine andere[n] *Volksparteien*.

Es gab nur Parteien, die Kaderparteien waren, oder die eine ganz strenge Geschlossenheit hatten, wo jeder Abweichler – für uns heute unvorstellbar – sofort an den Rand der Partei gestellt wurde.

Die Christlich Demokratische Union hatte die Vereinigungen mit einer gewissen Autonomie, mit einem großen Freiheitsraum, den wir fast alle in der Jungen Union dann – wie heute auch – genutzt haben. Das war die Faszination. Ich bin nicht so ganz sicher, ob das nicht auch für die Zukunft wieder faszinierend ist, ob die großen Organisationen überhaupt noch in der Lage sind, in unserer Gesellschaft so zu wirken, wie das in den letzten 20, 30 Jahren der Fall war und ob sie sich nicht in sich gliedern müssen, sozusagen auch Subsidiarität in der Organisation zeigen müssen, um weiter attraktiv und funktionsfähig zu bleiben.

Deshalb auch ein Wort für die Vereinigungen. Es ist auch zu Recht Kritisches zu den Vereinigungen gesagt worden. Selbstkritik kann nie etwas schaden. Ich meine, wir sollten alle miteinander – in welcher Vereinigung wir auch sind, und auch diejenigen, die überhaupt nicht in einer Vereinigung sind – dazu beitragen, diese Vielfalt der Christlich Demokratischen Union, ausgedrückt in ihren Vereinigungen, als etwas Positives herauszustellen, und das nicht, weil es schon einmal etwas schwieriger ist und eine Stunde mehr Diskussion untereinander verlangt, als einen Nachteil bezeichnen. Diese Vielfalt, auf die Einheit hin ausgerichtet, ist ein großer Vorteil. [...]

Ottmar Pohl:

[...] Der Parteivorsitzende hat ja hier ausgeführt, daß es dringend notwendig ist, wieder stärkere Bindungen an die *Volksparteien* herzustellen. Nun sind wir dem Problem nachgegangen, denn wir gescholtenen Kreisvorsitzenden haben ja einen Bruder im Kreisvorsitz; der heißt Tacke, kommt aus Bielefeld und ist Geschäftsführendes Mitglied des Emnid-Instituts.

Er untersucht ja so etwas. Er hat uns folgendes gesagt: Erstens: Die Leute interessieren sich für vieles, am wenigsten für Politik. Zweitens: Alle Großorganisationen sind durch abnehmende Bindung gekennzeichnet. Drittens: Es kommt im wesentlichen auf das Gefühl und auf die Gefühlsansprache an. Viertens: Mit vielen Sachaussagen kriegt ihr nichts hin. Ihr müßt Persönlichkeiten herausstellen, von denen die Leute sagen: Solange der in der CDU ist, ist die CDU meine Partei.

Deshalb ist es dringend notwendig, daß wir dieses Problem anpacken. Das ist existentiell, wenn wir als *Volkspartei* nicht zerfallen wollen. Deshalb brauchen wir – wie die Franzosen es nennen – „Leuchttürme“, die für bestimmte Bereiche der Politik stehen. [...]

1. PARTEITAG | 1.–2. OKTOBER 1990 | HAMBURG

„JA ZU DEUTSCHLAND - JA ZUR ZUKUNFT“

Helmut Kohl:

[...] Jetzt, da Diktatur und Unfreiheit, Unterdrückung und Teilung endgültig überwunden sind, ist es für uns eine selbstverständliche Pflicht, der Gründer unserer Partei zu gedenken, der Gründer dieser großen *Volkspartei*, die konfessionelle Gräben und die unselige Parteizersplitterung der ersten deutschen Demokratie überwand, die alle sozialen Schichten und Gruppen unseres Volkes umfaßt und die nicht zuletzt als Partei der Mitte endlich stark genug wurde, ein stabiles demokratisches Regierungssystem mitzugestalten.

Die CDU ist ein Symbol deutschen Neuanfangs nach 1945. Sie ist aber auch und nicht zuletzt eine Partei, deren Wurzeln tief in den deutschen Widerstand gegen die totalitäre Nazi-Barbarei hineinreichen. Sie ist auch aus dem Kreis des Widerstands gegen Unterdrückung und Unfreiheit eines verbrecherischen Regimes geboren. Sie wurde von dem festen Willen beseelt, nie wieder in Deutschland Diktatur oder Krieg zuzulassen. [...]

[...] Liebe Freunde, das „C“ im Namen unserer Partei drückt aus, was uns verbindet. Es ist kein Ausschließlichkeitsanspruch, und jeder von uns weiß, daß auch Christen in anderen Parteien versuchen, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Aber es beschreibt das sittliche Fundament, auf dem sich Menschen oft sehr unterschiedlicher Herkunft in dieser *Volkspartei* zusammenfinden können. Auf diesem Fundament treffen sich auch Christliche Demokraten aus Ost und West in gemeinsamen Überzeugungen.

Das Bekenntnis zum „C“ ist für unsere Partei eine Quelle der Kraft, die wir heute mehr denn je brauchen und nutzen müssen. Nicht zuletzt aus ihr kann uns die Fähigkeit erwachsen, zusammenzuführen, was allzu lange gewaltsam getrennt war. (Beifall)

Dies ist ein Merkmal unserer Partei, liebe Freunde, das sich im Namen widerspiegelt. Union – das heißt doch vor allem: zusammenführen, ausgleichen. Wir haben unsere Partei stets ganz bewußt als Union der verschiedenen Landschaften, Konfessionen und Berufe verstanden, als Union aus allen Schichten unseres Volkes; eine politische Gemeinschaft mit der Aufgabe, Interessengegensätze zu überwinden und in gemeinsamen Standpunkten zusammenzubringen.

Das hat uns auch immer wieder in die Lage versetzt, zu wichtigen Streitfragen Lösungen zu finden, die dann auf breite Zustimmung stießen. Es ist wahr: Dies gibt nicht immer ein imponierendes Bild in der Öffentlichkeit ab. Aber wenn wir – oft nach mühsamen Diskussionen – eine Lösung gefunden haben, ist es eine Lösung, die dem ganzen Land dient.

Diese Kraft zur Integration – von vielen mißverstanden, für die Demokratie existentiell – ist jetzt vor allem gefragt. (Beifall)

Dabei ist wichtig, liebe Freunde, daß wir uns ungeachtet verschiedener Erfahrungen und Lebenssituationen – jeder konnte das heute in diesen Stunden der Einigung spüren – als Gemeinschaft verstehen. Wir sind und bleiben die große deutsche *Volkspartei* der Mitte. Wir bieten allen Gruppen und Schichten unseres Volkes die Chance auf politische Heimat. (Beifall)

Unser Standort ist und bleibt die Mitte, die breite Mitte unseres Volkes. Dies macht unsere Stärke aus. Deswegen stellt sich für mich nicht die Frage, ob sich die Partei nach links oder nach rechts bewegen müsse. Es gab immer Versuchungen, aus Gründen der Tagesopportunität und aus anderen Motiven inkonsequent zu werden. Wir sind gelegentlich diesen Versuchungen auch erlegen. Aber wir müssen ihnen widerstehen, wenn wir uns nicht untreu werden wollen. (Beifall)

Volkspartei der Mitte zu sein – das ist eine Frage unseres Selbstverständnisses und unserer Glaubwürdigkeit. Wir machen nicht Politik für die einen und gegen andere. Und niemand – dies sage ich deutlich – hat in unserer Union einen Monopolanspruch auf Wirtschaftskompetenz oder auf soziales Gewissen. Wir alle wollen dem Wohl des Ganzen dienen. [...]

Lothar de Maizière:

[...] Für die CDU in Ost und West ist heute ein großer Tag. Wir beschließen die Vereinigung der beiden Parteien - es ist geschehen - zu der großen CDU, die auch in Zukunft die entscheidende politische Kraft in Deutschland bleiben muß. (Beifall)

Die CDU der DDR bringt sich in diesem Vereinigungsprozeß nicht alleine ein. Sie kommt auch mit den Mitgliedern der Demokratischen Bauernpartei und des Demokratischen Aufbruchs, die wir hier herzlich willkommen heißen. (Beifall)

Die vereinte *Volkspartei* CDU gewinnt durch dieses Zusammenwachsen die neuen Kräfte, die sie braucht, um die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aufgaben der Zukunft zu bewältigen. Manche meinen, durch das Zusammenwachsen entstünde eine andere CDU. Ich glaube, ich kann diese Bedenken zerstreuen. Die Partei wird nicht anders. Sie wird stärker. [...]

2. PARTEITAG | 15.–17. DEZEMBER 1991 | DRESDEN

„EINHEIT LEBEN - GEMEINSAM GESTALTEN WIR DEUTSCHLANDS ZUKUNFT IN FREIHEIT“

Volker Rühle:

[...] Erstens: Jedes Jahr wächst das Durchschnittsalter unserer Mitgliedschaft um etwa ein halbes Jahr. Bei den unter 30jährigen sind wir inzwischen stark unterrepräsentiert. Zum Charakter einer *Volkspartei* gehört aber, daß sich möglichst alle Generationen in der Struktur der Mitgliedschaft widerspiegeln.

Zweitens: 27 % der SPD-Mitglieder und 25,6 % der CDU-Mitglieder sind Frauen. Ob mit oder ohne Quote: Zu wenige Frauen – vor allem jüngere Frauen – fühlen sich von der Arbeit der politischen Parteien so angesprochen, daß sie sich auch als Mitglied engagieren.

Wenn fast ein Viertel aller CDU-Ortsverbände – wir haben das ganz nüchtern analysiert, und es unterscheidet uns von den anderen Parteien, daß wir uns dieser Diskussion offen stellen – keine oder nur eine einzige Frau als Mitglied hat, dann bedeutet das in aller Regel, daß Themen, die junge Frauen und Familien besonders betreffen, in diesem Ortsverband keine Rolle spielen und auch von niemandem in der örtlichen CDU glaubwürdig vertreten werden. Damit aber wird ein wesentlicher Bestandteil unserer politischen Identität vielerorts überhaupt nicht mehr sichtbar.

Die Gründe für diesen Zustand sind sicherlich vielfältig. Wir sollten sie nicht zuletzt in unserer Arbeitsweise suchen. Bieten wir wirklich Themen und Aktionsformen an, die besonders Frauen interessieren? Nehmen wir bei der Veranstaltungsplanung Rücksicht auf Frauen mit kleinen Kindern, die eher am Nachmittag, kaum aber am Abend Zeit haben?

Müßten wir nicht viel mehr Möglichkeiten schaffen, damit Frauen sich in der CDU nur für ein ganz bestimmtes Anliegen und auch nur auf Zeit engagieren, ohne Mitglied zu werden?

Ist es wirklich notwendig, daß eine Mutter, die sich z.B. für die Sicherheit Ihrer Kinder auf dem Schulweg einsetzt, sich an Bürgerinitiativen wenden muß? Warum machen wir nicht ein Angebot auf Zeit auch für eine solche Zusammenarbeit mit der CDU? (Beifall)

Man muß ja nicht immer gleich in die CDU eintreten, sondern es muß auch möglich sein, andere Formen der Zusammenarbeit auszuprobieren und dann später vielleicht eine festere Bindung einzugehen.

Die Anziehungskraft einer politischen Arbeit aber hängt nicht nur von dem Programm ab, das sie sich gibt, sondern entscheidend auch von den Persönlichkeiten, mit denen die Partei in wichtigen Politikbereichen identifiziert wird. Wer mehr Frauen, wer mehr junge Menschen in der CDU haben will, der muß zunächst einmal dafür sorgen, daß mehr Frauen und mehr junge Menschen in der CDU politische Verantwortung übernehmen und die Partei nach außen vertreten. (Beifall)

Ich freue mich über den Beifall, aber, liebe Freunde, das ist eine politische Führungsaufgabe, eine Aufgabe, die nicht nur auf der Bundesebene wahrgenommen werden muß, sondern in allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und auch Landesverbänden; denn auch dort kann man sich Frauen an der Spitze durchaus vorstellen. (Beifall)

Drittens: Wir werden im Jahr 1992 eine Offensive der Parteiarbeit starten, um für das Superwahljahr 1994 fit zu werden. Wir müssen sehr selbstkritisch prüfen, ob unsere Arbeitsweisen, ob unsere Veranstaltungsformen noch zeitgemäß sind. Wieviel Zeit wenden wir eigentlich auf, um uns in Vorständen, internen Arbeitskreisen und Parteiversammlungen mit uns selbst zu beschäftigen? Wieviel Zeit bleibt uns eigentlich für das Gespräch mit Bürgergruppen und -initiativen? Wie attraktiv sind unsere Veranstaltungen im Wettbewerb mit anderen Möglichkeiten, die Freizeit zu gestalten? Wieviele Chancen räumen wir kreativen Seiteneinsteigern in die Politik ein?

Ich bin fest davon überzeugt, daß wir nicht nur unsere Arbeitsweise, sondern auch unsere Denkweise überprüfen müssen. (Vereinzelt Beifall)

Um wirklich *Volkspartei* bleiben zu können, müssen wir auf ein breiteres Spektrum unserer Wählerschaft eingehen. Gefordert sind von uns mehr Offenheit und mehr Pluralität. Das muß auch innerparteilich verkraftet werden. Notwendig ist eine größere Bereitschaft, die geistige Auseinandersetzung mit Menschen und Gruppen auch außerhalb der CDU zu suchen, unterschiedliche Meinungen zu ertragen und eine diskussionsfreudige und in einem guten Sinne streitbare Partei zu sein.

Ich bin für eine spannende Partei, wie das in diesen Tagen auch wieder angeregt worden ist, aber spannend ist es vor allem dann, wenn man sich wirklich schwierigen, auch schmerzhaften Diskussionen stellt. [...]

Liebe Freunde, vor uns liegen schwierige Aufgaben. Deren Lösung wird uns alle Kräfte abverlangen. Wir werden dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn wir uns nicht selbstzufrieden zurücklehnen, sondern wenn wir die Reform der Partei im Organisatorischen, in der Arbeitsweise energisch betreiben und wenn wir uns öffnen für schwierige Diskussionen, für alle Gruppen in der Gesellschaft, damit wir in ganz Deutschland eine *Volkspartei* werden. Dann

werden wir stark genug sein, um die vor uns liegenden Aufgaben zu lösen und um die schwierigen Zeiten zu bewältigen. Dann bleiben wir die Partei für eine gute Zukunft in Deutschland. [...]

Thomas Stritzl:

[...] Der Ist-Zustand unserer Partei ist oft dadurch gekennzeichnet, daß wir richtiggehend jugendfreie Zonen mittlerweile in der CDU Deutschlands haben. Das darf sich nicht so fortsetzen. Es ist nicht nur ein Eigeninteresse der jungen Leute. Klar sagt man immer, junge Leute reden nur für sich selbst; darum geht es gar nicht. Wir wollen – um mit einem estnischen Sprichwort zu reden: Wenn du Hunger hast, gib ihm keinen Fisch, sondern eine Angel – keine Almosen, wir wollen keine Alibiposition. Was die CDU in ihrem eigenen Interesse als *Volkspartei* braucht, ist eine jugendnahe Struktur, jungen Menschen eine Chance zu geben, sich bewähren zu können, sich auch in der Verantwortung bewähren zu können und sich nicht auf einen Weg zu begeben, wo letztlich Verantwortung erst dann geleistet und getragen werden kann, wenn man in die Verantwortung „hineinvergreift“ ist. Das wollen junge Leute nicht. Sie wollen in Verantwortung hineinwachsen. [...]

Hermann Gröhe:

[...] Wenn von 9000 westdeutschen Ortsverbänden dieser Partei über 2000 keine einzige oder nur eine Frau in ihren Reihen als Mitglied haben, wenn 1800 Ortsverbände niemanden unter 30 Jahren und 300 Ortsverbände gar niemanden unter 40 Jahren mehr in ihren Reihen sehen, ist der Charakter der *Volkspartei* partiell in Frage gestellt, und wir haben allen Anlaß, dies gemeinsam zu ändern. [...]

Angela Merkel:

[...] Die Jugendlichen betrachten uns mit Offenheit, aber sie warten ab, ob wir uns ernsthaft der Aufgabe stellen, die Vergangenheit zu bewältigen und auf ehrlichem Fundament eine neue Zukunft aufzubauen. Mein persönliches Anliegen ist es, ihnen zu zeigen, daß es sich lohnt, in der CDU aktiv zu sein, weil unsere Partei eine echte *Volkspartei* ist, weil sie für jüngere und ältere Menschen da ist, für Frauen und Männer. Wenn wir nicht bloß Worte machen, sondern das durch praktische Taten beweisen, dann ist die CDU die Partei, die die Stimmenmehrheit in der Bundesrepublik verdient. [...]

Edward Erroll Jaffke:

[...] Die Bereitschaft vieler Mitglieder, sich an der aktiven Parteiarbeit zu beteiligen, krankt meiner Meinung nach auch daran, daß die Arbeit verrechtlicht und verbürokratisiert wird. [...] Wenn ich das Dresdner Manifest lese, habe ich den Eindruck – ich will damit keinem Berufsstand zu nahe treten –, daß sich dort wieder einige Juristen verkünstelt haben. Es tut mir leid: Diese Partei muß wieder lernen, die Sprache des Bürgers zu sprechen und von umfangreichen Parteipapieren, die zum Teil von Fremdwörtern strotzen, Abstand zu nehmen. (Beifall)

Es kommt noch etwas dazu: Weil diese Arbeit so kompliziert ist und weil einem normalen Parteimitglied ein Bundesparteitag schon fast zu hoch ist, werden wir zu einer Partei der Funktionsträger, ja zu einer Partei der Politprofis. Das kann nicht die Zielaufgabe einer *Volkspartei* sein. [...]

Helmut Kohl:

[...] Zukunft, liebe Freunde, das heißt für uns, als eine der großen *Volksparteien* – wir sind nicht allein; auch die anderen sind gefordert –, als eine der großen *Volksparteien* in Deutschland unseren Beitrag zur inneren Einheit unseres Volkes zu leisten und uns nicht damit zu begnügen – denn das wäre ein Versagen vor der Geschichte – daß wir uns „nur“ um die ökonomisch-sozialen Fragen kümmern – wobei diese auch entscheidend sind, gerade für den einzelnen und sein privates Glück.

Aber die Zukunft unseres Landes hängt ebenso davon ab, ob wir nach über 40 Jahren der Trennung innerlich zueinander finden, ob wir Geduld miteinander haben, ob wir auch einander zuhören.

Wer wie ich Gelegenheit hatte, im wichtigen Forum über die Vergangenheit die Gespräche zu erleben, wie die persönliche Betroffenheit aus den einzelnen herausbrach, der wird mir vielleicht zustimmen, wenn ich sage: Dies ist – so glaube ich – der richtige Umgang mit Geschichte, so kommen wir zum Miteinander: Indem wir fair miteinander reden, fähig sind zusammenzurücken, Freundschaft und Kameradschaft zu finden.

Diese innere Einheit unserer Partei ist dann auch ein Beitrag zur inneren Einheit der Deutschen. [...]

Sigrid Kautz:

[...] Ich will also sagen: Appelle allein richten nichts aus. Meine Damen, wir müssen schon ein bißchen mehr tun als Appelle an unsere Politiker richten. Die CDU ist eine *Volkspartei*; so hat sie sich ja genannt. Zum Volk gehören zu über 50 % Frauen, das ist die Demokratie, und in der Demokratie entscheidet die Mehrheit! [...]

Ulf Fink:

[...] Wir stellen die Frage nach der Zivilcourage der Menschen im Osten Deutschlands; das ist die Kernfrage, die wir stellen. Nun frage ich aber: Wie steht es um die Zivilcourage der Menschen im Westen Deutschlands? Wie wird die Zivilcourage ermuntert oder belastet? Ist es wirklich so, daß wir die Zivilcourage bei uns in der Gesamtpartei so unterstützen, daß eine richtige Konsequenz aus den Ereignissen in der ehemaligen DDR gezogen wird? Oder ist es nicht auch bei uns so, daß diejenigen, die sich anpassen, belohnt werden, während diejenigen, die den Versuch unternehmen, auch etwas Kritisches, nach vorn Weisendes zu tun, eher befürchten müssen, dafür nicht belohnt zu werden? Deshalb sage ich: Die beste Konsequenz, die wir hieraus für das Ziel, Vertrauen für die Zukunft zu gewinnen, ziehen können, ist eine diskussionsfreudige, eine lebendige Partei, wo man denjenigen, der eine andere Meinung äußert, deshalb nicht verdammt, sondern sagt: es ist prima, daß es so etwas in einer *Volkspartei* gibt. [...]

3. PARTEITAG | 26.–28. OKTOBER 1992 | DÜSSELDORF

„WIR GEWINNEN MIT EUROPA“

Helmut Kohl:

[...] Wir sind wieder eine einheitliche große *Volkspartei* im geeinten Deutschland. Wir bestimmen die Richtung des inneren Zusammenwachsens unseres Vaterlands. Auf uns richten sich mehr als auf andere die Erwartungen der Menschen.

Unsere Partei haben immer ausgezeichnet: klarer Kurs, Standvermögen im Grundsätzlichen, Durchsetzungskraft auch in schwierigen Zeiten. Wir sind seit unserer Gründung stets die Partei gewesen, die neue Herausforderungen beherzt angeht.

Aber es ist auch wahr – und insofern sind wir typisch deutsch –, daß wir auch eine Partei sind, die allzu leicht vom Stimmungshoch ins Stimmungstief fällt. Natürlich trifft es auch uns, wenn die Parteien in ihren Hochburgen und Stammländern an Boden verlieren und wenn traditionelle Bindungen schwächer werden. Der Weg führt für viele heute eben nicht mehr wie in meiner Jugendzeit fast selbstverständlich vom christlichen Jugendverband zur Christlich Demokratischen Union.

Die Individualisierung der Lebensverhältnisse in der Gesellschaft macht vor politischen Einstellungen nicht halt. Die Lockerung von Bindungen trifft vor allem alle *Volksparteien*, aber nicht nur sie. Auch die Gewerkschaften, die Kirchen und andere wichtige Institutionen des Landes sind betroffen. Aber von hoher Stelle mitgesungen und von Teilen der Medien verstärkt, erklingt am lautesten das Lied von der Krise der Parteien, besonders der *Volksparteien*. In der ersten Strophe heißt es: Machtgier und Populismus, und in der zweiten wird über mangelnde Führungskraft und selbtherrliches Überhören von Volkes Stimme gesprochen.

Die Parteien und auch wir, die CDU, haben allen Grund, uns selbst immer wieder zu prüfen, was wir richtig gemacht haben und was nicht. Aber wir haben auch allen Grund, uns gegen eine ungerechtfertigte Kritik oder gar gegen Diffamierungen zu wehren. (Beifall)

Die Mitglieder des Parlamentarischen Rates – ich wage zu sagen: Das war wohl, aus dem Ertrag geschichtlicher Erfahrungen schöpfend, das qualifizierteste Parlament der deutschen Geschichte – haben sich bewußt von der unseligen Tradition der Parteien-Verachtung abgewandt. Sie wußten, daß starke Parteien eine wichtige Voraussetzung für demokratische Stabilität sind.

Die meisten der weit über zwei Millionen Menschen in Deutschland, die einer demokratischen Partei angehören, sind bereit, Verantwortung zu übernehmen. Sie opfern aus Überzeugung Geld und Freizeit im Interesse des Gemeinwohls. Viel zuwenig wird ihnen dafür gedankt. Ich will das bei dieser Gelegenheit nachdrücklich tun. (Beifall)

Insbesondere dann, wenn radikale Parteien am linken und rechten Rand des Spektrums wieder aus ihren Löchern kriechen, gilt es, die Bürger zur Mitarbeit in den demokratischen Parteien zu ermutigen. Denn auch als eine Minderheit können Extremisten demokratische Mehrheitsbildungen blockieren und vernünftige Weichenstellungen für die Zukunft unmöglich machen.

Der Umbruch in unserer Gesellschaft birgt aber nicht nur Risiken. Er bietet auch großartige Chancen, neue Mehrheiten zu gewinnen. Dies erfordert unseren Kampfgeist überall dort, wo wir uns dem Kampf zu stellen haben.

Wir dürfen nicht vergessen: Wir haben die Erfolge der vergangenen Jahrzehnte nur deshalb erreicht, weil es gelungen ist, unsere Politik in breiten Wählerschichten zu verankern. Der Wandel in unserer Gesellschaft war dabei unser Verbündeter, soweit wir unseren Grundsätzen treu geblieben sind und dem Aufbruch Ziele setzen konnten.

Dazu muß die Partei wach und lebendig bleiben. Auch hier kann die Union mit einigem Recht für sich in Anspruch nehmen: Wir sind dabei weiter als andere. Es ist doch nicht wahr, daß die Diskussion zu diesen Themen neu ist. Sie ist in unserer Partei seit Jahrzehnten zu Hause. Sie wird vor allem auch von denen gestaltet, die dazu berufen sind: den Verantwortlichen in der Partei vor Ort.

Liebe Freunde, organisatorische Veränderungen in der politischen Arbeit der CDU sind wichtig. Es ist wahr: Wenn man in die Partei hineinschaut – jeder weiß dies –, erkennt man: Wir vergeuden zuviel Zeit in der täglichen Praxis und auch zuviel Energie, um uns in Vorständen, Arbeitskreisen und Parteiversammlungen zuviel mit uns selbst zu beschäftigen. (Beifall)

Ich will versuchen, das mit einem Schlagwort, das natürlich angreifbar ist, deutlich zu machen: Wir müssen uns auf den Weg machen von einer Gremien-Partei zur Bürger-Partei.

Wir dürfen uns nicht abschotten von den Sorgen und Nöten der Menschen. Für uns darf es auch kein „die da oben“ und „wir da unten“ geben. Wir können im Land und im Bund auf die Dauer nur stark und erfolgreich sein, wenn wir dies auch in den Städten und Gemeinden sind. Die Bürger sehen uns als Ganzes, und sie haben recht damit.

In den neuen Bundesländern haben wir mehr als 7.000 Mandatsträger und stellen überwiegend die Bürgermeister und Landräte. Dies ist eine große Chance für uns alle. Aber es ist auch ein Ansporn, in den westlichen Bundesländern die Rathäuser dort, wo wir sie verloren haben, wieder zurückzuerobern. (Beifall)

Wir haben allen Grund, an die notwendige Überprüfung unserer Arbeit mit Selbstbewußtsein heranzugehen. Denn wir sind trotz der vergangenen fast 50 Jahre seit Gründung der Union eine junge Partei. Wir waren auch immer im besten Sinne des Wortes eine moderne Partei.

Die Gründung der Union – Norbert Blüm sprach davon – war ein revolutionärer Vorgang für die politische Landschaft in Deutschland – eine ganz klare und bleibende Absage an die Klassen-Partei und an die Klientel-Partei. Die CDU ist als Bürger-Partei entstanden und sie ist damit groß geworden. Mit ihr ist der Aufbau der Demokratie in den westlichen und jetzt auch in den neuen Bundesländern eng verbunden. Als Bürger-Partei haben wir allen Grund, mit Optimismus und mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. [...]

Die Besinnung auf unsere Grundsätze und die Diskussion über unser Grundsatzprogramm werden in den kommenden Jahren unsere Parteiarbeit wesentlich beleben. Wir werden nicht nur innerhalb unserer Partei im Gespräch mit möglichst vielen unserer über 700.000 Mitglieder, sondern auch im Dialog mit möglichst vielen Bürgern außerhalb der Partei beweisen und beweisen müssen, daß unsere Grundsätze und die Grundwerte aktuell, gültig und tragfähig sind. Wir festigen damit gleichzeitig auch die programmatische Grundlage im Hinblick auf das Wahljahr 1994. [...]

Liebe Freunde, wir, die CDU, haben unsere größten Erfolge seit jeher dort erzielt, wo wir dem opportunistischen Zeitgeist widerstanden haben. Auch heute gilt es, ihm zu widerstehen und ihm nicht nachzulaufen.

Wertkonservative Orientierungen haben in unserer Partei ebenso Platz wie christlich-soziale und freiheitlich-liberale Überzeugungen. Sie stehen nicht im Widerspruch zueinander, sondern sie ergänzen einander zu einer Position der

Mitte. Wenn wir einen dieser drei entscheidenden geschichtlichen Traditionsströme aufgeben würden, wären wir nicht mehr die Christlich Demokratische Union Deutschlands. (Beifall)

Von uns, der CDU, der großen deutschen *Volkspartei* der Mitte, wird zu Recht Orientierung erwartet. [...]

Wolfgang Schäuble:

[...] Nur in der Mitte liegen für die freiheitliche Demokratie Stabilität und Sicherheit. (Beifall)

Und diese Mitte scheint nicht nur bei Wahlen in Deutschland, sondern in fast allen europäischen Ländern schwächer zu werden. Hier, liebe Freunde, liegt die Integrationsaufgabe der großen *Volkspartei* CDU. Und hier liegt auch die tägliche Bewährungsprobe der gemeinsamen Bundestagsfraktion von CDU und CSU. [...]

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird auch in Zukunft ein verlässlicher Partner in der Koalition der Mitte bleiben, weil wir anders gar nicht handlungsfähig sein können. Und unsere Bürger erwarten Handeln. Gut handeln, sagt Nathan der Weise, ist bekanntlich viel schwerer als andächtig schwärmen. Unsere Bürger erwarten Taten statt Worte. (Beifall)

Durch Worte – und seien sie noch so kräftig –, liebe Freunde, werden wir den Radikalen von links und rechts nicht das Wasser abgraben, sondern nur durch Taten, durch Problemlösungen und verantwortliches Erklären, was geht und was nicht geht. Wer die Luftherrschaft über Stammtischen erringen will – wenn das denn Maßstab für politische Effizienz sein soll –, der muß die Luft über Stammtischen reinigen. Anpassung an den Mief ist keine Luftherrschaft, sondern Unterwerfung. (Lebhafter Beifall)

Und in Worten, liebe Freunde, werden Radikale allemal radikaler sein als *Volksparteien*, die zur Mitte hin integrieren müssen und die nur zur Mitte hin integrieren können. [...]

Hans Filbinger:

[...] Es geht bei uns in der Bundesrepublik die Rede um, die Zeit der großen *Volksparteien* sei vorbei; die SPD bleibe bei ihren rund 30 %, aber auch die CDU bewege sich nach unten und werde möglicherweise ebenfalls in dieser Größenordnung landen. Daraus wird der Schluß gezogen, die große Koalition im Jahr 1994 sei gewissermaßen programmiert.

Hinter dieser Prognose, meine lieben Parteifreunde, steht natürlich Wunschdenken. Sie wird von bestimmten Medien mit Fleiß gepflegt. Sie dient natürlich auch zur Verunsicherung der CDU. Wir sollten in unseren Reihen einem solchen Gerede und einer solchen Prognose unter keinen Umständen Vorschub leisten. (Beifall)

Diese These ist nämlich grundfalsch und gefährlich. Denn die großen Probleme, die vor uns stehen und gelöst werden müssen, erfordern eine starke und große *Volkspartei* der Mitte, eine Partei, die sich zu den christlichen Grundsätzen bekennt und die die Kraft hat, die Soziale Marktwirtschaft in die Wirklichkeit umzusetzen. Diese Partei ist in der Zukunft genauso nötig wie bisher. [...]

Die CDU muß ihr Profil als christliche *Volkspartei* so deutlich machen, daß sich die Menschen draußen in dieser Partei wiedererkennen und daß diese Partei jeden Anschein vermeidet, sie mache Konzessionen an den Zeitgeist. [...]

Erwin Teufel:

[...] Meine Damen und Herren, die CDU steht nach meiner festen Überzeugung vor der zweiten großen Bewährungsprobe als Regierungspartei. Von uns wird es in erster Linie abhängen, ob unser Land der beschriebenen Herausforderung gerecht wird. Die CDU ist die größte *Volkspartei*. Sie ist die verantwortliche Regierungspartei. Sie stellt den Bundeskanzler. Sie vor allem steht in der Pflicht. Sie muß klare Entscheidungen fällen, die für die nächsten Jahre den Kurs bestimmen. Mit dem Zickzackfahren in der Koalition muß jetzt Schluß sein. Deshalb müssen wir auch an CSU und FDP in der Koalition appellieren, sich dem Ernst der Herausforderungen entsprechend zu verhalten und gemeinsam mit uns zu handeln. (Beifall)

Diese Bundesregierung muß als handlungsfähige Gestaltungskoalition in Erscheinung treten. Gelingt uns dieser Kraftakt nicht, werden wir die vor uns liegenden Landtagswahlen und die Bundestagswahl nicht erfolgreich bestehen. Wer soll denn die Kraft zum Handeln haben, wenn nicht die CDU, die große *Volkspartei* der Mitte?

Wir erleben seit Monaten in der Asylfrage eine Handlungsblockade von links, und wir erleben schlimmste Ausschreitungen von rechts. Unser Platz ist in der Mitte. Als *Volkspartei* muß die CDU präsent sein an den

Stammtischen, aber auch an den Werkbänken, in den Vereinen, in den Wohnstuben, in den Vorstandsetagen, in den Büros. Wir müssen dem Volk aufs Maul schauen, aber wir dürfen niemandem nach dem Mund reden. (Beifall)

Wir sind *Volkspartei* und nicht Stammtischpartei.

Wir werden nicht mit den rechten Wölfen heulen und so unsere Seele verkaufen. (Beifall)

Unser Land hat keinen Nachholbedarf an markigen Sprüchen, sondern Nachholbedarf an entschlossenem Handeln.

In dieser schwierigen Zeit ist eine *Volkspartei*, die alle Kräfte bündelt, nötiger als je. Unser Land braucht zwei Dinge: die Integrationskraft der CDU und entschlossenes Handeln. [...]

Thomas Stritzl:

[...] Er [i.e. Ottfried Hennig] hat eine Kommission unter der Leitung des Vorsitzenden der Jungen Union eingesetzt, die sich Gedanken darüber machen soll, wie es besser gelingen kann, die Ideen, die Phantasie, die Träume und die Tatkraft junger Menschen in die Partei einzubinden. Dies ist ja die Frage, die sich die Menschen stellen – auch wenn wir uns die Europa-Diskussion vor Augen führen –: Wie können wir uns einbringen, bevor die großen Entscheidungen fallen? Unsere Ideen, unsere Tatkraft – das ist das Prinzip einer *Volkspartei* – sind gefordert, bevor über die großen Weichenstellungen entschieden wird. Das ist der Weg, auf dem wir versuchen, Ideen zu entwickeln. Diesen Weg zu verbreitern und diesen Prozeß zu vertiefen, halte ich für unabdingbar. Deshalb möchte ich anregen, bundesweit auf dem Feld der Erneuerung der Partei anzutreten. Nur dann, wenn es uns gelingt, diesen Prozeß voranzutreiben und zu sagen: Ihr könnt mitmachen, ihr könnt verantwortlich mitentscheiden, wird die CDU die Partei sein, die auch für junge Menschen die spannende Partei der Zukunft ist. [...]

Berndt Seite:

[...] Die europäische Integration und die deutsche Einheit haben gemeinsam, daß sie Menschen zueinander führen, die durch Mauern und Grenzen getrennt waren. Damit ist ein tiefer gesellschaftlicher und ökonomischer Umbruch in Gang gekommen, dessen Geschwindigkeit und Umfang viele in den alten und insbesondere in den neuen Bundesländern verunsichert. Der Aufbau im Osten kommt zwar gut voran, verschlingt aber weitaus mehr als angenommen. Standortfaktoren wie Umwelt, Verkehr, Energie, Lohn, Lohnnebenkosten müssen insgesamt neu bewertet werden. Darüber hinaus verlangen mangelnder Wohnraum oder auch wachsende Kriminalität, aufflammender Extremismus sowie die hohe Zahl der Asylbewerber nach Antworten. Die Menschen im Land wissen: Diese Antworten können nicht von Cliques- oder Klientelparteien und auch nicht von Klassenparteien gefunden werden. Sie können nur von einer *Volkspartei* gefunden werden, die in der Lage ist, die mit diesem Prozeß notwendigerweise verbundenen sozialen Spannungen auszuhalten, auszutragen und produktiv zu gestalten. Darum haben die Menschen in den neuen Bundesländern CDU gewählt. [...]

Hermann Gröhe:

[...] Politik ist nicht schon dann gut, wenn sie Probleme effizient löst. Vor diesem Hintergrund muß gute Politik auch einladende Politik sein. Ich bin überzeugt, dass einladend nur die Politik einer diskussionsfreudigen Partei ist. Da können wir nachlegen.

Dabei ist es nach meinem Eindruck gar nicht unser Problem, daß wir in einer *Volkspartei* ertragen müssen, daß die Meinung A und die Meinung B vertreten werden. Das Problem ist vielmehr, daß wir viel zu oft uns in der Sache längst einig sind, aber dann taktisch darüber hinundhergeredet wird, wann man mit dem als richtig Erkannten die Bevölkerung oder vielleicht zunächst nur die eigene Partei verwirren zu können meint. [...]

Rudolf Krause:

[...] Wir als CDU sind eine *Volkspartei*. Wir können uns das Volk nicht aussuchen, und das wollen wir auch nicht. Über die Hälfte der Familien in Mitteldeutschland ist mittelbar oder unmittelbar von Arbeitslosigkeit betroffen. Diese Menschen haben im wesentlichen auch uns gewählt. Wir sind ihre Mandatsträger. Und ich muß sagen: meine CDU ist auch die CDU der Arbeitslosen. Man erwartet von uns, daß wir uns für diese Arbeitslosen auch einsetzen. [...]

Andreas Renner:

[...] In den mehr als zehn Jahren, in denen ich mich jetzt ehrenamtlich in der Partei engagiere, habe ich eigentlich noch nie soviel Lust und Spaß an der Arbeit gehabt wie gerade jetzt. Gerade jetzt, da Politikverdrossenheit das Wort ist, das alle in den Mund nehmen, ist es, wie ich glaube, besonders wichtig, sich zu engagieren und Jugendlichen deutlich zu machen, daß Engagement sich lohnt, daß man etwas bewegen kann und auch etwas erreichen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich engagiere mich auch, weil ich von der *Volkspartei* CDU überzeugt bin. Ich glaube, daß diese *Volkspartei* auch das Erfolgsrezept für die Partei des Jahres 2000 sein muß. Ich spreche mich deshalb auch massiv gegen jegliche Zirkelbildung oder ähnliches aus. Ich glaube, wir brauchen eine Partei aus einem Guß, die alle – Junge und Alte, Konservative und Liberale – vereinigt. [...]

Peter Hans:

[...] Zugleich müssen wir zu einer ehrlichen Partnerschaft in den Weltwirtschaftsbeziehungen kommen, ohne Protektionismus und ohne Abschottung unserer Märkte. Unsere Vision, die Vision einer christlichen *Volkspartei*, muß die internationale ökologische Soziale Marktwirtschaft sein. [...]

Helmut Kohl:

[...] Was wir jetzt vor allem brauchen, ist eine Belebung unserer Wirtschaft. Jeder, der jetzt an der Steuerschraube dreht, muß bedenken: Wir reden die ganze Zeit von jenen Steuern, die vom Bund beschlossen werden. Wer aber aufmerksam hingeschaut und z.B. an seinem Wohnort die Veränderungen der kommunalen Gebühren in den letzten zwei Jahren beobachtet hat, muß doch einfach sehen, daß das für den Bürger auch eine Realität ist. Die *Volkspartei* CDU muß eben das Ganze sehen. Sie muß die Dinge – dieser Ausdruck ist ja auch in der Pädagogik wieder populär – ganzheitlich betrachten, und das heißt auch, nicht zu vergessen, daß man sein Geld eben nur einmal ausgeben kann. Ich glaube, auch diesen Gesichtspunkt sollten wir in der Diskussion immer im Auge behalten. [...]

4. PARTEITAG | 12.–14. SEPTEMBER 1993 | BERLIN

„WIR SICHERN DEUTSCHLANDS ZUKUNFT“

Klaus Bregger:

[...] Die Mittelständler der Union sind in dieser Partei, weil sie die einzige *Volkspartei* ist, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer an einem Tisch sitzen. (Beifall)

Das gibt es weder bei der FDP, wo Sie Arbeitgeber finden, noch bei der SPD, wo Sie in aller Regel nur Arbeitnehmer finden, denn die Arbeitsgemeinschaft der selbständigen Unternehmer in der SPD ist eben leider nur eine reine Briefkastenadresse. [...]

Johann Wadepful:

[...] Die Partei wird kleiner, die Zahl der Mitglieder sinkt. Das besondere Problem dabei ist, die Struktur der Partei verändert sich dabei ungünstig: Wir haben wenige Frauen, wenige junge Menschen, die noch bereit sind, mitzuarbeiten. Insofern stellt sich für uns schon die Frage, die wir ehrlich miteinander diskutieren sollten: Ist die CDU noch die *Volkspartei*, die sie immer sein wollte? Sind wir noch der Zusammenschluß von alt und jung, von Frau und Mann, Arbeitnehmern und Selbständigen, als die wir immer angetreten sind?

An dieser Stelle gibt es eine interessante Diskussion, und einige raten, wir sollten darauf verzichten, Mitgliederpartei zu sein; wir könnten ja auch Funktionärspartei sein.

Die tatsächliche Entwicklung mag wirklich in diese Richtung gehen. Ich will es überhaupt nicht bestreiten, daß wir letzten Endes sozusagen wirklich nur noch aus unseren Funktionären, aus denjenigen, die uns in den kommunalen Vertretungen, in den Landesparlamenten, im Bundestag und im Europaparlament vertreten, bestehen. Ich plädiere aber leidenschaftlich dafür, daß wir daran festhalten, eine Mitgliederpartei zu bleiben, daß wir die Mitglieder aktiv in unsere Arbeit einbinden. Sie sind das Pfund, mit dem wir wuchern können. Ich glaube, in diesem Zusammenhang muß auch die Bundesebene einige Vorgaben machen. Sie kann nicht die gesamte Verantwortung auf die Landes-, Kreis- oder Ortsebene abwälzen. [...]

Richtig ist: Die Menschen sind allgemein immer weniger bereit, sich für das Gemeinwesen zu engagieren. Wir müssen das ernsthaft beklagen und müssen dem auch entgegentreten. Wir müssen aber auch wissen, daß wir dies kurzfristig nicht ändern werden. Mittelfristig werden wir es vielleicht bis zu einem gewissen Grade ändern können. Kurzfristig müssen wir sehen, daß wir unter diesen in der Tat schlechten Voraussetzungen in der Konkurrenz zu vielen anderen attraktiven Freizeitangeboten, gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Angeboten eine attraktive Mitwirkungsmöglichkeit in einer politischen Partei bieten müssen. Mitwirkung heißt hier mitwählen, und zwar nicht erst dann, wenn man sich in jahrelanger Arbeit durch die sogenannte Ochsentour nach oben gekämpft hat, sondern auch schon früher.

Ich denke, in dieser Hinsicht ist einiges möglich. Wir in Schleswig-Holstein – unser Landesvorsitzender Ottfried Hennig hat dies sehr tatkräftig unterstützt –, haben einige Sachen angeschoben. Wir haben zwar noch nicht den Stein des Weisen gefunden, aber über einiges, was wir erreicht haben, können wir, wie ich denke, auch einmal auf Bundesebene diskutieren. Ich möchte nur beispielhaft folgendes nennen. Warum können nicht auch wir einmal unter den Mitgliedern Abstimmungen zu Sachthemen durchführen? Warum können wir nicht eine echte Schnuppermitgliedschaft in der CDU Deutschlands einführen, bei der man wirklich mitwählen und nicht nur Gast sein darf? Die jetzige Schnuppermitgliedschaft – so attraktiv sie manchen auch erscheinen mag – reicht im Grunde wirklich nicht aus. Es ist die vornehmste Aufgabe der Parteien, eine Vorauslese der Kandidaten vorzunehmen, die das Volk dann letzten Endes in den Parlamenten repräsentieren sollen. Deshalb ist es, so denke ich, angebracht, erstens ein Mehr an Demokratie zu realisieren und ein Mehr an Attraktivität für die Partei dadurch zu bewirken, daß wir unsere Kandidaten zukünftig direkt wählen.

Meine Damen und Herren, wir sind in den 70er Jahren – das ist Helmut Kohls sehr großes Verdienst – eine echte große *Volkspartei* geworden. Wir sind dies auch noch. Wir müssen jetzt aber darum kämpfen, daß wir wirklich eine echte *Volkspartei* als Mitgliederpartei bleiben. Ich bitte alle ganz herzlich, auf Bundesebene zu neuen Vorschlägen bereit zu sein. Ich würde mich freuen, wenn wir in dieser Hinsicht – *Volkspartei* als Mitgliederpartei – alle an einem Strang ziehen könnten. [...]

Yildiz Gündogdu:

[...] Ich bin der Meinung, daß die CDU eine ausländerfreundliche und tolerante Partei ist. Ihre politischen Richtlinien sind auf der Basis einer international sicheren Zukunft gegründet. Deshalb sollte die CDU als eine *Volkspartei* den Mitbürgern vor Augen führen, daß sie eine realistisch denkende, tolerante und für alle offene Partei ist.

Obwohl ich Bürgerin dieses Staates bin, mit allen Rechten und Pflichten, habe ich mich bis heute von den Aktivitäten der Partei nicht angesprochen gefühlt. Aus diesem Grunde würde es mich sehr freuen, wenn Sie als eine große *Volkspartei* Ihre Politik für uns Jugendliche zugänglicher machen würden. Sie sollten den ersten Schritt tun und uns auffordern, bei Ihnen mitzuwirken. [...]

5. PARTEITAG | 20.–23. FEBRUAR 1994 | HAMBURG
„DEUTSCHLAND, WIR PACKEN'S AN!“

Dirk Fischer:

[...] Wenn wir an die Parteitage zurückdenken, die in Hamburg stattgefunden haben, dann sind von ihnen wesentliche Impulse ausgegangen: für die Außenpolitik, für die politische und gesellschaftliche Entwicklung im Innern und den wirtschaftlichen Aufbau unseres Landes nach dem Kriege: das Hamburger Programm von 1953, das erst im Jahre 1968 durch das Berliner Programm abgelöst wurde, 1957 das Hamburger Manifest und dann, wie soeben bereits erwähnt, der Beschluß zur Ausarbeitung eines ersten Grundsatzprogramms im Jahre 1973. Ich möchte aus dem Beschluß zitieren.

Dort heißt es:

Aufgabe einer *Volkspartei* ist es, die Auseinandersetzung über die Grundfragen der Zeit zu führen. Intoleranz und Klassenkampf sind Rückfälle in verhängnisvolle Irrtümer der Vergangenheit und bedrohen unseren freiheitlichen

Rechtsstaat. Die CDU wird sich vor diesen Herausforderungen nur bewähren, wenn sie sich auf ihre Pflichten und Chancen als *Volkspartei* besinnt.

Das, liebe Freunde, sind Worte, die heute aktueller denn je zuvor sind. [...]

Bernhard Vogel:

[...] Die wichtigen Gründergestalten unserer Partei sagen aus, wo die geistigen und die politischen Wurzeln unserer Partei liegen. Sie liegen auch im christlich motivierten Widerstand gegen den nationalsozialistischen Terror. In den Konzentrationslagern Hitlers, in den Kreisen des Widerstandes gegen Hitler waren christliche Demokraten und haben ihren Blutzoll entrichtet. Sie sind Mitgründer unserer heutigen Idee. (Beifall)

Wir bekennen uns zur Sozialethik der christlichen Kirchen, zur liberalen Tradition, die in der europäischen Aufklärung wurzelt. Daraus ist die *Volkspartei* entstanden, eine *Volkspartei*, in der katholische und evangelische Christen ebenso ihre Heimat finden wie Konservative, Liberale und christlich Soziale, eine Partei, in der Männer und Frauen aus allen Regionen Deutschlands und aus allen sozialen Schichten und demokratischen Traditionen zusammenfinden. Wir sind nicht die Partei der geballten Faust, sondern der ausgestreckten Hand, meine Freunde. (Beifall)

Zu unserer Tradition gehört schließlich die Erfahrung und das Lebenswerk vieler Menschen im Osten Deutschlands, die wir nicht vergessen haben und die wir nicht vergessen wollen. Meine Damen und Herren, christliche Demokraten, die unter dem Unrechtsregime der SED gelitten haben, haben genauso an der Geschichte unserer Partei mitgeschrieben wie die, die hier Freiheit gestaltet haben. [...]

Als Ministerpräsident eines jungen Landes, meine Damen und Herren, glaube ich, es ist im geeinten Deutschland eine besondere Aufgabe, daß wir uns um Gerechtigkeit und Recht gerade für jene Bürgerinnen und Bürger bemühen, denen über Jahrzehnte hin Gerechtigkeit und Recht vorenthalten worden sind. (Beifall)

Ich halte es für einen wichtigen Satz, für ein wichtiges Signal, daß sich die CDU Deutschlands auch in der konkreten Politik – nicht nur in einem Grundsatzprogramm – um die Verwirklichung von Gerechtigkeit bemüht.

Der vorliegende Abschnitt, der jetzt zur Diskussion aufgerufen ist, meine Freunde, ist so etwas wie die Visitenkarte des neuen Programms. Er besagt offen und gerade heraus, wo der geistige und wo der politische Standort der CDU als *Volkspartei* ist. Er macht denjenigen, die nach Kontinuität und Tradition rufen, deutlich, daß wir eine Partei sind, die das eine mit dem anderen zu verbinden weiß: das Gute zu bewahren, Bewährtes zu schützen und Neues zu wagen. Die Grundwerte Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit sind die geistige Orientierung unserer Politik. Daran hat sich nichts geändert, und daran, meine Freunde, darf sich auch nichts ändern. Denn gerade die Vermittlung einer wertbegründenden Politik ist unverwechselbare Aufgabe der CDU Deutschlands für unsere Gesellschaft und für unseren Staat. [...]

Heiner Geißler:

[...] Es gibt eine wichtige Unterscheidung zwischen der SPD und uns: Die Sozialdemokraten haben ein Lied, und sie haben auch eine Fahne. Wir haben kein Lied – außer dem Deutschlandlied - und keine Fahne, aber wir haben ein Programm. Die CDU ist von einem Kanzlerwahlverein unter Konrad Adenauer unter dem Vorsitz von Helmut Kohl in der Zeit, als Kurt Biedenkopf und ich Generalsekretär waren, zu einer Programmpartei geworden, und dies ist wichtig, weil anders eine *Volkspartei* nicht zusammenbleiben kann. (Beifall)

Dieses Grundsatzprogramm, auch das neue, ist die wichtige Voraussetzung dafür, daß wir eine Union bleiben, in der die geschichtlichen Strömungen unseres Volkes, die christlich-soziale, die konservative und die liberale, zu etwas Neuem zusammengefaßt worden sind. Lassen wir uns auch heute unter veränderten politischen Bedingungen nicht auseinanderdividieren in Konservative – möglichenweise sogar Nationalkonservative –, Christlich-Soziale und Liberale, sondern bleiben wir Christliche Demokraten; das ist etwas ganz anderes als diese Einzelformationen. (Beifall)

Nun heißt es in dem neuen Entwurf zu den *Volksparteien*, sie greifen geschichtliche Anliegen und politische Fragen auf und tragen zur politischen Willensbildung bei; so der Antrag des Bundesvorstandes. Das wird nicht ohne Diskussion gehen, auch nicht in den eigenen Reihen. [...]

Wir müssen wieder Zugang zu den Problemen der durch die Arbeitslosigkeit verunsicherten Industriearbeiterschaft und zu der durch hohe Mieten geschockten städtischen Wohnbevölkerung finden. Wir müssen eine *Volkspartei* bleiben. Wir sind eine Partei auch für die kleinen Leute. Das muß klar gemacht werden. Wir sind auch eine Partei für den braven, einfachen Steuerzahler. [...]

Erwin Teufel:

[...] Es war die *Volkspartei* CDU, die nach dem Krieg einen entscheidenden Beitrag für das Gelingen des zweiten Versuchs einer Demokratie in Deutschland geleistet hat. Bonn wurde nicht Weimar, weil die heillose Parteienzersplitterung von Weimar verhindert wurde, weil die Konfessionen sich nicht weiter bekämpften, weil Christen zusammenarbeiteten, weil die bürgerliche Mitte zur gestaltenden Kraft in Deutschland wurde.

Daß das vereinte Deutschland eine stabile und handlungsfähige Demokratie bleibt, daß Berlin nicht Weimar wird, das ist unser Auftrag, und dafür braucht Deutschland eine starke CDU. [...]

Die CDU ist mehr als eine materielle Interessengemeinschaft zur Wahrung des Besitzstandes. Die CDU ist die *Volkspartei*, die christliche Wertvorstellungen und die Grund- und Menschenrechte der Aufklärung zur Grundlage ihres politischen Handelns macht. [...]

Rupert Scholz:

[...] Kein freiheitlich-demokratischer Staat, kein Verfassungsstaat wird auf Dauer bestehen, wenn seine Bürger ihm die Treue, die Loyalität und die Identifikation verweigern. (Beifall)

Deshalb gehört es zu den grundlegenden, maßgebenden programmatischen Aufgaben gerade der CDU, über unser neues Grundsatzprogramm auch zur Festigung des Staats- und Verfassungsbewußtseins unserer Bürger beizutragen, sie zur aktiven Teilnahme und Mitgestaltung unseres Gemeinwesens einzuladen, sie hierfür zu gewinnen und über diesen Weg auch selbst eine ebenso attraktive wie offene, engagierte und auch immer wieder erneuerungsfähige *Volkspartei* zu sein. [...]

Wolfgang Schäuble:

[...] Daß Bonn nicht Weimar geworden ist, verdanken wir nicht zuletzt der Integrationskraft der großen *Volksparteien*. Wer sie schwächen will, muß wissen, was er tut. Wir wollen eine starke Demokratie auch in Zukunft. [...]

Helmut Kohl:

[...] Hier in Hamburg haben wir offen und für jedermann erkennbar diskutiert, wie eine *Volkspartei* zu diskutieren hat. Dabei wurde einmal mehr deutlich, was mir immer wichtig war und wichtig ist: daß die Christlich Demokratische Union als große *Volkspartei* nicht irgendein Interessenverband, sondern politische Heimat ist. Heimat heißt, daß sich dort auch Menschen mit ganz unterschiedlichen Denkansätzen zu Hause fühlen können, daß gegenseitiger Respekt und Achtung selbstverständlich sein müssen, daß in einer Zeit des dramatischen Umbruchs, wo viel Ängstlichkeit unter den Leuten ist und viele sich die Frage stellen, was sich jenseits des Berges am Horizont verbirgt, auch der Wertkonservative weiß: Das, was sich in unserem Land, in der Geschichte unseres Volkes bewährt hat, hat in der Christlich Demokratischen Union Heimat. Derjenige, der die Bürgerfreiheit schätzt, der liberal im besten Sinne des Wortes ist, hat in der Christlich Demokratischen Union genauso eine Heimat wie der Christlich-Soziale, der weiß, daß Wirtschaft nicht Selbstzweck ist, daß Soziale Marktwirtschaft immer auch in Hinsicht und mit Rücksicht auf die zu verstehen ist, die sich selbst nicht helfen können, die unsere Unterstützung brauchen. [...]

6. PARTEITAG | 28. NOVEMBER 1994 | BONN

„DEUTSCHLAND ERNEuern – ZUKUNFT SICHERN – CDU“

Angela Merkel:

[...] Wir werden im nächsten Jahr über unsere Parteireform diskutieren. Ich bitte Sie, diese Diskussion darf kein Selbstzweck sein, sondern muß in einer Auseinandersetzung münden, die uns fähig macht, als *Volkspartei* mit den Bürgern offensiv zu sprechen. Wir müssen im vorpolitischen Raum aktiver werden: im Gemeinde- und im Kirchenrat, im Mieterbund, im Anglerverein und im Sportverein – wo immer Menschen sich mit ihren Problemen aufhalten. Da

fehlt an vielen Stellen – ich sage das ganz selbstkritisch für die neuen Bundesländer – die CDU, und ich fürchte, sie fehlt manchmal auch in den alten Bundesländern. [...]

Annette Widmann:

[...] Wenn wir das Wort, daß wir eine *Volkspartei* sind, ernst nehmen, dann brauchen wir mehr Frauen in Gremien und Funktionen, d.h. wir brauchen auch eine kritische Größe. Wenn heute morgen gesagt wurde, 30 Prozent seien eine willkürliche Größe, dann erwidere ich: Ab einem Anteil von 30 Prozent merken Frauen, daß sie nicht allein sind. Sie finden Unterstützung von Frauen, wenn es darum geht, ihre Interessen, ihre Erfahrungen und Sichtweisen in der Partei zu artikulieren. [...]

Maria Herr-Beck:

[...] Wir sind auf die Parteitage nach Essen, nach Mainz, nach Wiesbaden gefahren, kamen mit einem Erfolgserlebnis nach Hause und haben gedacht: Jetzt haben wir es geschafft. Die CDU wird das, was sie in ihrem Namen ist: eine *Volkspartei*. Meine Damen und Herren, wir sind keine *Volkspartei* geworden; denn zum Volk gehören die Frauen. 50 Prozent unseres Volkes sind Frauen. Wo sind bei uns die 50 Prozent? [...]

7. PARTEITAG | 16.–18. OKTOBER 1995 | KARLSRUHE

„AUF DEM WEG IN DAS 21. JAHRHUNDERT“

Norbert Blüm:

[...] Wir feiern 50 Jahre CDU. Vielleicht ist es gut, sich einmal zu besinnen, was denn das Erfolgsgeheimnis war und was – nicht als nostalgische Erinnerung – in die Zukunft weist. Überhaupt betrachte ich die Vergangenheit nicht als Museum. Ich glaube, es waren zwei Sachen: *Volkspartei* CDU und Zusammenarbeit der Konfessionen. Diese beiden Sachen halte ich für moderner als je zuvor. Als *Volkspartei* haben wir dem Staat viele Konflikte abgenommen. Die Gefahr ist groß, daß in einer Tralala-Gesellschaft die Zusammenhänge aus dem Auge verloren werden und jeder versucht, sich seine Erlebnisse zu schaffen. Deshalb glaube ich, das Muster einer Partei, die sozialen Ausgleich schafft, ist für die Zukunftssicherung in einer sich rasant verändernden Welt ein Stück Stabilität. [...]

Deshalb ist die Frage, wo denn eigentlich der Platz der CDU ist. Da bekommt man landläufig die Antwort: „Die Mitte“. Das hört sich fast beschaulich an, als wäre das der bequeme Platz, wo am meisten Auslauf ist, so eine Art Wohnzimmer. Ich sehe die Mitte eher so: Man gerät in Gefahr, zwischen zwei Mühlsteine zu kommen. Da gibt es auf der einen Seite den liberalen Ansatz: „Das Individuum ist alles“, und auf der anderen Seite den sozialistischen: „Das Kollektiv ist alles.“ Genau dazwischen ist der Platz einer christlichen Partei. Der Mensch ist weder losgelassenes Individuum noch vergessenes Kollektiv. Er ist beides: Individuum und Sozialwesen. Das plausibel zu machen, halte ich für eine wichtige Orientierungsaufgabe. [...]

Wolfgang Schäuble:

[...] In einer Zeit von Orientierungsnöten und wachsender Bindungslosigkeit werden wir auch auf die Integrationskraft der großen *Volkspartei* angewiesen bleiben. Sie, die große *Volkspartei* Christlich Demokratische und Christlich Soziale Union, ist eine institutionelle Vorkehrung gegen jede Versuchung zum Populismus, der ja kein Problem wirklich lösen und Zukunft nicht gestalten kann. Für die Zukunft unseres Landes bleiben die Stärke, die Geschlossenheit und Entschlossenheit der Christlich Demokratischen Union entscheidend. Daran, liebe Freunde, sollten wir immer denken. [...]

Peter Hintze:

[...] Liebe Freunde, die Konrad-Adenauer-Stiftung hat eine aktuelle Studie vorgelegt, die der Frage nachgeht, aus welchen Motiven heute jemand Mitglied der CDU wird. Die repräsentative Umfrage unter 3 500 CDU-Mitgliedern in West- und Ostdeutschland zeigt, daß sich die Erwartungen unserer Mitglieder verändert haben. Sie möchten bei wichtigen Entscheidungen gefragt werden. Bemerkenswert ist darüber hinaus die große Aufgeschlossenheit für offene Formen der innerparteilichen Willensbildung. Der neue Mitgliedertyp ist selbstbewußt, problemorientiert und kritisch gegenüber herkömmlichen Formen der Parteiarbeit. Ich weiß, das wird mancher unbequem finden, und es wird auch

die politische Willensbildung in unseren Parteigliederungen nicht erleichtern. Wenn wir aber einer für uns kritischen Entwicklung, daß nämlich die Zahl unserer Mitglieder seit Jahren kontinuierlich zurückgeht, wehren wollen, dann müssen wir hier etwas tun.

Die Studie kommt zu dem Schluß: Wenn die *Volkspartei* CDU ihre demokratisch-zentralen Funktionen der Integration sowie der Gewinnung von politischem Führungsnachwuchs auch in Zukunft erfüllen will, dann muß sie diese neuen Wünsche und Erwartungen der Menschen aufnehmen, die bereit sind, sich bei uns zu engagieren.

Mit anderen Worten: Die neuen Mitglieder fordern mehr Mitsprache- und Mitwirkungsrechte als bisher. Sie sind dafür aber auch gewillt, sich intensiv zu engagieren.

Insgesamt zeigt die Studie, daß vor allem die Maßnahmen, die den Mitgliedern größere Gestaltungs- und Mitsprachemöglichkeiten einräumen und die Partei weiter öffnen, von unseren Mitgliedern befürwortet werden. Unsere Reform hat ein Ziel: Wir wollen, daß die Mitglieder der CDU Deutschlands einen entscheidenden Vorsprung haben. Sie sollen für ihr Engagement, das sie einbringen, auch mehr mitreden und mitentscheiden können als die Bürger, die nicht in einer Partei engagiert sind. [...]

Liebe Freunde, unsere Modernität als *Volkspartei* entscheidet sich heute vor allem an zwei Kriterien: unserer Fähigkeit zum Wandel und der Zukunftsfähigkeit unserer geistigen Grundlagen. Nur wer selbst zum Wandel fähig ist, kann den Wandel der Gesellschaft verstehen und ihn als den Ausdruck ihrer Freiheitlichkeit ernst nehmen. Und nur wer sich auf seine geistigen Grundlagen verlassen kann, kann diesen Wandel mitgestalten, ohne von ihm mitgerissen zu werden. [...]

[...] Wer zur Freiheit ja sagt – und dies ist das politische Credo unserer Demokratie –, der muß deshalb auch zu einer Gesellschaft im Wandel ja sagen, die immer eine Gesellschaft sein wird, die alte Werte und Tabus in Frage oder zumindest auf den Prüfstand stellt. Das heißt nicht, daß wir zu allem, was wir an Entwicklungen beobachten, Ja und Amen sagen müssen. Gerade für uns als christlichdemokratische *Volkspartei* ist es eine Pflicht, dort, wo Grenzen der Moral und des guten Geschmacks überschritten werden, zu protestieren, gegenzusteuern und dafür zu sorgen, daß die Entwicklung zum Besseren gedeiht. Aber das Ja zur Freiheit bedeutet auch, daß wir bereit sein müssen, den Preis der Freiheit zu zahlen und den Wandel in der Gesellschaft anzunehmen.

Wir sind die *Volkspartei* der Mitte, und es entspricht unserem Selbstverständnis und unserer Zielsetzung, zu integrieren, unterschiedliche Interessen zu bündeln, Konsense zu erstreiten und das „*bonum commune*“ herzustellen und zu sichern. Wenn wir diesen Auftrag erfüllen wollen, müssen wir sehr differenziert die gesellschaftlichen Strömungen wahrnehmen und Zielvorstellungen entwickeln, die zur Gestaltung des Wandels beitragen. [...]

Kurt Biedenkopf:

[...] Wir haben früher oft gedacht, daß eine politische Partei, eine *Volkspartei*, weil sie sich auch um die breite Repräsentation der Bevölkerung bemüht, gewissermaßen in ihren Reihen die Ressourcen, auch die geistigen und die Erfahrungsressourcen hat, die sie braucht, um solche Aufgaben zu lösen. Das ist sicher zu einem gewissen Teil zutreffend, aber nur, wenn man sich nach außen öffnet und die Erfahrungen der anderen einbezieht. Gerade mit den Erfahrungen derer, die uns von außen sehen, kann man nach meiner Überzeugung die Breite an Informationen erhalten, die notwendig ist, um uns vor falschen oder kurzgesprungenen Schlußfolgerungen zu schützen. [...]

8. PARTEITAG | 20.–22. OKTOBER 1996 | HANNOVER

„HANDELN FÜR DIE ZUKUNFT“

Helmut Kohl:

[...] Liebe Freunde, wenn man eine Steuerreform machen will und machen muß – und wir wollen dies, und wir machen dies –, dann muß man die ganze Breite der Gegensätze erst einmal in Rechnung stellen. Wir sind eben eine *Volkspartei*, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Gewerkschaftler und Unternehmer, Mittelständler, Bauern, Beamte, Junge und Alte, Frauen und Männer ihre politische Heimat haben. Deren Interessen müssen diskutiert werden können, und deswegen erwarte ich, daß wir diese Diskussion auch führen und uns dieser Diskussion nicht schämen.

Damit meine ich natürlich eine Diskussion in einer Umgangsform, bei der auch in der eigenen Partei die andere Meinung respektiert wird. Manche haben ja beinahe eine sadistische Freude daran, immer noch einen drauf zu setzen. Vielleicht sollte der eine oder andere einmal nichts sagen. (Beifall)

Aber damit das nicht mißverstanden wird: Was ich meine, ist kein Denkverbot. Ich meine, daß wir offen miteinander um den besten Weg ringen und ihn finden.

Unsere Chancen sind gut. Wenn wir den Menschen in Deutschland unsere Vision vom wiedervereinigten Deutschland und vom sich einigenden Europa zeigen, wenn wir deutlich machen, daß das nicht ein alter, sondern ein junger Kontinent mit Zukunft ist, dann haben wir unsere Chancen.

Wenn wir mehrheitsfähig bleiben wollen, müssen wir bei dem bleiben, was sich immer als richtig erwiesen hat. Wir bleiben die Partei der Mitte. Von den Extremen von rechts und von links ist für unser Volk nie etwas Gutes gekommen.

Mitte heißt aber auch Augenmaß und Absage an Radikallösungen. Mitte heißt für uns, daß wir *Volkspartei* sind und nicht einseitig für diese oder jene Gruppe im Land Partei ergreifen. Darin wollen wir uns auch in Zukunft von anderen unterscheiden. Wir konzentrieren uns nicht auf ein bestimmtes Milieu oder auf eine bestimmte Klientel. Wir lehnen es ab, Junge gegen Alte, Ost gegen West, Unternehmer gegen Arbeitnehmer auszuspielen. Um es ganz einfach zu sagen: Als *Volkspartei* wollen wir uns weder aus der Gewerkschafts- noch aus der Arbeitgeberzentrale bestimmen lassen. Wir haben das Ganze im Blick, und das soll so bleiben. [...]

Norbert Blüm:

[...] Die CDU ist mehr als ein Zweckverein zur Erlangung und Erhaltung von Macht. Sie muß immer das bleiben, was sie auch für Helmut Kohl ist: nicht ein kaltes Gehäuse der Organisation, nicht ein Lagerhaus mit Karriereleitern, sondern ein Stück familiärer Verbundenheit, vielleicht sogar ein Stück Heimathafen in einer stürmischen Zelt. Die große *Volkspartei* kann und darf nie nur eine programmatische Partei sein. Das ist ganz wichtig. Sie muß auch ein Verband von Menschen sein, die einem gemeinsamen Ziel, der großen Idee einer christlichen Volkspartei verpflichtet sind. [...]

Heiner Geißler:

[...] Ich möchte Sie um Hilfe und um Unterstützung bitten gegenüber denjenigen außerhalb unserer Partei. Neoliberale oder Turbokapitalisten – wie immer man sie nennen mag –: Wir müssen eine moderne Partei bleiben, das ist gar keine Frage, aber auch gegenüber denjenigen, die glauben, man könne in der Zukunft in Kauf nehmen, daß Millionen von Menschen ohne Arbeit und ohne soziale Sicherung sind, ohne dafür einen politischen Preis bezahlen zu müssen.

Es gibt keine überflüssigen Bürger in einer Demokratie. Auch die Verlierer haben eine Stimme, und sie werden sie nutzen. Deswegen müssen wir *Volkspartei* bleiben. Wir brauchen gegenüber der Globalisierung der Märkte eine Antwort einer Internationalen Sozialen Marktwirtschaft, und wir als größte Partei, als *Volkspartei* auf dem Fundament des christlichen Menschenbildes, tragen dafür eine besondere Verantwortung. [...]

Gunnar Uldall:

[...] Wenn alle eine Reform unserer Einkommensteuer wollen, dann müssen wir als Union dazu die Initiative ergreifen. Denn wir als Union sind keine Klientelpartei, wir sind keine Ideologierpartei, sondern wir sind eine *Volkspartei*, die am ehesten in der Lage ist, eine Reform durchzuführen, die den Interessen aller Gruppen unserer Bevölkerung gerecht wird. Die Reform der Einkommensteuer ist deswegen eine Aufgabe, die am besten von der Union gelöst werden kann. [...]

BUNDESAUSSCHUSS | 19. MÄRZ 1997 | BONN

Helmut Kohl:

[...] Die CDU ist eine *Volkspartei*, das heißt, daß wir in der Sache Kompromisse suchen und auch finden wollen. Wir sind keine Klientelpartei, sondern eine Partei, die aus einer bestimmten weltanschaulich geprägten Grundhaltung Politik gestaltet. Wir sind die Partei der Sozialen Marktwirtschaft. Ich sage das auch im Gedenken an Ludwig Erhard,

dessen hundertsten Geburtstag wir vor wenigen Wochen gefeiert haben. Ich habe überhaupt nichts dagegen, wenn sich andere in der deutschen Politik vorrangig als Partei der Marktwirtschaft verstehen. Wir sind die Partei der Sozialen Marktwirtschaft. Das war, ist und bleibt eine unserer großen Stärken.

Darin beruht auch unsere Fähigkeit zur Integration. Das heißt, wir müssen – auch an einem Tag wie heute – immer wieder versuchen, unterschiedliche Interessen zusammenzuführen. Wir müssen denen, die aus der Wirtschaft, aus dem Mittelstand und aus dem Handwerk zu uns kommen, genauso eine politische Heimat bieten wie denen, die sich gewerkschaftlich organisieren, den Bauern ebenso wie den Beamten. *Volkspartei* heißt, daß wir uns auf eine breite Basis stützen können, daß wir überzeugende Vorstellungen für die Gestaltung der Zukunft unserer ganzen Gesellschaft vorzuweisen haben, auch wenn wir – das räume ich als Parteivorsitzender gerne ein - nicht jeden Tag ein strahlendes Erscheinungsbild abgeben können, weil die unerläßliche Diskussion und das Ringen um den gemeinsamen Weg das gelegentlich erschweren. [...]

9. PARTEITAG | 13.–15. OKTOBER 1997 | LEIPZIG

„DAS 21. JAHRHUNDERT MENSCHLICH GESTALTEN“

Rainer Eppelmann:

[...] Sie werden sich nicht wundern, wenn ich jetzt als Bundesvorsitzender der CDA Wert darauf lege zu sagen: Wenn wir es richtig packen wollen, brauchen wir wieder 40 Prozent der Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Denn ohne die Arbeitnehmer ist für die *Volkspartei* CDU eigentlich keine Wahl zu gewinnen. [...]

Wolfgang Schäuble:

[...] Die Zustimmung zu unseren Reformkonzepten ist gewachsen. Wir sind die politische Kraft, die von Innovationen nicht nur redet, sondern die handelt, weil wir als große *Volkspartei* Maß und Mitte halten zwischen Bewahren und Verändern, zwischen wirtschaftlicher Effizienz und sozialem Ausgleich, zwischen Region, Nation und Europa, zwischen Ökologie und Ökonomie, zwischen sozialer Freiheit und Verantwortung. Weil wir Maß und Mitte halten, liebe Freunde, deswegen halten wir Kurs. [...]

10. PARTEITAG | 18.–19. MAI 1998 | BREMEN

„WIR FÜHREN DEUTSCHLAND IN DAS 21. JAHRHUNDERT“

Wolfgang Schäuble:

[...] Nur eine *Volkspartei* der Mitte, die zur Mitte hin integriert, die wirtschaftliche Effizienz mit sozialem Ausgleich und sozialer Gerechtigkeit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit ökologischer Nachhaltigkeit, Freiheit mit Sicherheit, Toleranz mit Rechtsstaatlichkeit und nationale Solidarität mit europäischer Integration verbindet, hat die notwendige Kraft, um Zukunft zu gestalten. Deswegen ist die Union die bessere Partei für die Zukunft. [...]

11. PARTEITAG | 7. NOVEMBER 1998 | BONN

„WIR NEHMEN DIE HERAUSFORDERUNG AN!“

Helmut Kohl:

[...] Im Ludwigshafener Grundsatzprogramm von 1978 haben wir die Wertegrundlagen unserer Politik – Freiheit, Solidarität, Gerechtigkeit – deutlich herausgearbeitet. Wir waren, liebe Freunde, – wir wollen dies nie vergessen – die erste demokratische Partei in Deutschland, die sich nach der Wiedervereinigung ein gesamtdeutsches Grundsatzprogramm gegeben hat. Beide Dokumente beginnen fast wortgleich mit Sätzen, die ich hier zitieren möchte:

Die Christlich Demokratische Union Deutschlands ist eine *Volkspartei*. Sie wendet sich an alle Menschen in allen Schichten und Gruppen unseres Landes. Unsere Politik beruht auf dem christlichen Verständnis vom Menschen und seiner Verantwortung vor Gott.

In diesen wenigen Sätzen ist eigentlich alles enthalten, was unser Selbstverständnis als Christliche Demokraten ausmacht. Ich bin sicher, daß darin auch für die Zukunft der Schlüssel zum Erfolg liegt. [...]

Peter Hintze:

[...] Der Charakter als *Volkspartei* ist das Lebenselixier unserer CDU. Eine *Volkspartei* zeichnet sich dadurch aus, daß sie integrieren kann und daß sie für jede wesentliche Frage der Politik eine originäre und mehrheitsfähige Antwort hat. Die Stärke der *Volkspartei* CDU war und ist ihre Vielfalt, ihre politische Spannbreite zwischen den Flügeln mit einem starken Rumpf in der Mitte. Diese Spannbreite, die deutlich sein muß in Personen und Inhalten, ist wichtiger denn je, damit sich der Phönix CDU kraftvoll aus der Asche des 27. September 1998 erhebt. [...]

Wolfgang Schäuble:

[...] Helmut Kohl hat nach den Einschnitten von 1969 und 1972 die Union zu der großen, modernen *Volkspartei* der Mitte gemacht. Diese lebendige, streitbare, diskussionsfreudige Partei, die die Kraft hat, zur Mitte zu integrieren, wirtschaftliche Effizienz und sozialen Ausgleich genauso miteinander zu verbinden wie Nation und Europa, Umweltschutz und Arbeitsplätze, Freiheit und Sicherheit, diese Partei, die Menschen aller Schichten, Interessen und Altersgruppen in sich vereint und zum Ausgleich befähigt, diese große *Volkspartei* der Mitte hat Entscheidendes zur politischen Stabilität der Bundesrepublik Deutschland beigetragen. Und das bleibt unser Auftrag, liebe Freunde. [...]

Jetzt wird wieder über den Standort der Union diskutiert: alte Mitte, neue Mitte, linke Mitte, rechte Mitte. Liebe Freunde, mir ist das alles zu künstlich. Das sind pseudointellektuelle Begriffsspielereien, die mehr Zeitgeist als Substanz beinhalten. (Beifall)

Nein, Mitte heißt Ausgleich zwischen unendlich vielen Interessen und Gesichtspunkten. Und nur aus dem Ausgleich und in der Mitte wächst Stabilität und damit eben auch die Kraft zur Veränderung.

Beides brauchen wir, braucht unser Land: Bewahren und Erneuern. Nur wer feste Wurzeln hat, kann weit ausgreifen. Wer nicht die ständig stattfindenden Veränderungen, Entwicklungen begreift und auf sie antwortet und für sie Lösungen findet, der erstarrt und kann Zukunft nicht gestalten. Die Vereinigung der beiden Kräfte, der Kraft zum Bewahren und der Kraft zur Erneuerung, war immer unsere besondere Stärke. Das hat uns geholfen, an der Spitze des Fortschritts zu marschieren, ohne den festen Grund unter den Füßen zu verlieren.

Kraft zur Erneuerung: Das bedeutet ja nicht, daß wir jeder gesellschaftlichen Entwicklung, jedem Trend und jeder Mode hinterherlaufen. Wir sind nicht die deutsche Zeitgeistpartei. Das überlassen wir anderen. (Beifall)

Kraft zur Erneuerung: Das bedeutet, daß wir Strukturen, wo nötig, ändern und neu schaffen müssen, damit all das, was uns wichtig und wertvoll ist, auch in einer veränderten Welt Bestand haben kann. [...]

Wir schulden unserem Land eine große, starke Union als integrierende *Volkspartei* der Mitte. Diese große *Volkspartei* zusammenzuhalten, das ist das Herzstück unserer Bemühungen seit den Zeiten Konrad Adenauers. (Beifall)

Diese Integrationsleistung schulden wir nicht nur uns, die schulden wir auch unserem Land. Wo die Union ist, da ist die politische Mitte Deutschlands. (Beifall)

Unser Koordinatensystem stimmt. Es wird nicht verschoben: nicht nach links und nicht nach rechts, nicht nach Süd und nicht nach Nord, nicht nach Ost und nicht nach West, nicht nach oben und nicht nach unten. Dazu gibt es nach der Wahl so wenig Anlaß wie vor der Wahl. Die Union ist strukturell mehrheitsfähig in Deutschland, daran hat auch der 27. September nichts geändert. [...]

Angela Merkel:

[...] Wir müssen die Lebenswirklichkeit der Menschen wieder voll erfassen. Deshalb werde ich mich mit voller Kraft dafür einsetzen, daß wir die gesamte gesellschaftliche Wirklichkeit zur Grundlage unseres Handelns machen: die Arbeitenden und die Arbeitslosen; die Familien, Kinder und Jugendlichen; die Frauen und die Männer; die älteren Menschen; diejenigen, die in den alten Bundesländern stolz sind auf das, was sie erreicht haben, und diejenigen, die in den neuen Bundesländern Fragen an diese Bundesrepublik Deutschland haben; diejenigen, die als Ausländer schon über Jahre bei uns leben und zum Wohlstand beitragen, und diejenigen, die Sorge haben, wieviel Zuwanderung unser

Land erträgt; diejenigen, die forschen und entwickeln wollen, und diejenigen, die vor dem Übermaß an Wissenschaft und Technik Sorgen und Ängste haben. Um alle müssen wir als *Volkspartei* uns kümmern. [...]

Liebe Freunde, es war doch schon immer unsere Stärke, als Partei der Mitte den Ausgleich der Interessen unterschiedlichster Gruppen in unserer Gesellschaft zu schaffen. Wir sind eine *Volkspartei*. Hier fällt mir, lieber Helmut Kohl, immer wieder ein Bild ein, das Sie so oft gebraucht haben: das des indonesischen Hausbootes, in der Mitte ein großes Schiff aus Reisstroh und darum herum viele kleine Boote, fest verkoppelt mit dem Hauptboot und doch eigenständig.

Nur durch die Vielzahl der kleinen Boote wird das große Boot stabilisiert. – Das heißt für mich, alle müssen mitmachen, wenn es darum geht, die Wirklichkeit wieder in uns aufzunehmen: die Orts- und Kreisverbände, die Landesverbände, die Vereinigungen, Junge Union, Frauen-Union, Senioren-Union, CDA, Kommunalpolitiker, Evangelischer Arbeitskreis, Mittelstandsvereinigung – alle. Wir tun dies selbstbewußt, und wir tun dies auf der Grundlage eines hervorragenden Zukunftsprogramms. Ich glaube, der Parteitag in Erfurt wird eine hervorragende Grundlage für die Diskussion sein, und diese Diskussion müssen wir selbstbewußt führen, denn Heiner Geißler hat uns immer wieder gesagt: Nur wer sich selber imponiert, kann anderen imponieren. – Daran müssen wir denken. [...]

Hermann-Josef Arentz:

[...] Liebe Parteifreunde, ich möchte, daß die Union im besten Sinne des Wortes *Volkspartei* bleibt, eine *Volkspartei*, die für klare christliche Grundwerte steht und in der Arbeitnehmer und Gewerkschafter genauso wie Handwerker, Selbständige und Unternehmer ihre politische Heimat sehen. Wir müssen vorleben, daß sich Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik nicht feindlich gegenüberstehen, sondern in unserer Ordnung der Sozialen Marktwirtschaft zwei Seiten einer Medaille sind. Lassen Sie uns deshalb wirtschaftlichen Fortschritt und die Effizienz des Marktes mit dem tiefen Wunsch der Menschen nach Gerechtigkeit verbinden. [...]

12. PARTEITAG | 25.–27. APRIL 1999 | ERFURT

„WO WERTE ZUKUNFT HABEN“

Wolfgang Schäuble:

[...] CDU und CSU haben nur gemeinsam als Union, als große *Volksparteien*, die sich von den Sozialausschüssen bis zum Wirtschaftsrat, von der Senioren-Union bis zur Jungen Union, vom Evangelischen Arbeitskreis bis zur Frauen-Union erstrecken – das ist jetzt keine Wertung – und zur Mitte hin integrieren, die Chance, wieder die bestimmende politische Kraft in Deutschland zu werden und in dem Wettlauf, wer die bestimmende Kraft in Deutschland sein wird, wettbewerbsfähig zu sein. [...]

13. PARTEITAG | 9.–11. APRIL 2000 | ESSEN

„ZUR SACHE“

Wolfgang Schäuble:

[...] Wir haben das halbe Jahrhundert seit dem Zweiten Weltkrieg maßgeblich mitgeprägt – von Westintegration, europäischer Einigung und sozialer Marktwirtschaft bis zur Wiedervereinigung. Die Union als auf Werte gegründete große *Volkspartei* der Mitte, diese Union ist die eigentliche Innovation im Parteiensystem nach den Katastrophen von Diktatur und Krieg, und diese Union hat die besten Voraussetzungen, um auch im neuen Jahrhundert mit seinen rasanten Veränderungen, mit seinen Herausforderungen und Chancen Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität in menschengerechte Politik umzusetzen – Schritt für Schritt, zielgerichtet, pragmatisch und konkret. Wir sind dabei, diese Chance zu nutzen.

Die Art, wie wir überall im Lande in Regionalkonferenzen und in jedem Ortsverband offen über Probleme und Neuanfang diskutiert haben, signalisiert einen neuen Aufbruch. Die Zeit der Hinterzimmer und der Strippenzieher geht zu Ende. [...]

Ruprecht Polenz:

[...] Wir müssen wirkliche *Volkspartei* sein, wir brauchen eine Renaissance der Mitglieder-CDU. (Vereinzelter Beifall)
Der schmerzliche Schock der vergangenen Monate über Ereignisse überwiegend auf der Bundesebene darf nicht dazu führen, daß wir die große Innovationskraft und Lebendigkeit übersehen, die uns Schwesterparteien CDU und CSU immer wieder auszeichnen – in den Ländern, in den Regionen, in den Städten und Gemeinden. Für die CDU als *Volkspartei* haben die Vereinigungen und Sonderorganisationen eine entscheidende strategische Bedeutung. Hier brauchen wir neue Impulse. (Vereinzelter Beifall)

Eine *Volkspartei* braucht eine große Spannweite. Eine *Volkspartei* braucht auch kräftige Flügel, sonst kommen wir nicht vom Boden hoch. Aber jeder, der einem Flügel unserer großen *Volkspartei* angehört, muß immer wissen, daß man mit einem Flügel allein nicht fliegen kann. [...]

Otto Wulff:

[...] Die CDU ist eine christlich-soziale, eine liberale und konservative Partei. Sie vertritt entsprechende Positionen. Aber als *Volkspartei* ist sie mehr. Sie ist die große *Volkspartei* der Generationen. Ich möchte durch meine Arbeit im Vorstand zwischen Jung und Alt Brücken bauen, deutlich machen, daß wir Politik mit Blick auf die Zukunft wie auf die Gegenwart gestalten wollen. [...]

BUNDESAUSSCHUSS | 7. JUNI 2001 | BERLIN

„ZUWANDERUNG STEUERN, INTEGRATION FÖRDERN“

Angela Merkel:

[...] Unsere Wurzeln sind, konservativ zu sein, christlich-sozial zu sein und liberal zu sein. Weil die Gründungsväter und -mütter dieser Partei das zu einer einheitlichen Christlich Demokratischen Union zusammengeschweißt haben, haben sie es geschafft, die große *Volkspartei* der Mitte daraus zu schmieden, und das muß so bleiben. [...]

14. PARTEITAG | 2.–4. DEZEMBER 2001 | DRESDEN

„FREIE MENSCHEN, STARKES LAND - VERTRAG FÜR EINE SICHERE ZUKUNFT“

Angela Merkel:

[...] Wir müssen wissen, daß Fragen des Umweltschutzes, Fragen der Entwicklungshilfe, Fragen des Abbaus von Handelsbarrieren für die Entwicklungsländer, Fragen der Einhaltung der Menschenrechte genauso zum Spektrum unserer Partei gehören. Wir werden niemals eine große *Volkspartei* sein, wenn wir den internationalen Umweltschutz aus den Augen verlieren, wenn wir diejenigen, die sich bei uns mit Menschenrechten befassen, zu Außenseitern erklären und wenn wir Entwicklungshilfe auf den letzten Platz schieben. Wir müssen uns auch der Anliegen dieser Menschen annehmen, und wenn wir das tun, sind wir eine starke *Volkspartei*. [...]

Hermann-Josef Arentz:

[...] Meine Damen und Herren, die CDU war nie nur Wirtschaftspartei und auch nie nur eine Partei der Starken und Leistungsfähigen. Sie war immer auch eine soziale *Volkspartei*, eine Partei der kleinen Leute. Deshalb und nur deshalb haben wir in 37 von 52 Jahren die Chance gehabt, dieses Land zu regieren – und wir haben es gut regiert. Wenn wir im nächsten Jahr wieder regieren wollen, müssen wir uns wieder genau darauf besinnen. Nur als *Volkspartei*, die auch die Interessen der kleinen Leute vertritt, haben wir im nächsten Jahr alle Siegeschancen dieser Welt. Keine Partei hat die Ausgestaltung der Sozialen Marktwirtschaft und des Sozialstaates so entscheidend geprägt wie die Union. Alle großen sozialen Gesetze tragen die Unterschrift von CDU-Kanzlern und CDU-Arbeitsministern. Deswegen haben wir auch und gerade im Bereich der Sozialpolitik keinen Grund zu Minderwertigkeitskomplexen. Im Gegenteil: Wir können mit hoch erhobenem Kopf für die Sozialpolitik der Union werben. [...]

15. PARTEITAG | 16.–18. JUNI 2002 | FRANKFURT AM MAIN

„LEISTUNG UND SICHERHEIT - ZEIT FÜR TATEN“

Angela Merkel:

[...] Ich glaube, wir können mit Fug und Recht sagen, daß wir die einzige Kraft sind, die eine wertegebundene *Volkspartei* in der Mitte unserer Gesellschaft ist. Wir haben eine Mission und deshalb werden wir gebraucht. Nach meiner festen Überzeugung gehört es zu unserer bleibenden und immer wieder neu anzugehenden Aufgabe, für eine Politik zu werben, deren Bindung an Werte klar erkennbar ist. Auch in einer Zeit, in der die Bindungskraft der Kirchen und Glaubensgemeinschaften zurückgegangen ist, bleibt die Orientierung am christlichen Menschenbild modern wie eh und je. (Beifall)

Die zentralen Ideen dieses Menschenbildes, die Idee der persönlichen Würde, die Idee der Einzigartigkeit und Verantwortlichkeit des Menschen, vermögen – davon bin ich vollkommen überzeugt – auch jene zu faszinieren, die keine Christen sind. [...]

Edmund Stoiber:

[...] Die Union ist seit dem Zweiten Weltkrieg die große, gestaltende, kraftvolle *Volkspartei* in Deutschland. Wir haben die konfessionellen Gegensätze in unserer Gesellschaft überwunden. Wir haben Bauern und Beamte, Arbeiter und Angestellte, Sozialhilfeempfänger und Selbstständige zusammengeführt und ihre gegensätzlichen Interessen zusammengebunden.

Wir haben die Zersplitterungen und die Zerklüftung unserer Gesellschaft in viele kleine Parteien verhindert und so die Demokratie stabilisiert. Ich sage das gerade denjenigen, die mit radikalen Positionen unsere Gesellschaft verändern wollen. Eine Zerklüftung der Gesellschaft ist sehr schnell da. Die gab es in der Weimarer Republik. Das Verdienst gerade der CDU war, am Anfang der neuen Republik, also 1949, alle Kräfte der Mitte und der demokratischen Rechten zusammenzubinden.

Wir stehen für das Volk und für den Querschnitt des Volkes. Deswegen wollen wir das Volk bei den Reformen mitnehmen. Deswegen muß man mit den Menschen reden; man muß sie überzeugen. Man darf ihnen nicht mit radikalen Positionen Angst machen, sonst bekommen wir in unserem Lande eine zerklüftete Gesellschaft. Das will ich nicht. [...]

17. PARTEITAG | 1.–2. DEZEMBER 2003 | LEIPZIG

„DEUTSCHLAND KANN MEHR“

Angela Merkel:

[...] Wir haben in den letzten Monaten ja erlebt, daß jede Gruppe energisch um die eigenen Interessen kämpft: die Mittelstandsvereinigung wie die CDA und der Wirtschaftsrat, die Senioren Union wie die Junge Union und die Frauen-Union, der RCDS wie die KPV, die Schüler Union, der Evangelische Arbeitskreis und die Ost- und Mitteldeutsche Vereinigung. Das brauchen wir auch. Das ist gut und richtig so, denn in den Arbeitskreisen und in den Vereinigungen zeigen sich ja die unterschiedlichen Interessen. Genau das macht eine lebendige *Volkspartei* aus.

Auf der einen Seite artikulieren also die Gruppen, die Vereinigungen und die Arbeitskreise ihre Interessen. Auf der anderen Seite ist es uns aber gelungen, immer den Blick für das Ganze im Auge zu behalten. Das ist es, was eine *Volkspartei* gleichermaßen leisten muß. Das ist uns gelungen. Alles andere wäre aber auch völlig verantwortungslos gewesen. [...]

Laurenz Meyer:

[...] Wir müssen die Menschen dort abholen, wo sie sind. Es ist nicht mehr so wie vor 20, 30 oder 40 Jahren. Die Gesellschaft hat sich in wirklich rasantem Tempo verändert. Wir haben es auch in der Altersstruktur der Partei mit einer ganz anderen demographischen Zusammensetzung zu tun. Die Erwerbs-, Bildungs- und Familienstrukturen sind heute anders. Die Individualisierung des täglichen Lebens schreitet voran. Die vielfältigen Milieus und Lebensstile haben dazu geführt, daß zumindest unsere Traditionsmilieus bröckeln. Ich will ein Beispiel nennen. Heute sind mehr

Mitglieder bei kommerziellen Fitnessstudios als in den Kleingartenvereinen eingeschrieben, die es früher in großer Zahl gegeben hat.

Wir haben diese Prozesse bisher nur teilweise nachvollzogen. Neue Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation und auch Bürgerinitiativen haben wir als politische Akteure oft unterschätzt. Wir brauchen deshalb verstärkte Anstrengungen, dieses bürgerschaftliche Engagement zu werten. Es hat nicht weniger Bedeutung als früher, sondern es ist hinsichtlich parteipolitischer Aktivität nur etwas distanzierter. Genau das ist das Kernanliegen des Projekts Bürgerpartei. Wir wollen den Spagat schaffen. Wir wollen die Lücke zwischen moderner Bürgergesellschaft und Politik schließen.

Die CDU muß für sich selbst den vorpolitischen Raum neu vermessen. Ich bin froh, daß dies in den Kreisverbänden in so großer Zahl mit großer Begeisterung und Engagement diskutiert worden ist. An den vielen Anträgen können wir sehen, wie sehr Sie diesen Prozess mitgetragen haben. Wir müssen aktiver Ansprechpartner für Netzwerke und auch informelle Gruppen im vorpolitischen Raum sein, damit wir das bleiben, was wir heute sind, nämlich die große *Volkspartei* der Mitte. [...]

Siegfried Kauder:

[...] Wann ist eine *Volkspartei* lebendig? Lebendig ist sie dann, wenn wie gestern und heute untereinander diskutiert wird, wenn möglichst viele ihre Meinung einbringen können und wenn sich möglichst viele Mitglieder in den Entscheidungen einer Partei wieder finden. [...]

BUNDESAUSSCHUSS | 14. NOVEMBER 2005 | BERLIN

Peter Liese:

[...] Vor allem aber müssen wir wieder deutlich über 40 Prozent liegen. Das muss das Hauptziel sein. Wir müssen eine *Volkspartei* sein, und ich glaube, das sind wir. Unser Programm war auch für eine *Volkspartei* konzipiert. Wir sind jedoch im Wahlkampf nicht genügend als *Volkspartei* wahrgenommen worden. Die Menschen hatten nicht den Eindruck, daß wir auch für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch für sozial Schwache eintreten. Das müssen wir in Zukunft besser tun. Wir müssen nicht nur ein gutes Programm haben, sondern dieses Programm auch so vermitteln, daß wir alle Schichten der Bevölkerung ansprechen. [...]

BUNDESAUSSCHUSS | 20. FEBRUAR 2006 | BERLIN

Christoph Böhr:

[...] Liebe Freundinnen und Freunde, wenn der Begriff der *Volkspartei* seine Bedeutung behalten soll, dann müssen wir ihn, glaube ich, wieder so mit Leben füllen, wie er ganz am Anfang, als er ganz neu auf die politische Bühne getreten ist, verstanden wurde. Eine *Volkspartei* ist eine Partei, die über Gegensätze hinweg und über Interessen hinweg Brücken baut, die aber nicht nur Brücken baut, sondern auch den Ehrgeiz hat und in der Lage ist, das zu beschreiben, was in einer Gesellschaft allen gemeinsam ist. Das ist übrigens die Kernidee sozialer Marktwirtschaft: Sie rückt das in den Mittelpunkt, was alle wollen können und was allen gemeinsam ist. [...]

20. PARTEITAG | 27.–28. NOVEMBER 2006 | DRESDEN

„DEUTSCHLAND. ERFOLGREICH. MACHEN“

Christian Wulff:

[...] Meines Erachtens wird zu häufig danach gefragt, was uns bei den Wählerstimmen über die 40 Prozent brächte. Ich finde, die Fragestellung kann nicht sein, was uns über die 40 Prozent brächte und was wir dafür wohl zu sagen hätten. Die Frage für eine *Volkspartei* der Mitte muss doch lauten: Was braucht unser Land, was ist gut für Deutschland, was ist die richtige Politik in dieser Situation? Diese richtige Politik müssen wir dann kämpferisch, mutig und offensiv vertreten. Dafür wird um Mehrheiten gekämpft. [...]

Ronald Pofalla:

[...] Wir sind die *Volkspartei*, die Politik für alle Menschen in Deutschland macht. Wir haben – wie keine andere Partei – die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland geprägt. Wir sind – wie keine andere Partei – im ganzen Land verwurzelt. Wir sind die *Volkspartei* für ganz Deutschland. Und hier in Dresden füge ich hinzu: Das waren wir auch, als andere die Wiedervereinigung längst aufgegeben hatten. [...]

Angela Merkel hat es ebenso wie ich gesagt: Wenn wir über unsere Grundwerte reden, ist nichts wichtiger oder weniger wichtig. Für uns gibt es keine Hitliste der Grundwerte. Nach unserem Verständnis bedingen die Grundwerte einander. Die Botschaft, die von diesem Parteitag ausgeht, heißt: Ein Lagerdenken zwischen mehr Freiheit auf der einen Seite und mehr Gerechtigkeit auf der anderen Seite ist mit der Idee der *Volkspartei* nicht zu vereinbaren. [...]

Roland Koch:

[...] Wir haben heute eine Debatte über die Frage gehabt, wo wir selbst stehen und wie wir Klarheit schaffen können. Ich möchte dafür werben, daß wir uns nicht so abgrenzen in den alten Strukturen und Kategorien, die mal „links“ und mal „rechts“ heißen. Eine *Volkspartei* kann keinen größeren Fehler machen als den, sich auf Dauer mit der Frage ihrer eigenen Gesäßgeographie zu beschäftigen. Was wir machen müssen, ist, den Menschen das Vertrauen zu geben, daß wir glauben: Es gibt auf die Probleme eine Antwort, die nicht darin liegt, die Probleme gerecht zu verteilen, sondern die darin liegt, genug Chancen zu schaffen, daß am Ende alle Menschen und nicht nur einige wenige genug Zugang zu den Chancen haben. [...]

Regina Görner:

[...] Ich habe eine Ausbildung als Lehrerin und bin 1968 in die Union eingetreten, weil ich mich für eine *Volkspartei* entschieden habe. Ich glaube, dass die *Volkspartei* auch heute noch ein absolut zukunftsweisendes Konzept ist; denn nur sie kann breite Wählerschichten an sich binden, indem sie auch gegensätzliche Interessen auf der Basis einer gemeinsamen ethischen Orientierung in der Partei aufgreift, ausdiskutiert und auch zum Ausgleich bringt. Mein Eindruck ist: Immer da, wo uns das gelungen ist, haben wir dieses Land wirklich voran gebracht. Insofern verstehe ich einen Teil der Kommentare nicht, die die Tatsache, daß wir um unterschiedliche Positionen in dieser Partei streiten, als ein Drama betrachten. Es ist Baugesetz dieser *Volkspartei*, der Union, daß wir die unterschiedlichen Interessen vortragen. [...]

Edmund Stoiber:

[...] Liebe Freunde, CDU und CSU sind die starken *Volksparteien* in Deutschland. Von meiner Seite darf ich sagen: Unsere Partei wurde vor 60 Jahren gegründet und seit 57 Jahren regiert unsere Partei in Bayern. In den letzten vier Jahrzehnten hatten wir die absolute Mehrheit der Stimmen und der Mandate. Das heißt, wir haben jede Menge Erfahrung. Von unserer Gründung bis heute ist der Charakter als große *Volkspartei* Anspruch und Ziel unserer Partei. In unserem gemeinsamen Namen „Union“ kommt zum Ausdruck, daß wir alle Schichten unseres Volkes politisch sammeln und vertreten wollen. Wir sind uns einig: Der historische Erfolg der Union, die *Volkspartei* für alle Deutschen zu sein, war die Voraussetzung für den Aufstieg und die Stabilität unseres Landes und unserer Demokratie. Ohne die Stärke der Union wäre die einmalige Erfolgsgeschichte unseres Vaterlandes in den vergangenen sechs Jahrzehnten nicht möglich gewesen. Deutschland ist mit starken *Volksparteien* und einer starken Union gut gefahren.

Wenn wir uns heute die Parteienlandschaft anschauen, stellen wir fest, daß die *Volksparteien* in einer riesigen Bewährungsprobe stehen. Eine Zersplitterung der Parteienlandschaft und eine Schwächung der *Volksparteien* führen zu weniger Stabilität und zu schlechteren politischen Ergebnissen für die Menschen. Schauen wir auf unser Nachbarland, die Niederlande. Dort erreicht gegenwärtig selbst eine Große Koalition nicht mehr die Mehrheit der Mandate. Das wird dem Land meines Erachtens Schwierigkeiten bereiten.

Warum sind *Volksparteien* so wertvoll für die Stabilität der Demokratie in unserem Land? Sie sind es, weil einzig und allein die *Volksparteien* die Widersprüchlichkeit der Meinungen unserer Bevölkerung in sich aufnehmen und die Menschen zu einer gemeinsamen, kraftvollen politischen Antwort mitnehmen. Das ist ein mühseliger Prozeß, Sie

haben es gestern selbst erlebt. Die Bandbreite reicht vom Unternehmer bis zum Arbeitslosen, vom Erfolgreichen bis zum Schwachen, vom Stärkeren bis zum Schwächeren, vom liberal geprägten Großstädter bis zum traditionell geprägten Mitbürger in einem kleinen Dorf, von den Empfindungen älterer Menschen bis hin zu den Hoffnungen junger Menschen. All diese Menschen wollen wir über die Grenzen der Schichten hinweg ansprechen.

Eine Politik für das ganze Volk gelingt nur mit *Volksparteien* und nicht mit Klientelparteien. Nur die *Volksparteien* können einen guten Ausgleich der verschiedenen Interessen erreichen. Klientelparteien stehen immer nur für Einzelinteressen. Deshalb müssen wir die Menschen immer wieder überzeugen: Haltet die *Volksparteien* stark, damit Deutschland stark bleibt. Haltet die Unionsparteien stark, damit Deutschland stark bleibt. (Beifall)

Wir führen keinen unnötigen Streit um die Sache. Wir führen stellvertretend für die Diskussion in der Bevölkerung in unseren Parteien, in CDU und CSU, die Diskussion, am Ende müssen wir aber zu einer einheitlichen Position kommen, auch wenn es schwierig ist. Das ist die Stärke der *Volksparteien*. Schauen Sie sich doch die Entwicklungen in Berlin oder die Wahl in Mecklenburg-Vorpommern an. Mich macht an solchen Entwicklungen besorgt, daß immer mehr Menschen aufgrund ihres Einzelinteresses eine Splitterpartei wählen und sich von den *Volksparteien* abwenden. Diesen Prozeß müssen wir umkehren, weil er nicht zum Erfolg für unser Land führt. (Beifall)

Auch unsere Vorgänger, liebe Angela, mußten sich immer wieder der Herausforderung stellen: Wie überzeugen wir eine Mehrheit unseres Volkes von unserer Idee der *Volkspartei*? Genauso müssen wir uns heute der Herausforderung stellen, wie wir das große Erbe der Union und ihren historischen Auftrag als *Volkspartei* in Zukunft erfüllen. Wie bleiben wir die starke *Volkspartei*? Die erste Voraussetzung ist: CDU und CSU müssen als *Volksparteien* liberale, konservative und soziale Konturen haben. Liberal, konservativ und sozial eingestellte Bürger – darunter fasse ich auch die ökologisch engagierten Bürger –, sie alle müssen bei uns eine Heimat finden. Nur dann haben unsere Parteien die Bindekraft für die Mehrheit der Menschen.

Wir müssen auch *Volkspartei* der politischen Mitte bleiben. Aber unser Kurs der Mitte darf nicht verschwommen sein. Mitte heißt nicht Beliebtheit. Unsere Politik muß klare Konturen haben und unterscheidbar sein von den Anderen. In den früheren Jahrzehnten der alten Bundesrepublik Deutschland, in der Zeit des Kalten Krieges haben in vielen Fragen klare und zum Teil ideologisch fundierte Gegensätze für Konturen gesorgt. Heute wird vielfach beklagt, daß die Konturen zusehends verschwimmen.

Ich meine, das unverwechselbare Profil, das uns von anderen Parteien unterscheidet, sowie die Verbindung zwischen uns als *Volkspartei* und der Mehrheit unserer Bevölkerung liegen in den Werten, für die wir stehen, für die wir auch sichtbar eintreten müssen und die wir sichtbar machen müssen.

Christliches Menschenbild mit der Verantwortung für sich und den Mitmenschen, Schutz des Lebens von Anfang an bis zu seinem Ende, Zusammenhalt in Heimat und Nation, Vertretung deutscher Interessen nach innen und nach außen, Soziale Marktwirtschaft, Leistung und Wettbewerb als Voraussetzung für eine starke Solidarität mit den Schwächeren – diese Werte der Mitte müssen mit uns verbunden werden. Deshalb ist es so wichtig, daß wir als Partei in Grundfragen klare Werte, klare Worte und eine klare Politik vertreten.

Die Werte der Union sind die Werte der Mehrheit unseres Volkes. [...]

Was sind die drei Wurzeln der CSU, die drei Wurzeln der CDU/CSU? Liberal, sozial, konservativ; ja, auch die Wurzel gibt es noch. Das sind die drei Wurzeln von CDU und CSU. Wir müssen alle drei Wurzeln lebendig halten, um die Menschen für uns zu gewinnen. Keine dieser Wurzeln darf sozusagen zu kurz kommen. Nur dann wird die Mehrheit der Menschen unseren *Volksparteien*, unserer Marktwirtschaft, unserer Ordnung der Freiheit mit Herz und Verstand zustimmen. Dafür arbeiten wir, CDU und CSU, Hand in Hand. [...]

23. PARTEITAG | 14.–16. NOVEMBER 2010 | KARLSRUHE

„GEMEINSAM. FÜR EIN STARKES DEUTSCHLAND“

Angela Merkel:

[...] Neben der wirtschaftlichen Säule und der Säule der Sicherheit geht es um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Erinnern wir uns an 1989: Nach 40 Jahren Unfreiheit sind die Menschen in der DDR auf die Straße



gegangen und haben zuerst gesagt: „Wir sind das Volk“, und dann: „Wir sind ein Volk“. Heute, 20 Jahre später, fragen sich in unserem Land viele Menschen, welch ein Volk wir eigentlich sind. Klaffen Arm und Reich nicht immer weiter auseinander? Halten Alt und Jung, die Generationen, noch zusammen? Schaffen wir die Integration der Migranten, wenn immer mehr Kinder einen Migrationshintergrund haben? Ich glaube, wir tun gut daran, als große *Volkspartei* diese Sorgen ernst zu nehmen. Aber wir tun auch gut daran, uns noch einmal an die Gründungsidee der Union zu erinnern: nicht zu unterscheiden zwischen Klassen und Schichten, nach Katholisch und Evangelisch, nach Arbeitgebern und Arbeitnehmern, nach Heimatvertriebenen und Einheimischen. Der Leitgedanke der Union war nie geprägt vom Ausschluß von manchen, sondern immer eine Einladung an alle. Das ist Integration im wahrsten Sinne des Wortes. [...]